439.1
L64n

Lindow

Niederdeutsch

The person charging this material is responsible for its return on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

AUG 20 1971

L161—O-1096

German. Philologie

Niederdeutsch als evangelische Kirchensprache im 16. und 17. Jahrhundert

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der Universität Greifswald

vorgelegt von

Max Lindow

aus Berlin

Greifswald

Buchdruckerei Hans Adler, Inh. E. Panzig & Co.

1926

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Greifswald.

Dekan: Professor Dr. Ziegler.
Referent: Professor Dr. Stammler.
Korreferent: Professor Dr. Merker.

Tag der mündlichen Prüfung: 6. Mai 1926.

439.1
L64n

5 Oct 28 Rea

Meinen Eltern!

p57586

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I Historisch-geographischer Teil.

a) Vorbemerkung 9
1. Preußen, Livland, Kurland, Estland 9
2. Pommern 13
3. Mecklenburg, Ratzeburg 19
4. Schleswig-Holstein, Dithmarschen 26
5. Hamburg, Bremen, Lübeck 33
6. Ostfriesland 41
7. Oldenburg 44
8. Mark Brandenburg, Magdeburg 47
9. Braunschweig-Lüneburg, Waldeck 52
10. Westfalen 61

II Geistesgeschichtlicher Teil.

1. Religiös-literarische und sprachliche Grundlagen Niederdeutschlands im Beginn des 16. Jahrhunderts 65
2. Luther. (Die ndd. evangelische Kirchensprache bis zum Abschluß der Gründungen der ev. Landeskirchen 1555) 68
a) Übersetzungsliteratur 68
b) Ndd. Schrifttum 73
c) Die sprachlichen Ergebnisse 75
3. Die zweite Epoche der ndd. Kirchensprache 1555—1648 . . . 78
a) Lutherdrucke 78
b) Ndd. Schaffen 80
c) Die sprachlichen Ergebnisse 83
4. Die Letzten 88
5. Ausblicke 95

Benutzte Literatur.

C. F. Allen: Geschichte der dänischen Sprache im Herzogtum Schleswig oder Südjütland. I. 1857.

J. Anckelmann: Inscriptiones antiquissimae et celeberrimae urbis patriae Hamburgensis. 1706.

Archiv für Reformationsgeschichte. I. 1903 ff.

J. Bachmann: Geschichte des evangelischen Kirchengesangs in Mecklenburg. 1881.

K. v. Bahder: Zur Wortwahl in der frühnhd. Schriftsprache. 1925.

Baltische Studien.

H. Beck: Die Erbauungsliteratur der evangelischen Kirche Deutschlands von Luther bis Mart. Moller. I. 1883.

W. Beese: Die nhd. Schriftsprache in Hamburg. Progr. der Realschule Kiel. 1902.

J. Beste: Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche. 1889.

W. Blumenberg: Jacobus Sackmann und seine Zeit. 1911.

A. Boetticher: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. 1891 ff.

L. Böttger: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbez. Köslin. 1894 ff.

K. Böttcher: Das Vordringen des Hd. in den Urkunden des ndd. Gebiets vom 13.—16. Jhdt. Bln. 1916. Diss.

Brandenburgische — Zeitschrift für Br. Kirchengeschichte.

Braunschweig: Die Bau- und Kunstdenkmäler Br. 1896 ff.

Braunschweigisches Magazin. 1895 ff.

Bremen: Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt B. 1862 f.

H. Busse: Ein Beitrag zur Sackmannlegende. Hannov. Anzeiger 7. Juni 1913.

B. Claußen: Ndd. Drucke im 16. Jhdt. Zentralbl. f. Bibliothekswesen 29. 1912.

D. Cramer: Das große Pomrische Kirchen-Chronikon. 1628.

F. H. O. Danneil: Protokolle der ersten lutherischen Kirchenvisitation im Erzstifte Magdeburg in den Jahren 1562—64. 1864.

J. Faulwasser: St. Jakobikirche in Hamburg. 1894.
— St. Katharinenkirche in Hamburg. 1896.
A. Fischer: Zur Geschichte der Magdeburgischen Gesangbücher. Magdeb. Geschichtsblätter. 4. 1869.
J. Geffcken: Der Bilderkatechismus des 16. Jhrdts. 1855.
— Die Hamburgischen nds. Gesangbücher des 16. Jhrdts. 1857.
— Kirchenordnung und Gesangbuch der Stadt Riga. 1862.
P. Goemann: Das Emder Enchiridion aus dem Jahre 1630 in nds. Sprache. Jahrbuch der Gesellschaft f. bild. Kunst zu Emden. 17. 1910.
L. Hahn: Die Ausbreitung der nhd. Schriftsprache in Ostfriesland. Teutonia 24. 1912.
E. v. Haselberg: Die Baudenkmäler des Reg.-Bez. Stralsund. 1881 ff.
R. Haupt: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein. 1887 ff.
J. Heise: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. 1884 ff.
R. Hildebrand: Gesammelte Aufsätze und Vorträge. 1890.
Hormayrs Taschenbuch für vaterländische Geschichte. 29. 1840.
J. Fr. Iken: Die ndd. Sprache als Kirchensprache zu Bremen. Br. Jahrbuch. 17. 1895.
H. Jellinghaus: Geschichte der mndd. Literatur in Pauls Grdr. 1902 [2].
H. N. A. Jensen: Versuch einer kirchlichen Statistik des Herzogtums Schleswig. 1840.
K. Kayser: Die reformatorischen Kirchenvisitationen in den welfischen Landen. 1542—44. 1896.
F. Kluge: Von Luther bis Lessing. 1918 [5].
K. E. H. Krause: Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes. Progr. d. Stadtschule Rostock 1868.
Korrespondenzblatt des Vereins für ndd. Sprachforschung.
G. Krüger: Die Pastoren im Fürstentum Ratzeburg. 1898.
A. Lasch: Geschichte der Schriftsprache in Berlin bis zur Mitte des 16. Jhrdts. 1910.
H. Lemcke: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Stettin. 1898ff.
— Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern. 1901 ff.
G. C. F. Lisch: Geschichte der Stadt Plau und deren Umgebungen. 1851.
Lübeck — Bau- und Kunstdenkmäler L. II. 1906. III. 1921.
A. Ludorff: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. 1893 ff.
Mark — Jahrbuch des Vereins für evangel. Kirchengeschichte der Grafschaft M. I. 1899 ff.
Mecklenburg-Strelitz — Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates M.-Str. I. 1921 f.

I. Meyer: Älteste ndd. Drucke des kleinen Katechismus. Theol. Festschrift für Bonwetsch. 1918.
I. D. Michaelis: De ea Germaniae dialecto, qua in sacris faciundis atque in scribendis libris utimur. Göttingen 1750.
J. Micraelius: Das alte Pommerland. 1639.
H. Moderow: Die evangelischen Geistlichen Pommerns. 1903 f.
H. Mohrmann: Jacobus Sackmann. 1880.
J. Möller: Kurtzer Diskurs über die teutsche Hauptsprache ect. Schulprogr. Flensburg 1722.
Neocorus: Johann Adolfi's, genannt Neoc. Chronik des Landes Dithmarschen. Aus der Urschrift herausgeg. von F. C. Dahlmann. I. II. 1827.
Niederdeutsche Sprachforschung — Jahrbuch des Vereins für — 1875 ff.
Niedersächsische Kirchengeschichte — Zeitschrift der Gesellschaft für — I. 1896 ff.
Nordelbingen — Zeitschrift. I. 1922 ff.
D. G. Noordijk: Untersuchungen auf dem Gebiete der kaiserlichen Kanzleisprache im 15. Jhrdt. 1925.
Oldenburg — Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums O. 1896ff.
W. Pauli: Geschichte der Lübeckischen Gesangbücher. 1875.
P. Pietsch: Martin Luther und die hd. Schriftsprache. 1883.
Pommersche Jahrbücher, herausgeg. vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein. I. 1900 ff.
Pommersche Monatsblätter, herausgeg. von der Gesellschaft für Pom. Geschichte und Altertumskunde. I. 1887 ff.
Quickborn: Mitteilungen aus dem Qu., Vereinigung von Freunden der ndd. Sprache und Literatur. I. 1907 ff.
M. Range: Origines Pomeranicae. 1684.
Ratzeburg — Mitteilungen des Altertumsvereins für — I. 1919 ff.
B. Raupach: De linguae Saxoniae inferioris neglectu atque contemtu iniusto, von unbilliger Verachtung der Plat-Teutschen Sprache. 1704.
J. M. Reu: Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts. I. 1905 ff.
P. F. Reershemius: Ostfriesländisches Prediger Denkmahl. 1796.
E. Sehling: Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. I. 1904 ff.
E. Schaub: Ueber die ndd. Uebertragungen der Lutherschen Uebersetzung des Neuen Testamentes, welche im 16. Jhrdt. im Druck erschienen. Greifsw. 1889. Diss.
L. Schauenburg: Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte von Hamelmann bis auf Cadovius. I. 1894. II. 1897.

J. K. F. Schlegel: Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland und den Hannoverschen Staaten. II. 1829.
Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte — Zeitschrift der Gesellschaft für —.
F. Schlie: Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. 1896 ff.
H. Schnell: Die mecklenburgischen Kirchenordnungen. 1899
O. Schütt: Geschichte der Schriftsprache im ehemaligen Amt und der Stadt Flensburg bis 1650. 1919.
L. Spitta: Die ältesten evangel. Liederbücher aus Königsberg. Ztschr. für Kirch.-Gesch. 31. (1910).
W. Stammler: Geschichte der ndd. Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 1920.
Viertelsjahrsschrift für Theologie und Kirche von Lücke und Wieseler. I. 1845.
E. H. Wackenroder: Altes und Neues Rügen. 1732.
W. Walther: Luthers deutsche Bibel. 1917.
K. Walter: Glockenkunde. 1913.
A. Weinreich: Die plattdeutsche Predigt in Schleswig-Holstein. Die zweite Truhe 1922/23.
Westfalens — Zeitschrift für evangel. Kirchengeschichte W. 1903 ff.
C. M. Wiechmann: Das kleine Corpus Doctrinae des Mathäus Judex, Rostock 1565. 1865.
C. M. Wiechmann-Hofmeister: Mecklenburgs altniedersächsische Literatur. I. II. 1864. III. 1885.
G. Willgeroth: Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren. 1924 ff.
C. Wolff: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. 1899 ff.

Weitere Literatur findet sich in den Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln.

I Historisch-geographischer Teil.

a) Vorbemerkung.

Ein Beitrag zur Sprach- und Geistesgeschichte Niederdeutschlands im 16. und 17. Jahrhundert will diese Arbeit sein, und zwar im Spiegel der ndd. evangelischen Kirchensprache. Das Ergebnis des ersten Teils liegt in der mechanischen Untersuchung, die die ungefähre zeitliche und geographische Gültigkeit des Ndd. als evangelischer Kirchensprache feststellt. Zu einer auf Jahr und Tag und örtlich stimmenden Abgrenzung wird man nicht gelangen. Da versagt die Lokalgeschichte, die vielfach gerade auf diesem Gebiet noch allzusehr in den Kinderschuhen steckt.

Letzter Endzweck ist es daher, den Kausalzusammenhang der ndd. Sprachgeschichte mit der Zeit- und Geistesgeschichte darzulegen, der besonders aus dem Schicksalsweg der ndd. Kirchensprache Licht und Farbe gewinnt. Die Macht des Einzelwillens, das Gesamtwollen einer Klasse und der Geist der Zeit und der Mode wollen respektiert sein. Behält man das im Auge, so wird klar, weshalb der mit Beginn der Reformation so gewaltig breite Strom der ndd. evangelischen Kirchensprache sich nach einigen Jahrzehnten über untiefe Stellen quälen und durch enge Klippen zwängen muß, bis mit dem neuen Jahrhundert sein Bett enger und enger wird und der letzte Tropfen schließlich im Sande verläuft.

1. Preußen, Livland, Kurland, Estland.

Der Umschwung zu Gunsten des Hd. trat in der Königsberger Kanzlei schon vor der Reformation, um 1520[1]), ein. Im herrschenden Stande überwogen die Oberdeutschen und bestimmten den Charakter der Amtssprache[2]). Der Hochmeister Albrecht von

1) Kluge, Von Luth. bis Lessing. 132.
2) cf. H. Tümpel im Ndd. Jb. 27. 43 ff.

Preußen wurde 1522 für die neue Lehre gewonnen. Seit 1523 stand er in Briefwechsel mit Luther und war nach Pietsch[3]) besonders darum bemüht, Prediger aus Mittel- und Süddeutschland zu bekommen. Luther antwortet ihm einmal: *„Umb einen Prediger an D. Brismann Statt, in Liefland zu schicken (wie E. F. G. begehren) will ich mich mit Fleiß umbthun; . . . aber es will dünne werden, und stehen nicht grasedicke solche Prediger . . .“*[4]). Da wir außer späteren Hochzeitsgedichten überhaupt keine Belege für ndd. Sprache haben, so muß man annehmen, daß die völlig hd. Einstellung des Herzogs auf die Kirchensprache schnell gewirkt habe. 1524 wurde Luthers Taufbüchlein hd. in Königsberg gedruckt, 1525 bekam Königsberg sein erstes hd. Gesangbuch[5]), 1527 folgten *„Etliche newe verdeutschte vnd gemachte ynn göttlicher Schrift gegründete Christliche Hymnus und Geseng u. s. w. Gedruckt czu Cönigsberg in Preußen 1527“*[6]). Sämtliche Ordnungen in den deutschen Teilen des Herzogtums sind hd., ebenso die Visitationsabschiede[7]). In den ehemals polnischen Landesteilen finden sich nur die ndd. *„Ordenung der husarmen und arme elende Kinder to Dantzigk durch de gnade Jesu Christi und befehle eines erbaren rades fort gestellet 1551“*[8]) und 1586 ndd. *„Eines erbaren raths Königl. stadt Dantzik wegen ihres Landes Hela verordnung“*[9]), die sich beide an untere und unterste Schichten wenden.

Ebenso ist die Ausbeute an ndd. Inschriften auf Grabsteinen, Glocken und Kirchengeräten im ehemaligen Herzogtum Preußen gering. Schon um 1500 finden sich hd. Inschriften auf Glocken und erdrücken die wenigen ndd. aus der Zeit der Reformation. Ndd. Glockeninschriften sind vorhanden in[10]):

3) Pietsch, Luther und die hd. Schriftsprache. 75.

4) Luthers Briefe (de Wette IV 292) Enders IX 62.

5) Spitta, Die ältesten ev. Liederbücher aus Königsberg. Z. f. K. Gesch. 31. (1910) 261.

6) ib. 249/79.

7) Sehling, Die evang. Kirchenordgn. des 16. Jhrhts. IV 1911. 29ff.

8) ib. 176 ff.

9) ib. 220 ff.

10) Die eingeklammerten Zahlen sind Band- und Seitenzahlen der Bau- und Kunstdenkmäler Ost- und Westpreußens.

1545 (O. P. II 105) Dietrichshof (Kr. Natangen).
1575 (W. P. I 456) Lüben (Kr. D. Krone).
1598 (W. P. I 445) Marzdorf (Kr. D. Krone).
1590 (W. P. I 455) Hansfelde (Kr. D. Krone).
1598 (W. P. I 397) Hammerstein (Kr. Schlochau).
1602 (W. P. I 455) Dyck (Kr. D. Krone).
1607 (W. P. I 456) Preußendorf (Kr. D. Krone).
1613 (W. P. I 430) Glubczin (Kr. Flatow).
1789 (W. P. I 430) Petzewo (Kr. Flatow).

Alle diese Glocken kommen aus der Gießerwerkstatt des Joachim Carstedt, der auch für Posen ndd. Glocken lieferte[11]). Der letzte ndd. Grabstein (soweit die Bau- und Kunstdenkmäler Inschriften verzeichnen) stammt noch aus katholischer Zeit in Groß-Lichtenau (Kr. Marienburg) 1520. Auch die Inschriften auf Kirchengeräten sind in der evangelischen Zeit neben lat. und polnischer Sprache nur in hd. angebracht.

Ein wesentlich günstigeres Bild für die Annahme ndd. Kirchensprache bieten L i v l a n d und E s t l a n d. L i v l a n d stand unter der Herrschaft des deutschen Ordens und machte die reformatorischen Bewegungen freudig mit. 1524 erklärten sich Riga und die gemeinen Stände des Landes für das Evangelium. 1527 erschien das evang. Tendenzstück *„Der verlorene Sohn"* von Burkhard Waldis aus Allendorf a. Werra, der als Zinngießer in Riga lebte und als Mitteldeutscher das Ndd. meisterlich gelernt hatte und beherrschte.

Die Verhandlungen der Städte Riga, Reval und Dorpat auf dem Landtage zu Wolmar 1533 wurden ndd. geführt[12]). Sie erstrebten eine gemeinsame Kirchenordnung, nachdem Riga schon 1530 durch Briesmann eine zum größten Teil in hd. Sprache abgefaßte Kirchenordnung erhalten hatte, der aber ein ndd. Gesangbuch[13]) unter Mitarbeit von Andreas Knöpken, der sich selbst als ndd. Kir-

11) So 1588 für Kletzko (Kr. Gnesen).
1608 für Großdrensen (Kr. Filehne).
1618 aber hd. für Großkotten (Kr. Filehne); cf. Walter, Glockenkunde, pag. 331, 342, 346.

12) Sehling. V (1913) 6 ff.

13) Die Lieder sind z. T. aus dem Königsberger Gsb. ins Ndd. übertragen. Ztschrft. f. K. Gesch. 31 (1910) p. 262.

chenliederdichter bekannt machte, angehängt war. 10 Gesänge sind von ihm überliefert[14]). 1537 folgte die zweite Ausgabe des Gesangbuches, 1548/49 wurde die dritte für Riga in Lübeck gedruckt, 1559 geschah dort ein vierter, 1564 ein fünfter und 1567 schließlich ein sechster Neudruck. Vielleicht ist in Riga selbst noch 1611 eine ndd. Ausgabe erschienen[15]), aber von 1615 an beginnen die hd. Gesangbücher dort, und schon 1591 hatte Paul Oderborn *„4 Predigten von dem Bogen Gottes"* hd. herausgegeben. Die Grenze zwischen hd. und ndd. Kirchensprache wird im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zu suchen sein.

Die Anfänge der Reformation bewegten sich auch in Estland durchaus in ndd. Sprachgewand[16]). Der Entwurf der evang. Prediger von 1524 ist ndd., ebenso sind es die Ordnungen des Rates in Reval vom 19. 9. 24, 19. 5. 25 und 9. 9. 25, endlich der Vorschlag des ersten evangelischen Predigers, Johannes Lange, für den Gottesdienst 1525. Weitere Belege fehlen.

In Kurland war erst 1562 durch den letzten Ordensmeister, Gotthard Kettler, offiziell die neue Lehre eingeführt worden. Der kleine Zipfel Grobin war schon 1560 an Albrecht gefallen, und dieser hatte dort sofort eine Kirchen- und Schulvisitation abhalten lassen. Der Visitationsabschied für Grobin 1560[17]) ist hd., auch alle folgenden und die Kirchenordnung für Kurland von 1570 sind hd.[18]). Der Herzog wünschte aber, daß die geistlichen Schriften in die Landessprache übersetzt würden. 1586 und 1587 erschienen daraufhin die Evangelien, Episteln und Luthers kleiner Katechismus, auch einige Kirchenlieder, in lettischer Sprache[19]). Schon vorher waren aber religiöse Bücher in die Landessprache übertragen worden. Im Visitationsbericht für Heiligenaa 1560 sind in das Inventar aufgenommen: *„Zwei geschriebene in Pergament gebundene Bücher; in dem einen sind die Evangelien samt den Episteln durch das ganze Jahr . . . im andern der Katechismus Luthers, zweimal ausgelegt,*

14) Geffcken: K.O. und Gsb. der Stadt Riga XVIII.
15) ib. XXXV.
16) Sehling V 40 ff.
17) ib. 115.
18) ib. 49 ff.
19) ib. 47.

und andere Dinge, wie Lutterus sie gelassen hat; alles in kurischer Sprache". Stavenhagen[20]) setzt diese Übertragungen spätestens für die vierziger Jahre an. Auch in der Verfügung vom 7. Dez. 1561[21]) hatte der Herzog gefordert, daß nur Pastoren angestellt würden, die der kurischen Sprache mächtig wären.

2. Pommern.

Als 1532 nach dem Tode Georgs sich die Herzöge Barnim das Land Stettin und Philipp Wolgast im Erbvertrage gewählt hatten, trat zugleich ein Umschwung in der Sprache der pommerschen Kanzleien ein. Die erste Urkunde der neuen Aera ist hd., und in der Folgezeit schleicht sich nur noch selten ein ndd. Stück ein. Selbst die Verfügungen für das eigene Land erschienen schon hd.[1]). Unabhängig davon blieb die Sprache der kirchlichen Akten zunächst ndd. Die ersten Anregungen zur Reformation gingen von Bugenhagen und Knipstro aus. Bugenhagen wurde von den Herzögen aufgefordert, das Kirchenwesen zu ordnen, und gab am 9. Nov. 1534 seine Zustimmung. Im nächsten Jahre schuf er die Richtschnur, die ndd. „*Kerckenordeninge des ganzen Pamerlandes* u. s. w."[2]). Aus der Frühzeit der Reformation sind ndd. Kampflieder der Protestanten Stralsunds erhalten[3]). Visitationen sollten die Durchführung der Reformation unterstützen, die ersten leitete ebenfalls Bugenhagen[4]). Vor der Mitte des Jahrhunderts sind nur die Visitationsabschiede für Stettin und Stolp von 1536 hd. Erst die Einführung der Superintendenturverfassung brachte wahrscheinlich dessen Sieg in den Akten. Aber noch 1586[5]) ist der Visitationsabschied für Kolberg ndd. In den übrigen hd. Abschieden finden sich fast regelmäßig einzelne kirchliche termini ndd. Z. B. bringt das Visitationsprotokoll

20) Jb. für Genealogie, Heraldik und Sphragistik. 1904 p. 146.

21) Abgedruckt in den Kurl. Sitz.-Ber. 1905.

1) Willi Scheel im Ndd. Jb. XX (1894) 67 ff.

2) Sehling IV 328 f.

3) Herausgeg. von E. Zober, Strals. 1855. „Spottlieder der evang. Stralsunder auf die röm.-kathol. Priesterschaft aus den Jahren 1524—1527".

4) Die Visitationsabschiede bei Sehling. IV 495 ff. Vgl. dazu Pomm. Monatsbl. 26. (1912) 82 ff.

5) Sehling IV 500.

von Groß-Justin (Kolberg) 1554 *„Kaspelskinder“*[6]), der Abschied für Gingst auf Rügen hat 1581 *„Kaspel“*, im Standeminer Protokoll (Kr. Belgard) steht 1597 *„Kaspelsverwandte“*, Stettin hat 1539 *„Karkhus“*[7]), und 1563 erläßt Lassan eine hd. *„Kaspelordnung“*[8]).

Aber während in Mecklenburg auch die gedruckten Grundlagen des Gottesdienstes, Gesangbuch und Kirchenordnung sprachlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts keine Anhaltspunkte mehr geben, wie sich der Gottesdienst vollzogen hat, ist es im Nachbarlande Pommern wesentlich anders. Die Sprache der Gesangbücher und Kirchenordnungen ergibt ein sicheres Bild. „Der ganze Gottesdienst wurde ndd. gehalten: in den größeren Städten wohl nicht weit bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus, auf dem Lande jedoch bis weit ins 17. Jahrhundert hinein, wie der wiederholte Druck ndd. Gesangbücher beweist“[9]). Pommern kam spät zu ndd. Gesangbüchern, das erste erschien in Stettin 1576, 1611 kam dort ein zweites heraus. Vorher sind wahrscheinlich die ndd. Rostocker Gesangbücher 1526, 1531, die Magdeburger 1534, 1542 und das Lübecker von 1545 benutzt worden. Das Stettiner Gesangbuch enthielt 26 ndd. Originallieder, einige sind zweifelhaft. In Greifswald gelangten 1587, 1593, 1618 und 1628 ndd. Gesangbücher zum Druck. 1593 und 1618 haben weniger Lieder als Stettin 1576, dafür aber 66, die sich im Stettiner nicht finden. Für den pommerschen Kirchenliederschatz ergibt sich während des 16. Jahrhunderts die sehr hohe Zahl von 340—350 Liedern[10]).

Im Pomm. Corpus Doctrinae 1561 wurde das Lesen ndd. Bücher anbefohlen. Es wurde verlangt, *„daß in einer jeden Pfarrkirchen in vnsern Landen in Städten vnd Dörffern vorgedachte Bücher, welche wir, wie jetzo berüret, in Pommerischer Sprache beyde zu Ende dieser Ordnung, oder sonsten entzel trucken lassen, sollen gekaufft, verwahret, vnnd von den Kirchen-Dienern fleissig gelesen werden“*[12]).

---

6) Hierfür und die folgenden vgl. Pomm. Monatsbl. 18 (1904) 140 ff.

7) Pomm. Monatsbl. 21 (1907) 19.

8) Sehling IV 515.

9) Frank: Das evangel. Kirchenlied in Pommern. Balt. Stud. 28 (1878) 86.

10) Wackernagel III 521.

12) Cramer: Pomm. Kirchen-Historie III 159.

Die ndd. Kirchenordnungen ergänzen das gewonnene Bild. 1542 kam die ndd. Kirchenagende von J. Knipstro und Paul von Rhode[13]) heraus, 1563 folgte die Kirchenordnung[14]), die Paul von Rhode, G. Venediger und J. Runge zu Verfassern hat. 1569 erschien eine ndd. Agenda[15]), deren Abdruck noch 1690 erfolgte und endlich noch 1731[16]) in gespaltenen Kolumnen, hd. und ndd., als *„Kerckenordeninge im Lande tho Pomern, gedruckt 1690, jetzund äverst mit Consens der Königl. Regierung up dat nye thom Druck befordert. Stralsund und Gripswolde 1731“*. Um die Nachfrage nach ndd. Erbauungsliteratur in Pommern zu kennzeichnen, erwähne ich die ndd. Drucke von Bugenhagens Osterpredigten 1586 in Barth, 1595, 1636 und 1642 in Greifswald, obwohl auch schon 1558 der Stralsunder Prediger Alexius Gros ein hd. Erbauungsbuch verfaßt hatte[17]). 1598 hatte der Fürst Bogislaw in Barth Luthers Bibel *„in Pommerischer sprach für die Kirchen in Pommern in den Truck verfertigen lassen“*[18]).

Urkundliche Zeugnisse über letzte Spuren des Ndd. in der Kanzelsprache sind für Pommern überliefert. In zwei Berichten ist die letzte Erscheinung der ndd. Sprache auf der Kanzel betont. Von Jakobus Schlichtkrul in Gartz heißt es[19]): *„Er ist einer von den letzten gewesen, so in Nieder-Sächsischer Sprache geprediget hat. Es gieng der Herr Pastor im hohen Alter mit dem Tode ab Anno 1647. wie er 42. Jahr das Predigtamt verwaltet hatte“*. Der letzte bezeugte ndd. Pastor in Pommern ist Mathias Kempius, über den folgende Notiz erhalten ist[20]): *„Ultimo, illud hoc loco omittere nolui, quod Mathias Kempius, Eccles. Charinens. in Principatu Caminensi, Synodi Colbergensis ab A. C. 1597 die 3. Maji ad A. C. 1649 d. 19. Decemb. Pastor, vir grandaevus, ultimus in dicto Principatu Cammin.*

13) Sehling IV 355 ff.
14) ib. 375 ff.
15) ib. 366 ff.
16) Mohnicke, Gesch. d. Buchdruckerkunst. 1840.
17) Beck, Erbauungslit. der evang. Kirche Deutschlands. 1883. I 91.
18) Cramer, Kirch. Hist. IV 34.
19) M. Ernst Henrich Wackenroder „Altes und Neues Rügen“ (1732). 243.
20) Mart. Range: Origines Pomeranicae (1684) p. 230.

Pastor fuerit, qui idiomate Pomeranico Sermones sacros ad Populum habuerit, quem puer in Templo Colbergensi Mariano aliquoties ipse concionantem audivi". In ihnen überhaupt allerletzte Ausläufer zu sehen[21]), muß bestritten werden, da nur eine lokale Begrenzung vorliegt. Auf dem Lande wird sicherlich vereinzelt bis in den Ausgang des 17. Jahrhunderts, ja vielleicht noch im 18. Jahrhundert ndd. gepredigt worden sein, wie der zweisprachige Druck der Agende von 1731 vermuten läßt. Verschiedentlich ist ndd. Kanzelsprache ausdrücklich betont. Zum Jahr 1584, bei Gelegenheit der Kirchenvisitation des Superintendenten Runge auf Rügen, wird bemerkt[22]): *„Die Prediger hielten in Niedersächsischer Sprache ihre Predigten*". (Daraus läßt sich wohl herauslesen, daß in Pommern selbst schon hier und da hd. Gottesdienst nicht selten war.) Unter dem Generalsuperintendenten Krakevitz heißt es zum Jahre 1609[23]): *„Damahlen predigte man in Pommern und Rügen in Niedersächsischer oder Platt-Teutscher Sprache, wiewohl D. Krakevitz, nach vorkommender Begebenheit, so wohl Hoch-Teutsch als Niedersächsisch geprediget*". Für 1613 findet sich beim Pastorat Altefehr[24]): *„Gideon Schlein, ein Ober-Teutscher . . ., war Anfang bei den Kayserlichen Soldaten wohl gelitten, weil er damahlen in Rügen der eintzige gewesen, der in Hoch-Teutscher Sprache geprediget*". Über den 1632 gestorbenen Christianus Turow aus Landow ist bemerkt[25]): *„Er predigte in Nieder-Sächsischer Sprache, und hat der unartigen Welt nichts unterm Stuhl gesteckt*". Ein indirektes Zeugnis für ndd. Kirchensprache aus dieser Zeit sind die bis 1623 ndd. geführten Eintragungen des Kirchenbuches zu Neuenkirchen[26]). Johann Mikraelius klagte über die Verfallserscheinung der ndd. Sprache in dem 1639 erschienenen Buche „Das alte Pommernland"[27]): *„Wir andern Sachsenleute haben nun auch eine Zeitlang an vnser Muttersprache einen solchen Eckel gehabt, das vnsere Kinder nicht ein Vater Vnser, wo nicht in Hoch-*

21) So Kluge, Von L. bis Less. 131.
22) Wackenroder: 87.
23) ib. 95.
24) ib. 264.
25) ib. 334.
26) Pomm. Jb. XV (1914) 33.
27) lib. III in der Zuschrift.

teutscher Sprache beten, vnd wir keine Pommerische Predigt fast mehr in gantz Pommern hören mögen, weil es alles muß Hochteutsch gebetet, geprediget, gesungen, geschrieben, geredet und verabschiedet werden, vnd vnser männliches Atticisirendes Tun muß allenthalben der Sigmatisirenden Sprache weichen". Kein Befehl der Herzöge hatte die Änderung geschaffen. Heinrich von Balthasar schreibt dem Johann David Michaelis für die Abfassung seiner Dissertation 1750: „*Non edicto principum sed usu abrogatas in Pomerania esse conciones Saxonicas*"[28]).

Die Inschriften einzelner Grabsteine gehen schon früh zum Hd. über, andere dagegen bewahren sich ihr ndd. Gepräge bis ins 17. Jahrhundert hinein. Hd. findet sich naturgemäß vorerst nur auf den Epitaphien der Angehörigen adliger Familien.

Schon von 1552[1]) birgt die Kirche zu Pinnow (Reg.-Bez. Stralsund) eine Grabplatte der Familie von Clempz, die fast ganz reines Hd. aufweist.

1563[2]) folgt in der Demminer Kirche die hd. Inschrift auf dem Epitaph des Erbmarschalls Achim Moltzan.

Von 1564[3]) stammt die hd. Grabplatte der Tochter des Jochim von Zitzewitz in der Jakobikirche zu Lauenburg.

1576[4]) und 1579[5]) bringen je eine hd. Grabsteininschrift.

Daneben stellen sich die Epitaphe, deren Inschriften den Übergang vorbereiten und eine zwielichte Sprache zeigen.

Erst 1591[6]) taucht die ndd. durchsetzte Steinplatte des Mathias Budde in der Granzower Kirche (Kr. Anklam) auf. Dieselbe Zersetzung weist das Erinnerungsmal des Rodinger Neuenkirchen von 1594[7]) in Mellenthin (Kr. Usedom-Wollin) auf. Das letzte

---

28) J. M. Mich. De ea Germaniae dialecto, qua in sacris faciundis atque in scribendis libris utimur. (Göttingen 1750) p. 29.

1) Bau- und Kunstdenkm. Pommerns: I 160.

2) II 1. 14.

3) III 2. 250.

4) II 1. 247.

5) I 14.

6) II 1. 197.

7) II 1. 370.

Zeugnis des allmählichen Übergangs stammt von 1610[8]) aus Klein-Rakow (Reg.-Bez. Stralsund.) *„Hir rohet der edler vnd ehrenfester Bartelt Schmalensche weylandt zvr Doennige erbsessen, der sehele godt gnedich sey vndt eyne froliche aufferstehung am jüngsten dage vaterlich verlihe"*. Neben dieser dem Hd. zustrebenden Entwicklung halten sich die ndd. Grabsteininschriften.

In Buchholz (Kr. Greifenhagen) liegt aus dem Jahre 1578[9]) die ndd. Steinplatte des Pastors David Strohsnider.

Von 1585[10]) beherbergt Werben (Kr. Pyritz) ein ndd. Grabmal.

1599[11]) wird in der Kirche zu Rambin (Reg.-Bez. Stralsund) ein Stein gesetzt: *„Disse sten horet Clawes van Ahnen tho Nasewitze vnd sinen Arwen"*.

In der Katharinenkirche zu Bütow liegt seit 1602[12]) diese Grabplatte: *„Anno 1602 ist in Godt entslapen der erbare Michel Jones vnd sin sone"*.

Aus demselben Jahre[13]) stammt die ndd. Inschrift vom Epitaph des Stadthauptmanns Hinrik Swerin in St. Nikolai zu Stralsund. Als letze ndd. Inschrift auf Kirchengeräten fand ich die von 1626[14]) auf einem Leuchter in St. Marien zu Stralsund.

Die Sprache der Glockeninschriften hält sich überwiegend bis 1620 ndd. Ich verzeichne an ndd. Glockeninschriften:

1601 (I 20) Damgarten (Kr. Franzburg).
1602 (Balt. Stud. 33, 255) Redel (Kr. Belgard).
1602 (ib. 270) Zuchen (Kr. Belgard).
1602 (ib. 28. 322) Grössin (Kr. Belgard).
1603 (II 1. 39) Altplestelin (Kr. Demmin).
1605 (I 11.) St. Jürgen in Barth.
1605 (I 361) Waase auf Rügen.
1606 (II 2. 509) Strebelow (Kr. Pyritz).

---

8) I 234.
9) II 2. 180.
10) II 2. 526.
11) I 322.
12) III 2. 149.
13) I. 491.
14) I 451.

1612 (Balt. Stud. 33, 339) Altslage (Kr. Belgard).
1613 (II 1. 333) St. Marien in Ückermünde.
1615 (I 118) St. Nikolai in Greifswald. Hier ist der Spruch hd.; nur der Gießer zeichnet ndd.
1616 (Balt. St. 33. 243) Cartlow (Kr. Schivelbein).
1616 (III 1. 2. 2) Arnhausen (Kr. Belgard).
1617 (III 1. 2. 40) Retzin (Kr. Belgard).
1619 (II 3. 442) Wurow (Kr. Regenwalde).

Ergebnisse: Bis 1580 allgemein ndd. im kirchlichen Kultus üblich. Dann zunächst schwache Durchsetzung mit Hd. Um die Wende des Jahrhunderts stärker, aber erst ungefähr im zweiten Jahrzehnt ein Überwiegen. Von da ab nur noch vereinzelt ndd. Predigt, vielleicht aber bis ins 18. Jahrhundert hinein.

3. Mecklenburg.

Das Herzogtum steht für die Entwicklung der hd. Kanzleisprache unter günstigen Auspizien. Als Kirchen- und Kanzelsprache hält sich das Ndd. trotzdem noch lange, gerade aus dem Geistlichenstande Mecklenburgs gingen Verfechter der ndd. Sprache hervor. Seit 1502 finden sich Verfügungen der Fürsten in hd. Sprache[1]), deren Ausdehnung beständig zunimmt. Herzog Albrecht ist der Schwiegersohn Joachims II. von Brandenburg, die Herzogin Anna wird vielleicht sprachlich auf den Hof eingewirkt haben, denn die Hofsprache in Brandenburg war hd. Herzog Magnus kehrte nach mehrjährigem Studium 1534 aus Wittenberg zurück. Am stärksten ist sicherlich der Einfluß des Kanzlers Schönaich, eines Lausitzers, gewesen, der weder ndd. schreiben noch sprechen konnte. So sind gleich die ersten Instruktionen für die Visitatoren 1535 hd.[2]). Die Visitationsberichte von 1541 sind hd., nur ndd. termini finden sich, z. B. *„Kercke"*[3]).

Rostock hatte sich als erste Stadt am 1. April 1531 zur neuen Lehre bekannt. 1530 war schon eine ndd. Ordnung in Kirchensachen

1) K. Böttcher: Vordringen des Hd. in den Urkunden des ndd. Gebietes. Berl. Diss. 1916.
2) Sehling V 147 ff.
3) z. B. Willgeroth: Mecklbg.-Schwerinsche Pf. I 357.

durch den Rat ergangen, die der Syndikus Oldendorp verfaßt hatte. 1534 wurde eine Kirchenordnung in Mecklenburg verbreitet, es wird die ndd. Fassung der hd. Brandenburg-Nürnbergischen Kirchenordnung gewesen sein. 1540 erschien eine ndd. Kirchenordnung bei Ludwig Dietz in Rostock[4]). 1535 hatte Herzog Heinrich verordnet, *„deutsche Psalmen und geistliche Gesänge zu Chor zu singen"* (eo ipso ndd!)[5]). Mecklenburg war ja reich an ndd. Gesangbüchern. 1526 war in Rostock das Speratusgesangbuch herausgekommen[6]). 1531 folgte dort Joachim Slüters Gesangbuch, das als die wichtigste Quelle für alle späteren ndd. Gesangbücher anzunehmen ist[7]). Schöber erwähnt ein bisher nicht aufgefundenes ndd. Liederbuch Rostock 1543[8]).

Aber schon 1541 klagt die Gemeinde in Bülow, sie könne ihren Pastor Heinrich Schwieger (aus Eßlingen) nicht verstehen, *„da er ein Hochteutscher sei"*[9]). 1545 erschien die ndd. *„Ordeninge der Misse"*[10]). Im Juni 1549 wurde die neue Lehre offiziell eingeführt, und damit begann die endgültige Herrschaft des Hd. im amtlichen Verkehr. 1552 wurde eine hd. Kirchenordnung des *„hertzogthumbs Meckelnburg erstlich gedruckt"* auf Befehl des Herzogs. Doch die Benutzung durch die Pastoren gestaltete sich wohl zu schwierig, denn 1557 mußte eine ndd. Übersetzung angefertigt werden, außerdem erschien eine selbständige ndd. Kirchenordnung. 1557 ist auch Druckjahr für ein ndd. Gesangbuch in Rostock. 1559 wünschte der Pfarrer Martin Wagner (aus Dinkelsbühl-Bayern) in

---

4) Sie fußt ihrem Inhalte nach auf d. Brdbg. Nürnb. K. O. Über einen zweiten Druck 1540 berichtet Schnell in Ztschft. f. nds. K. G. 7 (1902) 280. Die veränderte Titelausgabe mit Fortlassung des Landesnamens „Meckelnborch" sollte die Ordn. für andere Territorien brauchbar machen.

5) Vgl. Lübben im Ndd. Jb. 8. (1882) 182.

6) Der Titel „up dat nyge gemeret" läßt noch einen älteren ndd. Druck erschließen.

7) Die Vorrede wird in den ndd. Drucken von Magdbg. 1534, 1543; Lübeck 1545, 1556 u. s. w. wiederholt.

8) Schöber: Beitrag z. Liederhistorie p. 93.

9) Willgeroth: I 507.

10) Sehling V 150 ff.

Malchin versetzt zu werden, da ihn sein hd. Dialekt behindere[11]). Trotzdem versuchte es der Herzog 1570 wieder mit einer hd. Kirchenordnung; daß sie ihren Zweck nicht erfüllte, kann nicht fraglich bleiben. Denn 1585 heißt es in einem Brief des Herzogs Ulrich durch Melchior Dankwart an Rektor Ömich, er solle aus Leipzig die Hauspostille mitbringen. Aber da auf dem Lande viele Pastoren wären, die die hd. Sprache nicht lesen und verstehen könnten, solle er sie *„in sächsischer Sprache zu wege bringen"*[12]). Drei Jahre vorher hatte sich David Chyträus mutig für die Vorzüge der ndd. Sprache in seinem *„Nomenklator"* eingesetzt. 1577 war noch ein ndd. Gesangbuch, wahrscheinlich von Lucas Bacmeister herausgegeben, erschienen[13]). Wie es aber wirklich aussah, zeigt am deutlichsten ein Vorgang aus Plau 1595[14]). Der Schulmeister Lazarus Walter, aus Neustadt in Mecklenburg gebürtig, wurde dort nicht als Prediger angestellt, weil er *„das meißnische Idioma"* gebrauche, *„das die Gemeinde ungewohnt sei und nicht verstehen könne"*. Dazu paßt es auch, wenn 1595 der Pastor Joachim Gade in Grabow und 1599 der Pastor Paulus Lanckmann in Herzfeld ndd. Briefe an ihren Superintendenten Bokatius schreiben[15]). Allerdings beginnt der Pastor Nik. Willeborn in Altkarin 1594 das Kirchenbuch hd.[16]). Die Superintendenten kennen die sprachlichen Verhältnisse recht gut, denn bei der Ausgabe einer neuen Kirchenordnung 1601 legten sie einen *„meißnischen"* und einen ndd. Entwurf vor. Chyträus, selbst ein Oberdeutscher, fragte an, ob *„meißnische oder sächsische Sprache"* in der Kirchenordnung sein sollte. Herzog Ulrich antwortete[17]): Die Sprache solle die hd. sein, *„weil nunmehr fast jedermann in diesem Lande kundig und erfahren ist"*. Aber sein Nachfolger mußte 1607 das Gegenteil erfahren[18]). In diesem Jahre sollte in Plau der Sub-

11) Willgeroth: I 526.

12) Schnell: Mecklbg. Kirchenordnungen (1899) p. 98.

13) Es hatte große Wirkung, Bachmann zählt 24 Drucke, die darauf zurückgehen.

14) G. C. F. Lisch: Geschichte der Stadt Plau. (1851) 165.

15) Lisch 168. Anm. 1.

16) Willgeroth I 31.

17) Schnell 112.

18) Lisch 167 f.

konrektor Johannes Buschius, gebürtig aus Wildungen-Hessen, von der Domschule zu Güstrow als Pastor angestellt werden. Nach seiner Probepredigt berichtete der Rat nach Anhörung der Gemeinde, daß sie sich *„über das ausländische Idioma und die hohe Sprache desselben nicht wenig beschweret, daß sie mit solcher unbekannten Sprache nunmehr im Gottesdienste sollten versorgt und vorgestanden werden, sintemal der meiste Teil der einfältigen Bürger nebst Frauen und Kindern, auch anderm Gesinde davon das wenigste verstehen und behalten könnten; wenn auch der Herzog und dessen hochweise Räte den Subkonrektor wohl verständen, so komme dies daher, daß sie täglich mit solchem Idioma umgingen und solcher hohen Sprache gewohnt seien, dagegen der meiste Teil der Bürger in Plau Zeit ihres Lebens solche hohe Sprache nicht gehört"*. Der Herzog zeigte keine Einsicht, er verwies dem Rat die kecke Sprache und auch den *„erdachten Fund und Griff unbekannter Sprache, die doch ein jeder Bauer, wie schlecht der immer sei, wohl vernehmen könne, er sei darin geübt oder ungeübt"*. Ähnlich geht es der Teterower Gemeinde, in der 1610 der Pfarrer Siegfried Neumeister aus dem Vogtlande angestellt wurde. *„Die Gemeinde hat seine Predigten wegen seiner hohen Sprache nicht wohl verstehen können, daher sie nicht wohl mit ihm zufrieden gewesen"*. 1614 ging Neumeister nach Reichenbach[19]). Doch den sich anbahnenden Verfall der ndd. Kirchensprache zeigen die spärlichen Ausläufer der im 16. Jahrhundert so reichen mecklenburgischen geistlichen Literatur im Beginn des 17. Jahrhunderts. Pfarrer Duncker in Woserin ließ 1602 noch eine ndd. Leichenrede auf Johann von Cramon erscheinen[20]), 1616 hat er sich in einem *„Leichensermon"* zur hd. Sprache bekannt. 1604 kam als eine Frucht der bedeutenden ndd. literarischen Tätigkeit des Rostocker Pastors Nikolaus Gryse seine *„Laienbibel"* heraus[21]). Pastor Hertzberg hielt 1608 dem Bürgermeister Jule in Wismar eine ndd. Leichenpredigt[22]). Was sich sonst noch an ndd. geistlicher Literatur findet, richtet sich in der Hauptsache an Laien und konnte wohl nur noch vereinzelt die ndd.

19) Willgeroth I 485.
20) Wiechmann-Hofmeister: Mecklbgs. altns. Literatur. III 3.
21) ib. III 7.
22) ib. III 27.

Kanzelsprache stützen. In Rostock soll sich sogar bis 1641 Ndd. in den Nebengottesdiensten gehalten haben[23]), ja, 1714 starb Georg Niehenck, der letzte Pastor, der in Rostock *„missingsch"* predigte[24]). Als Gesangbuch hat vielleicht das Rostocker von 1618[25]) noch seine Geltung gehabt. Ein indirektes Zeugnis für ndd. Sprache der Pastoren liefert der Prediger Grapius aus Jördenstorf, der mit der Universität Rostock 1632 ein ndd., etwas mit hd. Wendungen vermischtes Testament abschließt[26]). Von 1666—1717 war in Bössow Jakob Polchow Pastor, über den es heißt: *„Er hat bis an sein Ende noch hoc seculo in plattdeutscher Sprache gepredigt und ist darin wohl der letzte im Lande gewesen"*[27]). Doch noch um 1730 predigte Johann Wichmann in Zapel ndd.[28]). Noch 1714 schrieb der Pastor Johannes Friderici aus Lambrechtshagen einen Katechismus in ndd. Frage und Antwort, der mit Herzogl. Privileg auf 10 Jahre in Rostock gedruckt wurde: *„Durch die eingestreute Landessprache ist er recht geraten. Man lieset alles mit Freuden, weil es der Einfalt so recht klar vorgemalet wird, besonders auch nach der Bauerwirtschaft"*[29]). Aber auch auf dem Gebiet des Katechismusunterrichts hatte sich das Hd. schon lange eine feste Stellung erobert. Denn das *„kleine Corpus Doctrinae"* des Mathias Judex hatte in Mecklenburg selbst mit Rostock 1581 die letzte Auflage erlebt[30]). 1591 hatte noch der Güstrower Rektor Omichius eine ndd. *„christliche und einfältige Unterweisung"* erscheinen lassen[31]), 1599 aber gab der Superintendent Celichius die *„Hauptartikel christlicher Lehre u. s. w."* hd. heraus[32]). Bald nach 1600 wird sich wohl unter dem Druck der Regierung die Bevorzugung des Hd. im Kirchenkultus durchgesetzt

---

23) Schauenburg. 100 Jahre Oldenb. K. Gesch. II 31.
24) Willgeroth III 1417.
25) Bachmann: Gesch. d. ev. K. G. in Mecklbg. 80.
26) Kohfeldt: Ndd. Jb. 44. p. 76.
27) Willgeroth III 1174.
28) cf. unten II. § 4. p. 93.
29) Mantzel: Bützowsche Ruhestunden III 70.
30) Wiechmann: Das kleine Corp. Doctr. p. 9.
31) J. M. Reu: Quellen z. Gesch. des kirchl. Unterrichts in der evang. Kirche Deutschl. III 2. 1.
32) ib.

haben. Vereinzeltes Fortleben ndd. Kanzelsprache bis ins 18. Jahrhundert hinein ist erwiesen.

Die Inschriften auf den Grabsteinen in den Kirchen Mecklenburgs zeigen teilweise den Einfluß des schon früh hd. eingestellten Hofes, die meisten ordnen sich aber den üblichen Grenzen ein[33]).

Das Bronzeepitaph der Herzogin Helena zu Mecklenburg im Schweriner Dom bringt schon 1524 reines Hd.[1]). Die dem Hofe nahestehenden Persönlichkeiten passen sich früh der Bewegung an, ein deutlicher Übergang zum Hd. in der Sprache auf den Grabsteinen der Adligen ist aber erst seit 1580 zu verzeichnen. Doch finden sich noch auf Jahre hinaus ndd. Inschriften.

In St. Nikolai zu Wismar liegt der Stein der Gemahlin Heinrichs von der Lühe[2]): *„Anno 1601 den 6. Marty starf de edle vnd vieldogetsame Lucretia von Perkentin Henrich von der Luhe ehelige husfrow."*

Aus demselben Jahr birgt die Kirche zu Damshagen (Bez. Gravesmühlen) folgende Grabsteininschrift[3]): *„Anno 1601 den 14. April is de Eddele vn erenthueste Cort v. plesse — — — i got entsla (pe) . . ."*

In Lohmen (Bez. Goldberg) findet sich diese Inschrift[4]): *„Anno MDCVIII hier licht Hans Hasse [Kirchenjurat in Lohmen] begraven, sine sele is hoc ehrhaven, ditt graff helt he erworten."* Noch ein zweiter ndd. Grabstein, der Anna Barsowen von 1613, steht in dieser Dorfkirche[5]). Biestow (Rostock) weist eine ndd. Inschrift von 1610 auf[6]): *„Dise sten vnd begrefnus hordt Hans Kempe vnd sinen erven tho."*

In Witzin (Bez. Sternberg) trägt ein Grab die Inschrift[7]): *„Under dissem stene licht Kone Karbach vnde Maria Hoben ire sone, dem godt gnedich si. 1616."*

---

33) Bau- und Kunstdenkm. des Herzogt. Mecklb. von F. Schlie. I 2 1898 ff.

1) II 556.
2) II 146.
3) II 359.
4) IV 386.
5) ib.
6) I 309.
7) IV 158.

Von 1618 stammt die ndd. Inschrift auf einem achtseitigen Taufbehälter in Ankershagen[8]): *„Marci am lesten wol der gelovet vnde gedofft werdt, de werd salich, wol äuerst nich gelovet, de werd verdomet werden.“* Ebenso ist 1622 die Stifterinschrift auf einem Leuchter in Schillersdorf ndd.[9]). Den allmählichen Übergang zum Hd. zeigt deutlich das Epitaph des Jochim von Bassewitz in St. Jakobi zu Rostock[10]) von 1620, dessen Inschrift hd. ausgeführt ist, aber die ndd. Worte *steen* und *begreffnis* aufweist. Außerdem fehlt bei — *höret* = „gehört“ das Präfix. Als letzten ndd. Stein fand ich den in Prillwitz[11]): *„Hir licht begraven d. Eddel Hans van Blanckenborck vnd isd gestorven im Jar 1661. Castrina Kerchdarps Hans van Blanckenborck nagelaten wedewe.“*

Im Fürstentum Ratzeburg finden sich um die Wende des Jahrhunderts verschiedene hd. Pastoren. In Herrnburg wirkte von 1584—1590 der aus Meißen gebürtige Thomas Lewe, von 1613—48 amtierte dort Henricus Georgii aus Hessen[1]). Johannes Kramer aus Franken ist von 1584—1601 in Demern Pastor[2]).

Domprediger in Ratzeburg sind von 1625—39 Jeremias Schrey, von 1639—45 Zacharias Vogelius, die beide im Meißnischen geboren sind[3]). Von dem Pastor Johannes Dälingius in Schlagsdorf (1570—1606) ist aber ndd. Sprache überliefert[4]).

Für die Mischsprache liefert das Taufbecken in der Kirche zu Ziethen ein gutes Beispiel: *Falentin. Sitz. Anna Sitz. haben, dies, Becken zv Siten in die Dope. vorehrdt.* Es trägt keine Jahreszahl, die Sprache weist aber ins 17. Jahrhundert[5]).

---

8) V 298.

9) Kunst- und Gesch.-Denkm. des Freistaates Mecklbg. Strelitz. I (1921) p. 215. Von 1637 hat die Kirche eine hd. Stifterinschrift. ib.

10) I (1898) 91.

11) I (1921) 83.

Anm.: Die oft zitierten Doberaner Grabschriften, die Otte, Handbuch der kirchl. Archäologie I 5 441 ins 17. Jahrhundert verlegt, sind als unecht erwiesen worden. Cf. Ndd. Krpdbl. XX (1898) 61.

1) G. Krüger: Pastor. im Fürst. Ratzeb. p. 38.

2) ib. 30.

3) ib. 11.

4) ib. 44.

5) Mitteil. des Altertumsver. f. Ratzebg. 2. (1920) 33.

4. Schleswig-Holstein, Dithmarschen.

Nach 1560 wird in amtlichen Angelegenheiten die ndd. Sprache nicht mehr in Schleswig-Holstein gebraucht. Flensburg, das in Abhängigkeit von der Kopenhagener Kanzlei stand, die seit dem ersten Oldenburger, Christian I. (1448), mit Norddeutschland ndd. verkehrte und 1530 zum Gebrauch des Hd. überging, folgt dieser. Nicht dem Dänischen wich das Ndd., sondern dem Hd.[1]). Für die sprachlichen Verhältnisse im kirchlichen Leben des 16. und 17. Jhrdts. liegen die sorgfältigen statistischen Untersuchungen von Jensen vor[2]). Jensen war ein Vorkämpfer des ndd. Gottesdienstes[3]). Für seine Zeit stellt er als Volkssprache drei Dialekte fest, plattdeutsch, friesisch und plattdänisch, von denen das Plattdeutsche die räumlich größte Ausdehnung besitzt. Weiter heißt es dann: „Was nun die Kirchen- und Schulsprache anbelangt, so ist es ein nicht geringer Übelstand, daß diese eine andere ist, als die Volkssprache, nämlich entweder hd., oder hochdänisch." „Man nahm in den friesischen Gegenden das Niedersächsische als Schriftsprache an, so wie dies auch von der Reformation an bis ins 17. Jhrdt. dort Kirchensprache wurde. Volks- und Kirchensprache waren übereinstimmend, bis das Hd. gegen die Mitte des 17. Jahrhdts. Überhand nahm."

Als Richtlinie für den evangelischen Gottesdienst erschien 1542 die ndd. Kirchenordnung. Für den Katechismusunterricht kamen später Mordhorsts (Pastor in Sieseberg) ndd. *„etliche christliche Fragestücken und Antwort, so Ick miner Gemeine alle tidt,*

---

1) cf. O. Schütt: Gesch. der Schriftsprache im ehem. Amt und der Stadt Flensburg bis 1650. (1919) Dazu: Zft. des deutschen Sprachver. 40 (1925) 322 f.

2) H. N. A. Jensen: Versuch einer kirchl. Statistik des Herzogtums Schleswig. I (1840).

3) Abgeschwächt durch die zeitgenössische Ansicht: I 28 „— — auf jeden Fall wird das Plattdeutsche niemals mehr Kirchen- und Schulsprache werden." „— — wenn gleich immer ein Haufe bleibt, dem sicher die plattd. Predigt nutzbarer wäre, als die hd."

ehe der Text des Evangelij gelesen worden, up der Cantzell vorgedragen und gelernt u. s. w." in Betracht[4]). Ndd. gedruckt wird auch in der ersten Hälfte des 17. Jhrdts. noch fleißig. 1609, 1613, 1614 ff. erscheinen ndd. theolog. Bücher. 1635 gibt der Flensburger Diakon Paul Walther sein „*Kerken-Handbökeschen*" heraus, das erst in dem hd. Kirchenbuch des Olearius 1665 aufgegangen ist. Am Ausgang des 16. Jhrdts., besonders aber im 17. kommen Pastoren aus Chemnitz, Meißen, Torgau, Erfurt und anderen md. Städten nach Schleswig-Holstein[5]). Von hd. Kanzelsprache erfahren wir zuerst aus Flensburg. Dort predigte bald nach 1600 der Magister Dame († 1637) in St. Nikolai hd. Dame selbst war Holsteiner und gebrauchte zunächst Ndd. im Gottesdienst, auf Befehl der Herzogin Augusta, die diese Sprache nicht leiden konnte, dann hd.[6]). In Husum wird 1617 hd. Gottesdienst eingeführt[7]). Für Gelting liegt das urkundliche Zeugnis vor, daß bis 1621[8]), und auch wohl noch später, ndd. gepredigt worden ist. Auch für Norderhackstedt in der Wiesharde findet sich für 1628 ndd. Predigt[9]). Die Jahre 1627—1630, in denen Wallenstein bis hierher vordrang, förderten den Übergang vom Ndd. zum Hd. Das Zeugnis der Kirchenvorständer in Hackstedt über eine berüchtigte Predigt des Jürgen Johannsen ist 1628 ndd., 1630, als Hackstedt kaiserliche Einquartierung hat, ist eine Klageschrift hd.[10]). Ein radikaler, aber doch noch nicht entscheidender Bruch, wurde durch den Generalsuperintendenten Stephan Klotz (1636—68) bewirkt[11]). „*Eine Sache von sehr wichtigen Folgen unternahm D. Klotzius, die seinem hiesigen Amt so wenig Ehre, als denen anvertrauten Seelen Nutzen bringen konnte,*

---

4) Reu III 2. 1.

5) cf. O. Mensing in Zft. Nordelbingen 4. (1925) 157.

6) Allen: Geschichte der dänischen Schriftsprache in Schleswig. I (1857). 97.

7) Pietsch: Luth. u. d. nhd. Schrftspr. 76.

8) Dagegen wehrte sich die dän. Bevölkerung. Cf. Allen 95.

9) Michelsen und Asmußen: Archiv f. Staats- und Kirchgesch. der Herzgt. Schleswig-Holst. Lauenbg. III 79.

10) Ztft. d. Ges. f. Schl.-Holst Laubg. Gesch. XII (1882) 172.

11) Klotz 1606 in Westfalen geboren; dann Pastor in Rostock, 1638 nach Schlesw.-Holstein.

da er als ein Mann, der ex gratia Majorum fast in allen Dingen freye Hand hatte, im Amte Flensburg theils die Dänische, theils die Plat-Teutsche Sprache beym Kirchen-Dienst abschaffte, und an deren statt die Hochteutsche denen armen Bauren aufdrang, welches, solange die Kirche stehet, der Erbauung eine unüberwindliche Hinderniß wird setzen"[12]). Vom volkspädagogischen Standpunkt aus ist das Vorgehen des Klotz ja durchaus zu verurteilen, aber die treibende Kraft wird das Herrscherhaus, von dem eine sehr starke hd. Strömung ausging, bei diesem Vorgehen gewesen sein. Daneben wird die Sprache der Kirchenbücher um 1645 hd., wahrscheinlich beeinflußt durch den Superintendenten Johann Reinboth aus Meißen, der 1645 sein Amt in den Propsteien Gottorp und Husum antrat[13]). Ein sofortiger Umschwung konnte naturgemäß nicht herbeigeführt werden. Mit gewisser Einschränkung mußte Olearius 1665 die Herausgabe seiner hd. Agenda begründen[14]): — — *„weil die meisten Pfarrer ihre Predigten und Gottesdienst nicht in niedersächsischer, sondern hochdeutscher Sprache"* abhielten. 1666 mußte der Hofprediger der Herzogin Maria Elisabeth, Volkhard Paysen, sein Amt aufgeben, weil er nur mühsam hd. predigen konnte[15]). Er ging nach Hattstedt, und es ist anzunehmen, daß er dort bis zu seinem Tode (1679) unbehelligt den Gottesdienst ndd. durchgeführt hat. Die Herzogin trat energisch für allgemeine hd. Kanzelsprache ein, sie stammte aus dem Meißnischen, 1656 war das Dresdener Gesangbuch für ihren Hofgottesdienst befohlen worden[16]). Um 1675 wurde dem Pastor Ingwarus Petrăi der Verlust seines Dienstes angedroht, wenn er sich nicht im Gottesdienste der hd. Sprache bedienen würde[17]). Er fügte sich, aber 1678 wird sein Küster Hans Lammert vom Superintendenten abgesetzt, weil er nur ndd. singen

---

12) Erich Pontoppidan: Annal. Ecclesiae Danicae (1773) IV 121.

13) Allen 96.

14) Das schleswig. und holstein. Kirchenbuch in der Vorrede.

15) Jensen I 27.

16) Allen 101; selbständige schleswig-holstein. Gesangb. erschienen erst 1674, 1676 und 1680 (alle hd.!).

17) nach Jensen 27; zwischen 1670—84.

konnte[18]). Die Verfallserscheinungen sind durch die üblichen Erfahrungen bedingt. Viele obd. Pastoren wurden angestellt, die Einheimischen besuchten süddeutsche Universitäten und brachten die Modetorheit mit nach Hause, das Hd. sei vornehmer. Den stärksten Umschwung hat aber der ausdrückliche Wunsch des regierenden Hauses nach hd. Kanzelsprache hervorgerufen. Hier müssen wir annehmen, daß *„edicto principum"* die ndd. Predigten abgeschafft worden seien. Die Abkehr von der Volkssprache blieb gerade für Schleswig-Holstein ein fühlbares Hindernis für die Religionsbildung. 1722 beklagte der Rektor Möller in Flensburg die Verdrängung der ndd. Sprache aus dem kirchlichen Leben[19]).

Die sprachlichen Verhältnisse im Kirchenkult von Dithmarschen stellen sich naturgemäß ähnlich dar. „Dithmarschen hat eine schöne und reiche Reformationsgeschichte, welche auch Neocorus mit Vorliebe behandelt hat"[1]). Die Anfänge der Reformation sahen gleichzeitig mehrere Prediger aus den Niederlanden, da der einheimische Geistlichenstand nicht ausreichte[2]). 1532[3]) erschien eine ndd. *„Ordeninge effte Anwisinge van dem Aventmale vnseres Heren Christi, wo men sick holden schall, beide in der Uthdelinge unnd Entfanginge, nha Insettinge des Heren."* Vom 10. Nov. 1559[4]) ist die ndd. Instruktion der Superintendenten datiert: *„Instructio Consiliariorum et Praepositorum, illustrissimi Principum Holsatiensium pro religione terrae Dithmarianae"*. Ein Eingreifen von oben her änderte den ruhigen Fortgang der ndd. Kirchensprache, wenn auch noch nicht von Grund aus. 1607[5]) richtete J. Adolph einen Brief an seinen Superintendenten Johans Schnecken, in dem es heißt: — — *„nachdem wir aus hochwichtigen bewegenden Ur-*

18) Der Befehl für Peträi wird vor diesem Jahr liegen. Der Pastor hatte sich gefügt, um der Absetzung zu entgehen, der Küster konnte sich sprachlich nicht umstellen.

19) Joh. Möller: Flensburger Schulprogramm 1722.

1) Anm. Dahlmanns II 570 in Joh. Adolfis, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithm. 1827.

2) Nordelbingen I (1923) 239.

3) Neocorus II 166 f.

4) ib. II 443 ff.

5) ib. II 449 ff.

sachen den bißhero im Gebrauch gehaltenen Priestereid [ndd!] verendern laßen, — — alß daß nun hinforthan nach dieser newen Eidesformul die Ordinanden den Priestereidt schweren, unnd der vorige Eidt kassiert und auffgehoben seyn soll. — — Datum auf unserem Hause Kiell, d. 14. Januarii Ao. 1607. J. Adolph". Der neue Eid ist hd., *„Vorenderung unnd newe Formul des Eids der Priester".* Am 11. Apr. 1609 erließ J. Adolph ein hd. Mandat, das den Predigern alles Schelten und Streiten wegen der strittigen Glaubensartikel untersagte[7]). Mit einem ndd. Begleitschreiben schickte der „fürstliche Landvogt" Hanß Rode das hd. Mandat an *„Clawes Bulm up Busen".*

Die Chronik des Neocorus ist ndd. bis 1624 geführt. Daran reihen sich die Aufzeichnungen des Pastors Christian Wigberts[8]) in Neuenkirchen 1624—29, die ebenfalls in ndd. Sprache geschrieben sind. Für ndd. Kanzelsprache dieses Geistlichen dürfte das ein genügender Beweis sein.

Bis 1634 setzt diese Berichte der Diakonus zu Heide, Melchior Luden, in einem stark mit ndd. Sätzen und ganzen Zeilen durchwobenen Hd. fort. Es hat den Anschein, als ob er fast unbewußt manchmal ins Ndd. hineingerät, und der krampfhafte Versuch, hd. schreiben zu wollen, schimmert durch. Auch seine Kanzelsprache wird noch ndd. gewesen sein, aber in seinem Wollen bezeichnet er doch schon den Übergang. Zum 12. Nov. 1630 bemerkt er[9]): *„den 12. Nov. 1630 ist der Nienkerken grote Klocke umgegaten, worup folgende Ryme gesettet:*

Nienkerken hefft laten mi formeren,
Dat ick schall dehnen Gott ton Ehren,
Mit minem Klank, den Lüden ock de Tidt
Antögen, dat se mit allem Fliedt
To hören Gottes Wort schölen ihlen,
Und nemand sick daran verwihlen,
So werden se hebben riken Segen,
Darna in ewiger Freude leven".

6) ib.
7) ib. II 451.
8) ib. 510 ff.
9) ib. 524.

Hans Detleff tho Windbargen[10]) gibt uns Auskunft über Heimat der Pastoren in Meldorf[11]), dessen Verhältnisse sich vielleicht verallgemeinern lassen. Dort wurde von 1523 bis über 1634 die Reihe der Prediger ndd. Herkunft nur einmal auf 2 Jahre (1552—54) durch den Engländer Johannes Rogier[12]) unterbrochen. Wertvoll ist das *„Vortekenisse der Superintendenten und Praweste, so vom Ao. 1520 beth up jetzo im gantzen Lande Dithmarschen gewesen"*[13]). Die Superintendenten sind, soweit ihr Geburtsort verzeichnet ist, sämtlich Ndd.

Eine feste Grenze zwischen hd. und ndd. Kanzelsprache läßt sich auch für Dithmarschen nicht ziehen, sie wird um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu suchen sein.

Für die sprachlichen Verhältnisse dieser nördlichen Länder soll das Zeugnis des Rektors Möller dienen[14]). Er spricht davon, daß unter *„mannichfaltigen Dialectis Teutschlands"* die niedersächsiche Sprache die allerälteste und beste sei. *„Daher billig zu bedauern ist, daß dieselbe in den letzten 100 Jahren [!] bey uns Cimbern und den übrigen Niedersachsen selbst, in so große Verachtung ist gerathen, daß sie fast aus allen Kirchen*[15]*), Kantzeleyen, Gerichten, ja auch vielen Häusern unverantwortlich verbannet, und der Meißnischen zu weichen gezwungen worden".*

Soweit Haupt[1]) die Inschriften auf den kirchlichen Denkmälern verzeichnet, gewinnt man daraus das Bild, daß hier die Grenze zwischen Hd. und Ndd. mit der der Kanzelsprache zusammenfällt. Eine Ausnahme bildet das Volckmarsche Epitaph in Ülvesbüll, das

---

10) Neoc. II 463 ff. in „Dithmarische Historische Relation ect thosamengedragen, ock einstdehls un erstlich angemerkett dorch H. Detleff tho Windtbergen, angefangen Ao. 1634."

11) Neoc. II 500.

12) ib. 502.

13) ib. 500, 506.

14) Schulprogramm Flensburg 1722. p. 13.

15) Scheinbar ist vereinzelt doch noch ndd. gepredigt worden; urkundliche Beweise habe ich nicht finden können.

1) Die Bau- und Kunstdenkmäler Schlesw.-Holst. I 1887 ff.

schon 1589 fast reines Hd. trägt[2]). Eine alte Kanzel[3]) in der Heiligengeistkirche zu Kiel weist aus dem Jahre 1601 hd., daneben aber auch ndd. Inschriften auf.

Die hübsche hd. Kirchenuhrinschrift[4]) in Kathrinenherd (Kr. Eiderstedt) von 1617 läßt wohl auf einen obd. Meister schließen.

An ndd. Inschriften verzeichne ich: Eine Gedächtnistafel in der Kirche zu Petersdorf (Kr. Oldenburg) aus dem Jahre 1640[5]). *„Clawes Sywerdt de hefft dyt taffelin, sülwest gemakt tho de Ehre unde Schin, unde he ist ehne sewake Mann, de nicht ahne Stock gahn kann“.*

Von 1656 trägt die Glocke zu Stedesand (Kr. Tondern II) eine ndd. Aufschrift[6]): *„Hans Petersen to Stedtsandt helt disse Klock geven anno 1656“.* Letzes Zeugnis ist eine Glocke aus der Randsburger Marienkirche[7]): *„Anno 1682 me fecit C. Litz, Godt van al lof“.*

Die Inschriften auf den Epitaphien sind von 1640 ab ausschließlich hd. neben lat.

Sonst finden sich noch:
ndd. Glocke 1602 (I 458).
ndd. Glocke 1602 (II 570).
ndd. Kanzel 1605[8]).
ndd. Glocke 1605 (II 23).
ndd. Glocke 1616 (II 128).
ndd. Chorgestühl 1616 (I 104).
ndd. Kanzel 1621 (I 115).
ndd. Kanzel 1622 (I 111).

---

2) Nordelbingen 4. (1925) 616.
3) Haupt I 562.
4) ib. I 204.
5) ib. II 88.
6) ib. II 684.
7) ib. II 208.
8) Nordelbingen 4. (1925) 605.

5. Hamburg, Bremen, Lübeck.

Hamburg gehörte zu den festesten Stützen der ndd. Sprache im Norden. Erst 1549 verkehrt die Kanzlei mit dem Reichskammergericht hd. 1572 folgte das Niedergericht, bis 1590 sind die Kämmereirechnungen ndd. und die „Burspraken" bis 1610[1]). Die Kirchen- und Kanzelsprache ordnet sich an der Wende des Jahrhunderts halb zugestehend, halb ablehnend diesem Sprachbild ein. 1529 hatte Bugenhagen die kirchlichen Verhältnisse geordnet und die ndd. Kirchenordnung für Hamburg geschaffen[2]). 1556 erschien die zweite ndd. Ordnung[3]). Bedeutung errangen die Hamburger ndd. Gesangbücher[4]). 1558 kam das erste heraus, gekennzeichnet durch eine stark selbständige Note. Ndd. Lieder, die vorher in keinem Gesangbuch standen, finden sich darin, 3 von Freder, 7 von Erasmus Alberus, je eins von den Hamburgern Albert Salsborch, Joachim Willich und Caspar Hackrodt. 1565 erschien ein zweites, im wesentlichen nur eine Neuauflage von 1558. 1588 gelangten die *„Cantica sacra"* des Kantors Franz Elers zum Druck, zweiteilig, lat. und 108 ndd. Lieder. 1598 gab David Wolder das *„Kort Psalmbökeschen"* heraus. 1607, 1613, 1620, 1630 folgten noch ndd. Gesangbücher. Eine Gegenströmung bedeuteten aber schon hd. Lieder in Schulgesangbüchern von 1592 und 1598. 1604 erschien dann auch das hd. *„Melodeyen-Gesangbuch"*, das wohl bereits für kirchliche Zwecke bestimmt war.

1550[5]) erhalten wir in den hd. Predigten des Pastors Westphal die erste Kunde von hd. Sprache im Geistlichenstande. Aber als Druckort mußte er 1550, 1551 und 1553 Nürnberg wählen, da sich wohl in Hamburg kein Verleger für hd. Schriften fand. Zur selben Zeit lassen sich klug berechnende Doppeldrucke aus Hamburg belegen[6]), 1548 erschienen des Äpinus *„Bekenntnisse vnd Erkleringe up dat Interim ect."*, 1549, für weitere Verbreitung bestimmt,

1) Vgl. W. Beese: Die ndd. Schriftsprache in Hamburg währ. des 16. u. 17. Jahrhdt. Progr. Realsch. Kiel. 1902.

2) Sehling V 488 ff.

3) ib. V 543 ff.

4) Vgl. J. Geffcken: Die Hamburg. nds. Gb. des 16. Jhrdts. Hbg. 1857.

5) Beese 20.

6) ib. 18.

die hd. Übersetzung. 1553 gab Magdeburgius ein ndd. Erbauungsbuch heraus, während sein Nachruf für den berühmten Äpinus aus demselben Jahre hd. abgefaßt wurde, weil er für alle Theologenkreise bestimmt war.

Eine Gegenüberstellung von ndd. und hd. geistlichen Drucken[7]) zeigt gegen Ende des Jahrhunderts ein überaus kräftiges Ansteigen der hd. Buchproduktion, die sicher ihre sprachliche Wirkung auf die Hamburger Geistlichkeit nicht verfehlt hat:

	ndd. Dr.		hd. Dr.
12 : 1	1560	1	
	1561	1	
	1562	3	1
	1564	2	
	1565	3	
	1568	1	
	1569	1	
7 : 0	1573	1 (hd. durchs.)	
	1577	3	
	1578	1	
	1580	2	
17 : 7	1582	2	1
	1583	3	
	1585	1	
	1586	3	
	1587	2	
	1589	4	
	1590	1	6
27 : 44	1591	1	2
	1592		2
	1593	2	3
	1594	1	
	1595	1	1
	1596	6	6
	1597	9	8
	1598	6	10
	1599	1	12

7) Nach Beese 19 f.

Von 1590 ist also der Niedergang der ndd. Sprache beschlossen[8]), und da sich unter den Verfassern der hd. theol. Bücher mancher Hamburger Pastor befand, so ist Zweisprachigkeit auf der Kanzel zu erschließen. Bis in das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hatte man sich dagegen durch die Bestimmung gewehrt, daß nur solche Prediger angestellt werden durften, die durch ihre Herkunft oder durch langen Aufenthalt in ndd. Gegenden dieser Sprache mächtig wären. Johann Schellhammer aus Thüringen († 1620) war wohl der erste, der den Bann der ndd. Kanzelsprache brach. 1592 gab er hd. Predigten heraus, Geffcken meint[9]), daß er sie nicht hd. gehalten hat. Man wird es doch wohl annehmen müssen. Denn aus den Worten des Pastors David Wolder in der Vorrede seiner ndd. Bibelübersetzung von 1596 kann man einen indirekten Schluß auf die Zustände ziehen[10]). Es heißt dort: „*Yk habe geseen, dath ydt numehr noth dede, dat dem schaden, so an der hilligen Sassischen Schrift van dages tho dagen, ys jümmer mehr unde mehr gekamen, müchte bytyden gewehret werden. So hebbe ick in alle mynen arbeide, dat ick disser Bibel halven gehadt, darhenne gesehen: . . . Dat wy de rechte purreyne Sassische Sprake, mit der Misnischen, edder Oldtfrenkischen vnde Uckerwendischen sprake vnvormenget, darinne müchten hebben vnde lesen*". Gefahr für die ndd. Sprache war also schon stark im Anzuge, und von der Kanzel herab wird bereits Hd. erklungen sein.

Neben David Wolder steht als eifriger Verfechter des Ndd. der Pastor Bernhard Vaget[11]). Nach der Einäscherung des Nikolaikirchturms hatte er einen ndd. Bericht mit einer ndd. Trostpredigt veröffentlicht. 1603 muß er sich wegen des Gebrauches der ndd. Sprache scheinbar schon verteidigen. In der Vorrede seines Buches „*Wider Calvinische Irrlehren*" druckt er ein altes Mandat einiger Hansestädte gegen die Widertäufer und Schwarmgeister aus dem Jahre 1535 ab. „*Unse angebarne Düdesche sprake*" sei damals jedem Menschen geläufig gewesen, aber auch heute sei es den gemeinen Leuten noch lästig, die Schriften über den göttlichen Glau-

8) So erschienen 1590 schon 3 hd. Sammlungen geistlicher Lieder.
9) Hamb. nds. Gsb. p. XII.
10) C. Borchling im Quickborn 9. (1915/16) 9 f.
11) ib.

ben in einer fremden Sprache lesen zu müssen. Dieses Mandat sei vor 70 Jahren ndd. gewesen, *..ahne twyvel nicht ahne orsake, sünder dat ydt Jedermennichliken inn densüluigen Erbaren steden, ock Frouwen, Kindere, geste, Knechte, megede unnde gesinde . . . . . desto beter lesen, unde vorstahn konden . . . Etlike Frame Christen allhyr hebben gebeden unde angeholden in Sassischer Sprake dütsüluige drucken tho laten . . . Sonst wüste ick wol, dat de hochdüdesche sprake by velen anmodiger würde syn, vnde velichte darümme disse Schrifft ock an wydere orde gelangen"*. Für dieses Jahr, 1603, entscheidet sich auch Lappenberg[12]) als Grenze zwischen hd. und ndd. Kanzelsprache. Der Katechismusunterricht wird sich noch weiterhin in ndd. Form abgespielt haben, 1623 gab J. Bodenius Luthers kleinen Katechismus ndd. heraus, und 1629 erschien noch einmal Luthers *„Klene Katechismus"*[13]). Man kann mit Geffcken[14]) wohl auch ndd. Kanzelsprache weiter annehmen. „Mit den Predigten wird es so gewesen sein, daß die, denen nur das Niedersächsische recht verständlich war, sich zu solchen Predigern hielten, die nds. zu predigen fortführen". Sonst wäre vielleicht Johannes Biester (1628—1664) zeitlich zu sehr Einzelerscheinung. Schuppius sagt von ihm in seiner „Ehrenrettung" 1659[15]). *„In der Neustadt zu Hamburg ist ein ehrlicher, frommer und gelahrter Priester, welcher niedersächsisch predigt, und ich halte dafür, daß dem gemeinen Volck sehr damit gedienet sey"*. Bis 1657 ließ auch Pastor Koch aus Geesthacht, einer zu Hamburg gehörigen Landgemeinde, ndd. Predigten und Erbauungsbücher drucken. Das Ndd. war eine überlebte Sprache geworden, das zeigt so recht die Entschuldigung des Pastors Hermann Vaget, der 1656 die Schrift seines obengenannten Vaters noch einmal herausgab[16]). Er druckte sie nur ndd., weil er seines Vaters *„wörde und meininge unvörendert beholden"* will, *„denn wenn men etwas in eine andere sprake ümmesettet, so löpt ydt so genouwe nicht aff"*.

---

12) Laurembergs Scherzged. ed. Lappenb. 1861. 236.
13) Geffcken. Hbg. nds. Gsb. XV.
14) ib.
15) Schuppius Schriften, Hanau 1663, 671.
16) C. Borchling im Quickborn 9. (1915/16) 11.

Ndd. Inschriften finden sich aus den Jahren:
1575[1]) auf einem Epitaph des Coerdt Rheder in St. Nikolai;
1582[2]) auf einem Stein des Jens Becker in St. Jakobi;
1598[3]) auf einem Epitaph der Magdalene Beckemann in St. Katharinen und von 1611 in St. Katharinen[4]): *„Anno 1611 den 26. Februarii ist der Achtbahre und vornehme Berendt Santmann, weyland Börger allhier, und Geschwar der Kercken S. Petri, seliglich in dem Herrn entschlapen, sines Oelders im 61. Jahr".*

Schon 1567 findet sich dagegen ein rein hd. Epitaph des Stadtsekretarius Martinus Goebel in St. Petri[5]).

1578 bekommt der dänische Bürgermeister Christoffer Schöning in St. Kathrinen ein hd. Epitaph aufgestellt[6]), und 1616 hat der Stadthauptmann Hans Lüders in St. Jakobi ein hd. Grabmal[7]).

Die dritte Läuteglocke in St. Kathrinen trägt von 1598 eine ndd. Inschrift[8]).

1604 ist der Vers auf der Viertelstundenglocke in St. Jakobi ndd[9]).

In der alten Kirche der Elbinsel Wilhelmsburg ist eine ndd. Inschrift von 1614: *„Also het Godt de welt gelevet, dat he usw."*[10])

Auf den fanatischen luther. Prediger Mayer in Hbg. wurde 1692 eine Spottmünze geprägt mit der Umschrift: *„Saemann im fleisch, Mayer in vngerechtigkeyt"*, wobei mit dem ndd. mayer = „mäher" wortgespielt ist[11]).

Ergebnisse: Um 1550 erster erfolgloser Ansturm gegen das Ndd. Seit 1590 siegt das Hd. im Kirchenkultus und im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts sogar entscheidend.

---

1) Anckelmann: Inscriptiones ect. 1706. 24.
2) ib. 35.
3) ib. 30
4) ib. 31.
5) ib. 14.
6) ib. 29.
7) ib. 35.
8) J. Faulwasser: St. Kathrinenkirche (1896) 96.
9) Ders. St. Jakobikirche (1894) 79.
10) Ztschft. Niedersachsen: 24 (1919) 15/16.
11) Arch. für neuere Sprachen. 88. (1877) p. 326.

Die sprachlichen Verhältnisse der Kanzlei Bremens liegen ähnlich wie in Hamburg. 1550 wird der Verkehr mit dem Reichskammergericht hd., 1630 setzt sich das Hd. in der inneren Verwaltung durch[1]). Der erste reformatorische Prediger war dort Heinrich von Zütphen (1522—1534[2]). Von den folgenden Pastoren waren Jacob Probst, Johann Timann, Johann Pelte und Albert Hardenberg Niederländer, sie werden entweder in der damals dem Ndd. nahestehenden ndl. Sprache, oder aber auch ndd. gepredigt haben, denn Joh. Timann ist der Verfasser der rein ndd. Kirchenordnung für Bremen vom Jahre 1534. Der Bericht über die Kirchenvisitation zu Gröpelingen 1551 ist noch ndd., aber ein leises Zurückweichen des Niederdeutschen läßt sich schon im ersten Jahrzehnt der zweiten Jahrhunderthälfte feststellen. Der Hardenbergische Streit beschäftigte damals die Gemüter, von Hardenberg selbst wurde er ndd. geführt, da er aber allgemeines Interesse wachrief, hatte er hd. Schriften zur Folge. Unterstützt wurde diese hd. Bewegung durch den obd. Superintendenten Simon Musäus aus Jena und durch Johann Bockheister. In dem Bremer Archiv findet sich über beide der Bericht: *„Er* [Bockh.] *predigte, wie dieser* [Mus.], *auch in der hd. Sprache und konnte vom gemeinen Mann nicht verstanden werden“*. Zu dieser Zeit tritt also schon Zweisprachigkeit auf der Kanzel ein. Um 1580 behauptete das Hd. das Feld. Von 1580—1600 erschienen 12 ndd. und 40 hd. Drucke[3]). Bleibt es bei dem Superintendenten Marcus Mening 1571 noch fraglich, in welcher Sprache er den Gottesdienst abhielt, so ist doch als sicher von Christoph Pezelius, der 1581 aus dem sächsischen Vogtlande nach Bremen kam, überliefert, daß er ausschließlich hd. predigte. Seine zahlreichen hd. Schriften werden in der gleichen Richtung gewirkt haben. Er wagte es sogar, für die niederen Schulen 1582[4]) einen hd. Katechismus herauszugeben, scheiterte aber mit dieser resoluten Sprachreform, und eine

1) Kluge: Von Luth. bis Lessing. 134.

2) Vgl. im Allgemeinen: J. Fr. Iken: Die ndd. Sprache als Kirchensprache zu Bremen im 16. Jhrdt. Brem. Jb. 17. (1895).

Heuser: Die nhd. Schriftspr. während des 16. u. 17. Jhrdts. in Bremen. Diss. Kiel 1912.

3) Claußen im Zbl. für Bibliotheksw. 29. 208.

4) Reu: Quellen zur Gesch. des kirchl. Unterrichts. III 2. 1.

Übersetzung ins Ndd. machte sich notwendig. 1604 wurde Urban Pierus Superintendent. Seine früheren Wirkungsgebiete, Dresden und Wittenberg, legen den Rückschluß nahe, daß er nur hd. gepredigt habe. Endlich erstand noch einmal in Tobias Pezelius, dem Sohne Christophs, ein letzter Freund der ndd. Kanzelsprache. Er bezeugt uns 1617 zunächst die Grenze des Ndd. Seit 30 Jahren sei in Bremen hd. gepredigt worden, sein Vater habe ihn einmal veranlaßt, sich wieder des Plattdeutschen zu bedienen, schreibt er in der Vorrede zu seiner ndd. Predigtsammlung. Mit klarem Blick erkannte er die Verderber der ndd. Sprache: die Unterweisung in den Schulen, der Besuch auswärtiger Universitäten, die Handelsreisen und das Lesen hd. Bücher. In Holland und Friesland schäme man sich seiner Muttersprache nicht, warum wollen wir es tun, die wir in der niedersächsischen Sprache geboren und erzogen sind? Die Sprache der Bevölkerung war ndd., der kirchliche Kult bewegte sich in hd. Bahnen. Im Reisebericht eines Engländers von 1727[5]) wunderte sich dieser, daß man in Bremen in allen Kreisen nur holländisch (eo ipso ndd!) spreche, man ihm aber keine Bibel und kein anderes Buch in dieser Sprache habe geben können. Pezelius hat vielleicht doch noch unter den Geistlichen Nachfolger erwecken können. Seit 1600 war er Prediger an der Liebfrauenkirche in Bremen. Die Anwendung der ndd. Sprache begründet er mit ethisch-religiösen und sozialen Rücksichten. Er hat seiner Gemeinde, *„deren de meiste hupe unervahren sey“*, ndd. gepredigt seit Beginn seines Amtes, um sie besser erbauen zu können. Die hd. Strömung behält aber doch ihr Recht. 1606 und 1615 erschienen hd. Predigten. Die Übersetzung des Katechismus des Pezelius ins Ndd. 1626 wird nur Schulzwecken gedient haben. Jedenfalls erläßt der Rat während des dreißigjährigen Krieges Verordnungen für kirchliche Gelegenheiten, in denen für den Gottesdienst nur hd. Lieder vorgeschrieben sind.

Ergebnisse: Schon 1580 starker Einfluß des Hd. auf die Kanzelsprache, hauptsächlich durch obd. Superintendenten bedingt. Von 1600—1620 versucht Pezelius eine vereinzelt dastehende Gegenströmung.

---

5) „The german spy.“ Iken. 75.

Lübeck erhielt 1531 durch Bugenhagen die ndd. *„der Kayserliken Stadt Lübeck Christlike Ordeninge"*. Fürs Landgebiet folgte im selben Jahr die *„Ordeninge der lubischen buten der Stadt in erem gebede"*[1]). Travemünde und Möllen erhielten 1531 ihre ndd. Ordnungen[2]). Ein halbes Jahr vor Luthers Vollbibel erschien 1534 schon in Lübeck die ndd. Ausgabe als *„ovum ante gallinam"*[3]) und verschaffte der Stadt damit einen Ehrenplatz in der ndd. Reformationsliteratur. 1544 bekam Bergedorf noch eine ndd. Kirchenordnung. Aber seit 1555 fing die Lübecker Kanzlei an, hd. zu schreiben[4]). Infolgedessen sind die Beschwerdeartikel des Ministeriums über kirchliche Mißstände 1575 hd.[5]).

Die Sprache des Gottesdienstes war ndd. Enchiridien erschienen für Lübeck 1545[6]), 1547/48[7]), 1556 und 1564 *„gekorrigeret dörch Magistrum Hermannum Bonnum"*. 1577 wurde aber auch bereits ein hd. Gesangbuch gedruckt. Der Katechismusunterricht wurde zunächst durch den ndd. Katechismus des Hermann Bonnus 1539 bestimmt, 1591[8]) kamen die ndd. *„Christlichen Fragestücke vor de Jungen Kinder"* heraus. Noch 1727 erschien von Pastor Melle die *„gelovens Bekenntnisse eynes Christen"* zur katechetischen Belehrung der Jugend. In den Kirchenrechnungen der St. Petrikirche herrscht 1623 hd.[9]), 1635 aber wieder ndd. und erst von 1638/39 an endgültig das Hd.[10]).

Auch ndd. Sprache auf Grabsteinen hält lange an. In St. Petri finden sich solche bis 1629[11]), ndd. Stifterinschriften 1613, 1621 und sogar 1644[12]).

---

1) Sehling V 379.
2) ib. 381.
3) Lessings Werke (Lachmann) 11. 304
4) Kluge: Von Luth. bis Lessing. 134.
5) Sehling V 368.
6) W. Pauli: Gesch. d. Lübeck. Gsb. (1875) 3 ff.
7) ib. 19.
8) Reu: Quellen zur Gesch. des kirchl. Unterrichts. III 2.
9) Vgl. Bau- und Kunstdenkmäler L. II 62.
10) ib. II 50.
11) ib. II 80.
12) ib. II 92.

In St. Marien gibt es ndd. Grabinschriften von 1605 und 1625[13]), daneben hd. 1602 und 1620[14]). Im Dom ist die Inschrift eines Leuchters noch 1659 ndd. gefärbt[15]): *„got zu ehren hat david sprengbeil vnd katarin sprengbeils disen arm geven darup sol die Achzise zv ewigen dagen zwei licht darzve gewen. Ano. 1659"*.

Als frühes hd. Zeugnis kann der Grabstein der Katharina von der Recke gelten, von 1559 in St. Jakobi[16]). Hier strebt der Bibelspruch sehr stark ins Hd. hinüber, während die Familientafel rein ndd. ist. *„Disse Rowstede hort Kathrina van der Recke vn eren erven. 1559"*.

Ergebnisse: In die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts wird die Grenze für ndd. Kanzelsprache fallen.

6. Ostfriesland.

Für die Geltungsdauer und den Umfang des Ndd. als evangelischer Kirchensprache in Ostfriesland liegt die gute, auf genauen Aktenforschungen beruhende Untersuchung von Louis Hahn vor[1]), der ich bei der Fixierung der Schlußgrenzen folge.

Die Verkündigung der Reformation geschah ndd.[2]). Die Bremer Kirchenordnung von 1529 und die Lüneburger von 1535 sind ndd. Aber der enge Anschluß an die Lutheraner in Wittenberg hat vielleicht schon früh sprachzersetzend gewirkt. Mathäus Gynderich und Martin Undermark, zwei Reformatoren Frieslands, ersuchen den Herzog Ernst von Lüneburg 1535, die Prädikanten Theodor Buttmann in Magdeburg und Konrektor Remigius Groningen in Braunschweig, die beide der westfälischen Sprache mächtig seien, an ihrer Statt nach Friesland zu senden: *„und dewill er de westphelische sprach tueret, ist er hir deß angenemer; den der gemeyne*

13) ib. II 328.
14) ib. II 400
15) ib. III 271.
16) ib. III 421.

1) L. Hahn: Die Ausbreitung der nhd. Schriftsprache in Ostfriesland. Teutonia 24. (1912) p. 56 ff.

2) Über die Anfänge der Reformation vgl. auch C. Borchling: Die ndd. Lit. O. F. Ndd. Jb. 28. p. 13 ff.

man alhir vorsteht keyn oberlendsch, synt jmmer roeffende nah sechsischer vnd westphelischer sprach“[3]). Für den ndd. Gottesdienst kamen in Emden 1529[4]), 1551 und 1589 ndd. Enchiridien heraus[5]). Und in der ndd. Gottesdienstordnung für Emden 1594 heißt es ausdrücklich, nach der Predigt wird Gott aus den *„Saxsischen und Nederländischen Psalmböckeren angeropen“*. Um 1600 wird Aurich die einzige Stadt gewesen sein, in der vielleicht hd. gepredigt wurde. Hier war die Residenz des Grafen Edzard, der in Straßburg studiert hatte. Sein erster Hofprediger Ligarius[6]) war zwar ein Ostfriese, hatte aber in Wittenberg studiert und veröffentlichte 1593 zwei hd. Schriften. In seinen Briefen herrscht Mischsprache. Ein anderer Hofprediger war Konrad Specht, ein Schauenburger, von dem berichtet wird[7]), daß er in Reepsholt 1620 als erster hd. gepredigt habe. Der Nürnberger Michael Walther, sein Nachfolger, ließ nur hd. Predigten im Druck erscheinen.

An der Stadtkirche in Aurich sind die Pastoren von 1578—1644 sämtlich ndd. Herkunft, auf den Kanzeln wird also Zweisprachigkeit geherrscht haben. Über den Umschwung in einzelnen Gemeinden sind wir unterrichtet. Von einem Pastor Oldewelt in Victobur finden wir diesen Bericht eines seiner Nachfolger von 1725: *„mehr erwehnter Oldewelt fängt sein nachgelassenes Protocoll mit dem 1627 Jahre an, Ober-Sächsisch zu schreiben, da er vorhin sich der platten oistfriesischen Mundarth bedienet, daraus meines Erachtens zu schließen, daß er auch zu der Zeit seine Predigten in der Ober-Sächsieschen Sprache zu halten angefangen“*. Für Blaukirchen ist die hd. Sprache von dem Pastor Tiaden[8]) bezeugt, der 1648 dort Prediger wurde. 1651 starb in Berdun der Pastor Johannes Broder. Von ihm schreibt einer seiner Nachfolger 1725: *„Johannes Broderus von 1631 bis 1651 ist der letzte gewesen, so niedersächsisch geprediget“*.

---

3) Ztschft. für nds. K. Gesch. XII (1907) 239.
4) Emdener Reformationsbericht 1594. 381.
5) Goemann: Emdener Enchir. 1630. p. 117 f.
6) P. F. Reershemius: Ostfriesl. Pred. Denkm. 1796. 24.
7) ib. 348 f.
8) ib. 156 f.

Im Harlingerlande hielt sich das Friesische zäh, und man nahm Rücksicht darauf. Der Superintendent Michael Walther lehnte 1639 einen von Calixt in Helmstädt ihm empfohlenen jungen Theologen ab, *„ob patriam idioma eiusque usum, quod rustici nostri ut plurimum expetunt, qui lingua sua materna et vere corrupta uti sciant“*[9]). Erst für 1691 kann Cadovius Müller[10]) auch vom Harlingerland bestätigen, daß *„alle Predigten in den Städten und auf dem Lande nicht in Oistfriesischer sondern hochteutscher Sprache verrichtet werden“*. Als sich 1699 der Fürst Eberhard beim Tode seiner Gemahlin Christiane Charlotte Leichenpredigten von den Pastoren senden ließ,schickte der Prediger Johannes Dreesmann aus Esklum noch eine ndd. Predigt[11]). Auf Borkum mußte der aus Hessen stammende Pastor Schmidt freiwillig 1701 sein Amt niederlegen, weil die Gemeinde von seiner hd. Predigt nichts verstand[12]).

1630, 1648 und 1651 erschienen noch ndd. Enchiridien in Emden. Aber von 1621 bis 1636 sind dort auch schon fünf Pastoren aus Dresden, Schlesien, Leipzig, Nürnberg und Meißen angestellt. Alle ihre Predigten und Schriften erschienen hd. im Druck[13]). 1638 übersandte der Prediger Bernhard Ancumanus in Tergast dem Magistrat in Emden Bücher mit einem ndd. Begleitschreiben, 1661 mit einem hd. Von 1640—1700 eroberte sich das Niederländische in Ostfriesland die Kanzel- und Kirchensprache. Politisch lehnte sich das Land immer mehr an Holland an, der Besuch holländischer Universitäten wurde für die Reformierten üblich. 1652 kam in Emden ein ndl. Gesangbuch heraus, und als 1658 in Jemgun zu Gunsten des Ndl. der ndd. Gottesdienst aufhörte, verabschiedete man den letzten ndd. Prediger ohne Dank: *„he hefft uns up syn plump nedersax geprediget“*[14]).

---

9) Ostfries. Monatsbl. III (1875) 221.

10) Cad. Müller: Memoriale linguae Frisicae. ed. L. Kükelhan. Leer 1875. 26.

11) Hahn 72.

12) Goemann p. 117 ff.

13) Hahn 69.

14) Goemann 189.

Ergebnisse: Durch reiche Ergänzung des Predigerstandes aus Mittel- und Süddeutschland ist eine Durchsetzung mit Hd. seit 1600 anzunehmen, die aber erst nach der Mitte des Jahrhunderts die Überhand gewinnt.

7. Oldenburg.

L. Schauenburg[1]) hat in umfassender Sammelarbeit viel Material für den ndd. Kirchenkult zusammengetragen und auch das Oldenburger Gebiet sorgfältig durchforscht. Er muß bekennen[2]): „Die Spuren, daß das Ndd. auch hier das gesamte Kirchenleben beherrschte, sind sehr schmal und lückenhaft". Ein ungefähres Bild läßt sich aus seinen Angaben aber doch gewinnen.

Die Kanzlei schreibt seit 1565 ausschließlich hd. Infolgedessen ist die Kirchenordnung, die als offizieller Erlaß des Grafen zu betrachten ist, 1573 hd. Einer der Verfasser ist der Superintendent Hamelmann, geboren in Osnabrück, der durch Herausgabe ndd. Schriften bewies, daß er diese Sprache beherrschte[3]). Er scheint sogar für das Ndd. beim Gottesdienst eingetreten zu sein, denn in einem Schreiben an den Stadtrat zu Dortmund bittet er diesen, die *„gemeine sprake, de ydem vorstentlick vnd begryplich syn könde"*, bei Austeilung des Abendmahls beizubehalten.

In den Jahren von 1575—1677 finden sich in der Oldenburger Grafschaft 250 ndd. Geistlichen nur 7 hd. gegenüber. Die Bibliotheken bergen aus dieser Zeit freilich nur wenig ndd. Bücher.

An schriftlichen Zeugnissen, die eine ndd. Kirchensprache erschließen lassen, können die in Golzwarden bis 1618 ndd. geführte Kirchenrechnung und die ndd. Kirchenprotokolle des Oldenburger Bürgermeisters Johann Hennings von 1597 und den folgenden Jahren gelten[4]).

1599 kam in Oldenburg ein ndd. lutherischer *„kleiner Katechismus"* heraus[5]). *„De Prediger unde Scholdener schölen densüluigen*

1) L. Schauenburg: 100 J. Oldenb. Kirch. Gesch. II (1897).
2) ib. 81.
3) ib. 82.
4) ib. 87.
5) ib. 87.

Catechismum mit Godtsaligem yuer vnde gehörlikem amtsvlyte ynde trüwe by eren thohörern vnde discipeln dryuen". Der Katechismusunterricht wird sich noch einige Zeit in ndd. Sprachgewand bewegt haben. Aber wenn Schauenburg die Bemerkung über den Pastor Lahusen in Elsfleth[6]) (1593—1635), von dem es heißt, er habe in plattdeutscher Sprache gepredigt, als einen „zufälliger Weise erhaltenen Exponenten des Allgemeingültigen" ansehen will[7]), muß das bezweifelt werden. Die Kanzelsprache wird um 1600 wie überall auch in Oldenburg dem Hd. zugestrebt haben, und Lahusen ist eine der wenigen ndd. Einzelerscheinungen. Denn in Oldenburg selbst pflegte man schon 1604 hd. Kunstgesang[8]), 1614 mußte ein ungelehrter Pastor in Markhausen (Oldenb. Münsterland) aus der hd. Postille Scherers predigen[9]), um 1638 dichtete der Pastor Erasmus Reinholdi in Abbehausen hd. Kirchenlieder. 1658 wird allerdings noch in Altenesch, Berne und Ganderkeese das ndd. Lüneburger Gesangbuch von 1649 als das gebräuchlichste erwähnt[10]).

Die Durchsicht der Bau- und Kunstdenkmäler Oldenburgs ergab, daß auch die Grabsteine in den Kirchen von ca. 1600 an fast durchweg hd. sind[1]). Ein frühes hd. Epitaph des „Neuenburger Zwergen, Herrn Berints Berends" steht in der Kirche zu Bockhorn von 1593[2]).

1596 bringt der Grabstein der Familie von Lutten in der Essener (Kloppenburg) Kirche eine hd. Inschrift[3]).

1608 findet sich ein hd. Grabstein der Agnesa von Schloen in Bakum (Vechta)[4]).

6) Kirchliche Beiträge XI 63.

7) Schauenb. II 90.

8) Ein hd. Gesangbuch und damit das erste eigene erhielt Oldenbg. durch Alardus 1690.

9) Jellinghaus 416.

10) Schauenb. II 134.

1) Mir fehlte das Material für Schauenburgs Nachweis, die Grabinschriften auf den Kirchhöfen seien bis um die Mitte des 17. Jhrdts. ndd., von da ab nur noch hd. Schauenburg nennt den Kirchhof zu Langwarden, wo bis 1640 alle Inschriften ndd., dann nur noch hd. sind.

2) Bau- und Kunstdenkm. Oldenb. V 135.

3) ib. III 89.

4) II 79.

Nach einigen Jahren schließen sich auch bürgerliche Namen an. Das Epitaph des Vogts Meent Syassen in der Kirche zu Eckwarden (Butjadingen) von 1632 ist hd[5]). Von 1637 steht in Rodenkirchen (Brake) ein hd. Stein des Kirchgeschworenen Hinrich Dethmers[6]).

Die Inschriftensprache der Glocken zeigt beständigeres Gepräge. Einen sehr kräftigen Ansatz zum Hd. weist schon früh die Glocke in Wardenburg auf[7]): *„1589 seint dise glocken to gisen verordnet durch ertrin von raden. Sev Heinrich pastor und Kirchschworen didrich Kulmann u. s. w. Sebald Gröning von erffurt gos mich. 1589"*. Darin hat man aber die Sprache des md. Gießers zu erblicken, denn er liefert auch 1599 für Krapendorf (Kloppenburg) eine hd. Glockeninschrift[8]). Ndd. Glocken sind in:

1601 (III 88) Essen. 1632 dort eine hd. Gl.
1608 (V 56) Abbehausen (Butjad).
1610 (V 229) Hohenkirchen (Jever).
1615 (II 195) Visback (Vechta).
1620 Apen bei Westerstede[9])..
1627 (V 84) Esenshamm (Butjad).
1635 (IV 195) Zwischenahn (Westerstede).

Hd. Glockeninschriften gibt es von 1621 (III 72) in Cappeln (Kloppenburg), 1632 (III 155) in Friesoythe und 1643 (V 129) in Varel. Einen mißglückten Versuch stellt die Inschrift in Markhausen von 1653[10]) dar: *„Diezen gemeinte zu Markhusen hat mi lassen geisen"*. Von 1708 trägt noch die Glocke in Oythe diese ndd. Inschrift[11]): *„Salvator bin ich geheten, Her Jodocus Furborn: Provisor Hinrich Arnt Bergmann und Johann Tesing heben mi laten geten"*. Ndd. Kanzelinschriften finden sich in Vestrup 1591 (II 187) und in Warfleth

5) V 76.
6) V 42.
7) IV 77.
8) III 104.
9) Walter: Glockenkunde. 345.
10) III 159.
11) II 158.

1591 (IV 166). Eine ndd. Altarinschrift steht in Wiefels (Jever) von 1621 (V 300).

1676 trägt ein Taufstein in der Bokeler Kapelle noch einen ndd. Spruch[12]).

8. Mark Brandenburg, Magdeburg.

Die Beziehungen des brandenburgischen Herrscherhauses zu Ansbach-Bayreuth haben die Mark als ndd. Gebiet am frühesten für die hd. Sprachentwicklung gewonnen. 1504 ist der Sieg des Hd. in der Berlin-Cöllner Kanzlei gewonnen, zwischen 1515—1525 entscheidet sich auch Brandenburg dafür. Schon vor 1517 kann Albert Krantz in seiner *„Saxonia"* schreiben: *„Nostris in Marchia ea ratio est, ut studeant suis iam principibus Franci generis, et in superiori Saxonia Misnensibus veri Saxones linguam coaptant"*[1]).

Zur Zeit der offiziellen Anerkennung der Reformation waren auch die Städte der Uckermark und Prignitz zum Hd. übergegangen (ca. von 1535—39)[2]). Diese sprachlichen Verhältnisse haben unbedingt auch ihren starken Einfluß auf die Kirchensprache ausgeübt.

Während der Regierung Joachims I. († 1535), der selbst ein Gegner der Reformation war, hatte diese doch schon in seinem Lande und in seiner Familie gute Fortschritte gemacht. Die ersten Jahre unter seinen Nachfolgern, Johann von Küstrin in der Neumark und Joachim II. in den übrigen Teilen Brandenburgs, brachten denn auch die offizielle Anerkennung der neuen Lehre mit sich. Seit 1539 hatte die Bewegung völlig freien Lauf in der Mark; 1543 wurde das Consistorium als höchste geistliche Behörde eingesetzt. In der Neumark ordnete als erster der aus Ansbach 1537 berufene Althamer die kirchlichen Verhältnisse, 1538 trat Jakob Stratner aus Ansbach an seine Seite. 1533 war schon die hd. Brandenburgisch-Nürnbergische Kirchenordnung erschienen, nach deren Grundsätzen man jetzt vorging. 1538 wurde eine Visitation in der Neumark abgehalten, über die die Akten jedoch fehlen. Kirchenbücher

---

12) Schauenbg. II 87.

1) Vgl. Agathe Lasch: Schriftspr. Berlins ect. 9.

2) ib. 152 ff.

sind erst seit 1573[3]) erhalten. Irgendwelche Anhaltspunkte für die Form der Kirchensprache sind uns also nicht gegeben. Die Visitationsakten von 1551 sind hd. geführt, und nirgends findet sich eine Erwähnung von ndd. Sprache[4]). Ein Rückschluß muß sich auf ganz wenige uns überlieferte Zeugnisse stützen. Für Berlin gibt 1537 der Pommer Baderesche noch seinen Anstellungrevers ndd., er wird also wohl auch ndd. gepredigt haben[5]). Die Sprache in den Schriften der übrigen Prediger ist allgemein hd., obwohl sich der größte Teil von ihnen aus der Mark selbst rekrutierte[6]).

Eine Spur ndd. Kanzelsprache habe ich für den Kreis Belzig erschließen können. In Niemsck ist ein gebürtiger Wiener zur Pfarre gelangt. Für 1534 heißt es über ihn: *„Der Pfarrer, Lizentiat Conradus Cordatus ist von den Bürgern beclagt, das er jn der predig vnuorstentlich sey . . . aber das vil jn nicht vorstehn sollen, ist jm ein caplan sechsischer und vornemlicher sprach zugelegt“*. Auch für Rotzsch findet sich 1534 die Bemerkung, daß *„der Pfarrer im Predigen etwas vnuorstentlich“* sei[7]). Von den Städten der Altmark geht Stendal von 1543—1564 zum Hd. über, in Lenzen gibt es bis 1552, in Salzwedel bis 1556 kein hd. Schreiben[8]). Die Visitationsabschiede sind auch in der Altmark 1540 schon hd. geführt[9]), nur der für das Kloster Crewese vom 7. Sept. 1541 ist ndd.[10]). Heidemann[11]) sucht nachzuweisen, daß die Studenten der Altmark sich sehr früh nach Wittenberg wandten, 1567 wurde aber ein Edikt erlassen, daß alle Kirchen- und Schuldiener nur aus Frankfurt a. O. voziert werden dürften[12]). 1550 war in Stendal ein Unterkonsistorium

---

3) Vgl. Schwartz in Schriften des Ver. f. Gesch. der Neumark. 1900.
4) Sehling III 28 ff.
5) Agathe Lasch: 511.
6) Jb. für Brdbg. Kirch. Gesch. I (1904).
7) Vgl. Nath. Müller: Kirch.- und Schulvisitationen im Kreise Belzig 1530/34 Jb. f. Brdbg. K. Gesch. I (1904) 156.
8) A. Lasch: 153.
9) Sehling III 307 ff.
10) 14. Jbericht des Altmärk. Vereins. 26 ff.
11) Heidemann: Ref. Gesch. 84.
12) Sehling III 17.

eingerichtet worden, das die Ausbreitung des Hd. im Kirchenkult sicherlich sehr förderte[13]).

An ndd. Inschriften auf kirchlichen Kunstdenkmälern sind die Belege etwas reicher. Zwar findet sich in Berlin schon 1503 die letzte ndd. Grabsteininschrift[1]), auch die Bau- und Kunstdenkmäler verzeichnen für das übrige Land keine ndd. Grabinschrift aus der Reformationszeit. Auf Glocken dagegen sind fast bis ans Ende des Jahrhunderts ndd. Inschriften vorhanden. Aus dem Jahre 1532 trägt die kleine Glocke in der Domkirche zum heiligen Kreuz in Berlin die Inschrift: *„maria is min name"*[2]). 1544 folgt eine Glocke in Gühlitz (Westpriegnitz): *„Help sunte anna sulfdrude un s. bartolomeus"*[3]).

1548 bekommt eine Glocke in Bruchhagen (Kr. Angermünde) diese Inschrift: *„des valde got. help got ut not jhs"*[4]).

Von 1563 stammt die Inschrift der Glocke in Zantzke (Ostpriegnitz): *„Help godt allene, ghades wort blift stan"*[5]).

Vom selben Jahre ist der ndd. Spruch der Glocke in Groß-Haslow (Ostpriegnitz) datiert: *„Hewen und erde mot vergahn aber gottes fuort blift ewig stan"*[6]).

1564 bringt die Inschrift in Rohlsdorf (Ostpriegnitz): *„hemel und erde vorgan, gades vuort blift ewich stan"*[7]).

Ebenso ist die Gießermarke in Postlin (Westpriegnitz) 1564 ndd.: *„Anno 1564 Jahr heft mi davit Softegen gaten"*[8]).

1580 findet sich in Garzin (Kr. Lebus) die ndd. Glockeninschrift[9]): *„Ick bin gegaten in gades ehr, dennen zesieter. hor me her; wen ick klinge, so denk thor stundt, das christ mit der bas dir bassunen kumpt, to vorderen all gericht, darumeb holthi und sundi-*

---

13) ib. 15.
1) A. Lasch 293.
2) Jb. f. Brdbg. K. Gesch. II/III (1906) 140.
3) Jb. für Brdbg. Kirch. Gesch. XIV (1916) 87.
4) ib. 87.
5) ib. 81.
6) ib. 81.
7) Bau- und Kunstdenkm. Brdbgs. I 2. 179.
8) Jb. für Brdbg. Kirch. Gesch. XIV 76.
9) Bau- und Kunstdenkm. Brdbgs. VI 1. 105.

ge nicht, vor all sunde, de di began, lath Christum den vorloser stan, truw ehm. heb leff do boet up erden, so werste ewich salich werden; Anno domini 1588. gegaten tho Hamborch Anno dom. 1580. 23. Junii, In gades namen bin ich geflaten, Hans vom Damme hat mi gegaten".

Schließlich weist noch Himmelpfort (Kr. Templin) eine letzte ndd. Glocke auf[10]): *„Verbum domini manet in eternum 1589, goth jochim grotte maker, Dis klok tho neigen timigen phavhen, ambrosia Drown pagel ravwenth; Also hefth godt der weldt gelevet dadt he Sinen einigen Sonen gaf op dadt al an, em chim sivkeman pakken bovtel".*

Durch süddeutsche Bischöfe wird seit 1327 das Md. in Magdeburg Kanzleisprache; aber erst die Reformation führte zu einer allgemeineren Annahme des Hd.[1]). Sie schuf in Magdeburg 1524 die erste Kirchenordnung, und zwar in hd. Gewand. Doch blieb die Stadt im ganzen 16. Jahrhundert die Hauptzentrale des ndd. Buchdrucks, mit 302 ndd. Drucken erreichte es die Höchstzahl, noch 1591—1600 steht es mit 20 ndd. Büchern an zweiter Stelle[2]). Hülse sucht allerdings zu beweisen, daß alle Werke, die einen mehr wissenschaftlichen Charakter tragen, seit Beginn der Reformation hd. sind[3]), doch für die ndd. evangelische Kirchensprache war die Tätigkeit Magdeburgs unbedingt von höchster Wichtigkeit.

Die Studenten gingen früh nach Wittenberg und Leipzig und wurden so zu hd. Sprachträgern. *„Accedit huc, quod in vicinis Academiis Lipsica et Wittebergensi cum studiis politioribus simul Misnicam linguam (Luthero potissimum autore) addiscerent studiosi adolescentes, qui deinde assumti Reipublicae, Ecclesiae et scholarum functiones in his locis domestica antiquata, novam illam introduxere linguam"* schreibt Torquatus um 1570[4]). Torquatus aber ver-

10) Jb. für Brdbg. Kirch. Gesch. XIV 81.

1) Vgl. besonders: Rich. Loewe im Ndd. Jb. XIV (1888) 15 ff. und Hülse: Geschbll. für Stadt und Land Magdbg. XIII 155.

2) B. Claußen im Zb. f. Bibliotheksw. 29. 201 f.

3) Magdebg. Geschbll. XIII 157.

4) Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Magdeburgicarum et Halberstadensium, Tom. I, qui Georgii Torquati annales continet. (ed. Boysen. 1760.) p. 98.

faßte seine Selbstbiographie (1569) in Ndd., und nur, wenn er mit dem Predigtstil auch in die Predigtsprache verfällt, mischen sich hd. und ndd. Sätze[5]). Predigtsprache in solchem Mischstil wird überall geherrscht haben. In den Rechnungsbüchern der Kirchen, von den Kirchmeistern geführt, stehen ndd. Notizen und solche im Mischdialekt um 1555 nebeneinander[6]).

Die Spottmünzen, die 1549 aufs Interim geprägt wurden, zeigen in ihren ndd. Inschriften ein deutliches Hinüberstreben ins Hd.[7]). Aus den Protokollen der ersten Generalkirchenvisitation im Erzstifte Magdeburg[8]) ersieht man, daß die Einführung des Hd. im Kirchenkult gewaltsam erstrebt wurde. Im Visitationsentwurf wird gefordert, daß die Pfarrer die Wittenberger Agende von 1559[9]) in allen Kirchen haben sollten, und in der zweiten Visitation 1573 wurde bestimmt, jedes Kloster im Erzstift müsse die in Frankfurt a. O. gedruckten deutschen Psalmen und Gesangbücher kaufen[10]), obwohl 1535, 1538, 1540, 1541, 1543 und 1559 ndd., seit 1540 aber auch überwiegend hd. Gesangbücher in Magdeburg erschienen waren[11]). Das ndd. von 1577 wird also nur noch für das evangelische Norddeutschland und für den Hausgebrauch bestimmt gewesen sein.

Die Sprache der Visitationsprotokolle ist hd. Nur der Bericht der Stadt Sandau ist stark ndd. durchsetzt. (Kirchl. termini besonders ndd.: *„Kirchendener"; „tho dem gadeshuse"; „de grote glogke luden" ect.*[12]). Dem hd. Visitationsbericht der Stadt Öbisfelde folgt eine ndd. *„opname der Kerken Im Koldendorpe a. 1564 vth dem andern geschreuen".*

Eine vorsichtige Einschränkung gegenüber dem Hd. gibt aber noch die von Pastor Pomarius in Magdeburg 1588 ins Hd. übersetzte

---

5) Ndd. Jb. XIV 18.

6) ib.

7) Vgl. Edw. Schröder im Ndd. Krbll. 31 (1910) 21.

8) Herausgegeben von F. H. O. Danneil, Magdeburg 1864.

9) Hd! Nachdruck der Mecklbg. Agende 1552.

10) Danneil XXI. Die Frankf. Gsb. sind hd. Vgl. Jberichte u. Mitt. des Hist. Stat. Vereins zu Frkft. a. O. 1873, 136 ff.

11) Vgl. A. Fischer: Magdeb. Geschbll. 4. (1869) 350.

12) Danneil: 114/115.

urspr. ndd. *„Chronik der Sachsen und Niedersachsen“*[13]). In der Vorrede sagt er, das Buch sei jetzt in hd. Sprache ausgegangen, weil fast jedermann daran gewöhnt sei, *„welches ohne zweifel daher kömmet, daß die Kinder nicht allein in Knaben, sondern auch in jungfrauenschulen an die meißnische sprache gewenet werden und diese sprache auch am meisten in der Kirche gebrauchet wird“*.

Ergebnisse: Die Grenze der ndd. und hd. Kanzelsprache wird zwischen 1560—1580 zu suchen sein.

9. Braunschweig-Lüneburg.

Als erster unter seinen Standesgenossen führte Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg die Reformation in seinem Lande ein. 1528 wurden Braunschweig und Goslar evangelisch, und Bugenhagen stellte für Braunschweig 1528 eine ndd. Kirchenordnung auf. Zur Einrichtung der neuen kirchlichen Verhältnisse zog der Herzog den Reformator Urbanus Rhegius aus Augsburg ins Land, durch den wohl ein Baustein zur hd. Kirchensprache Braunschweigs gelegt wurde. Die Goslarsche Kirchenordnung von 1531 und die Hanoversche von 1536 waren hd. Luther schreibt in einem Brief 1531 an den Rat von Göttingen, er könne ihnen nur einen Pfarrer schikken, der das Ndd. nicht ganz beherrsche, aber auch in Braunschweig seien ja hd. Prediger willkommen. Im Calenberg-Göttingischen waltete unter der Herzogin Elisabeth, einer Tochter Joachims I. von Brandenburg, die natürlich hd. Tendenzen verfocht, Antonius Corvinus als lutherischer Superintendent. 1539 mußte er für Northeim eine hd. Kirchenordnung erlassen, die Bestätigung des Rats am Schlusse ist jedoch ndd. gegeben. Für das ganze Herzogtum erschien 1542 in Erfurt eine hd. Kirchenordnung, die aber einen nachhaltigen Widerstand unter den Pfarrern des Landes hervorrief, der eine Übertragung ins Ndd. 1544 nötig machte. Im Vorwort äußert sich Corvinus: *„Nademmale sick dat meiste deel manck juw so lange her beklaget, se können sick yn der Overlendischen sprake, yn welckerer de uthgeghane Förstlike Ordeninge gedrucket, nicht wol schicken Unde darumme de sülve lever yn Sassischer sprake lesen wolden, So hebbe ick — juw unde juwen Parkinderen, die*

13) Kluge: Von Luth. bis Lessing. 125.

sünder twivel ock gerne öhrer moder sprake lever wenn eine frömde hören, tho gude — mit dem Drucker Henningo Rudeno gehandelt, dat he de genömede Ordeninghe, sünderlick so veel alse de Kercken-Ceremonien belanget, yn Sassischer sprake noch einmal upgelecht und gedrucket hefft. So gy denn nu nene Entschuldinge, darmede gy juwe nalaticheit lenger smücken künt, meer hebbet".

1542—44 wurden die ersten Visitationen in den welfischen Landen abgehalten[1]). Im Herzogtum Göttingen-Calenberg sind sie hd. protokolliert[2]), ebenso im Herzogtum Braunschweig und Stift Hildesheim[3]); ndd. 1543[4]) in den Herzogtümern Braunschweig-Lüneburg und Grubenhagen[5]).

Um die Mitte des Jahrhunderts stellten sich hd. Katechismen ein. Die „Zwölff Artikel des Glaubens" von Urbanus Rhegius für Lüneburg waren 1532 in Wittenberg ndd. gedruckt worden[6]). Eine katechetische Schrift zur Belehrung der Evangelischen der Stadt Braunschweig hatte Johann Dreyger 1528 ndd. herausgegeben[7]). Im lat. Katechismus des Lucas Lossius 1540 wurde 1545 die *„Summula Catechismi pro parvulis"* auch in ndd. Sprache angeführt[8]). 1545 erschien ein ndd. Katechismus des Georg Stennebergk *„for de eintfoldigen prediger"*[9]), der, richtiger gesagt, ndd. Predigten über den Katechismus für seine Amtsbrüder enthält. Aber schon 1544 hatte Huberinus einen hd. Katechismus herausgegeben, 1547 folgte ein hd. des Joachim Wörlin und 1562 einer des Barthol. Wolffhart. Daß sie zur Anwendung gelangten, beweist eine Bitte der Lewer Bauern bei der Kirchenvisitation 1571[10]). *„Oppermann Hinricus Oigener: Die Menne bitten, er möge den Kindern den Kate-*

1) Karl Kayser: Die reformatorischen Kirchenvis. in den welfischen Landen. 1542—1544. Gött. 1896.
2) ib. 243 ff.
3) ib. 3 ff.
4) ib. 451 ff.
5) ib. 575 ff.
6) Reu: Quellen zur Gesch. des kirchl. U. III 2. II 651.
7) Jb. für nds. Kirch. Gesch. VI 83.
8) Reu: III 2. II 664, 1.
9) ib. 855.
10) Kayser 146. Anm. 256.

chismum in sechsischer sprache uff einerlei weise vorsprechen, alle Sonntag ein und zwei Stücke, wolten ihm dafür etwas aus dem Gottskasten zuwenden". Erst 1593 erschienen wieder die *„Christlichen Fragestücke für einfältige Christen*" von Christoph Vischer in ndd. Form, die sich an *„alle Pastoren vnd Thohörer im Förstendom Lüneborch*" richten[11]), und 1598 kam eine ndd. Übersetzung des Katechismus von Konrad Hojer heraus[12]). Doch sind daneben die Katechismen des Johann Aumannus 1597 und des Joh. Sötefleisch 1606 hd.[13]).

1563 wurde in Braunschweig die Bugenhagensche ndd. Kirchenordnung von 1528 auf Befehl des Rates in Hd. übertragen, denn die Kanzlei hatte seit 1550 sich dieser Sprache zugewandt. In dieser Zeit werden auch die ersten hd. Testamente abgefaßt, die letzten ndd. stammen von ca. 1590[14]).

1568 war ein Konsistorium in Braunschweig geschaffen worden, das 1569 eine hd. Kirchenordnung herausgab. Wie aber gerade in den welfischen Landen sich das Ndd. als evangelische Kirchensprache im 16. Jahrhundert und weiter erhält, zeigen überlieferte Berichte und Vorfälle.

1543 wird im Visitationsabschied für Wülfinghausen (Calenb. Gött.) bestimmt[15]), der Probst solle *„von des stifts Gütern eine feine deutsche Biblia kaufen und den Jungfrauwen in das Closter geben, deßgleichen etzliche New testament, nicht unter zehn, in sächsischer sprach kaufen vnd vnder die Jungfrauwen theilen*".

Eine Postille des Johann Malsius, Hofpredigers des Herzogs Julius, enthält ndd. Predigten, die er 1580 in der Schloßkirche zu Wolfenbüttel gehalten hat[16]). Hier bedient sich selbst der Hofprediger noch des Ndd.! Im selben Jahr mußte von dem Kloster Heiningen ein Prediger abgesetzt werden, weil *„den Klosterjungfrauen seine oberländische Sprache unangenehm fiel*"[17]). Eine Durchsetzung

11) Reu III 2. II 842.
12) ib. 952.
13) ib. 973.
14) O. Schütte im Ndd. Kspbll. 34. (1913/14) 27 f.
15) Kayser 387.
16) Vierteljahrsschft. für Theol. und Kirche. I (1845) 437.
17) Schlegel: Kirch. Gesch. Hannovers II (1829) 288.

des einheimischen Pastorenstandes mit Landfremden hatte sich eingestellt. „Es mußten manche Thüringer hier zum Predigtamte gelangt sein, da verschiedentlich von den Gemeinden wegen ihres Dialektes Klage geführt ward. Auf Ansuchen des Hermann von Rauschenplat mußte ebenfalls ein Prediger von Sellenstedt versetzt werden, weil man die oberländische Sprache nicht verstehen könne. Der Prediger behauptete zwar, daß die oberländische Sprache die feinste sei, und viele vornehmen Leute ihre Kinder nach Thüringen schickten, um sie dort zu erlernen; der von Rauschenplat entgegnete aber, daß griechisch und lat. auch sehr feine Sprachen wären, doch dürfe darin nicht gepredigt werden, weil der Bauer sie nicht verstehen könne“[18]).

1584[19]) müssen Bürgermeister und Rat zu Northeim einen Streit zwischen *„Ern Francisco Lübeck vnserm Pfarrherrn alhier an einem vnd dann Ern heinrich Rusteno dieser Zeit Pfarrherr zu Leube und Sutheimb“* schlichten, ob ndd. oder hd. Kanzelsprache vornehmer sei. Mit lutherischer Grobheit war Rustenus auf den Northeimer Pfarrer losgefahren: *„Du bist ein grosser fürsten Prediger gewesen, führest hohe Meisnische Sprache, bist freilich woll in Meißen nie gewesen, sondern die sprache etwahn aus einer Postille gefasset, hast einen auslendischen Dreck geschlochen vnd gleichwoll einen hierländischen Arsch, kenstu deine Mutter nicht?“*

1577 ff. predigt der Pfarrer Joh. Meier in Achim bei Bremen ndd., er hat die Predigten aufgeschrieben[19a]).

1588 wurde im Lande Göttingen-Calenberg eine Generalvisitation abgehalten[20]). Protokolliert sind die Abschiede in hd. Sprache, nur der terminus *„Kaspel“* findet sich[21]). Aber fast alle Pfarrer sind, obgleich inzwischen schon eine hd. Kirchenordnung erschienen war, nur im Besitz der Corvinischen, wahrscheinlich also der ndd. von 1544. Daneben finden sich im Inventar auch hd. Kirchen-

18) ib. 289.

19) Hormayr: Taschenbuch für vaterl. Geschichte 1840. 390 f.

19a) cf. Borchling: Nachr. d. Gött. Ges. 1898, S. 96 f.; Krause: Arch. f. Gesch. d. Herzogtümer Bremen und Verden 3, 299/315; Walter: Zs. f. nds. Kg. 19, 27; A. Freudenthal: Hannoverland 1912, S. 77/9.

20) Veröffentl. von K. Kayser im Jb. für nds. Kirch.Gesch. VIII/IX.

21) Z. B. IX 52.

ordnungen. Pastor Johannes Schnelle aus Deiderode folgt *„Herzogs Heinrichs zu Sachsen und dessen Mecklenburgischer Kirchenordnung"*, und Georg Vitus in Steinwedel, vorher Rektor in Hildesheim, geht *„manchmal der Lüneburger Kirchenordnung nach"* (hd. 1575). Vom Pastor Koch aus Dedissen heißt es aber mitten im hd. Bericht, er besuche die Kranken und spreche zu ihnen: *„Lewe Broder, sey godes Modes u. s. w."*.

Der Pfarrbestellungsnachweis des Pastors Hermann Swansbell in Limmer bei Hannover ist 1585 als amtliches Schriftstück hd., aber ndd. durchsetzt[22]).

Doch 1589 schreibt Pastor Jonas Gans in Lühnde bei Hildesheim das Pfarrlagerbuch ndd.[23]), und führt der Pastor Franz Meier in Basse die Kirchenrechnung ndd.[24]).

1596 heißt es aber in der Schulordnung von Braunschweig, man solle die Kinder *„zur oberlendischen Sprache gewehnen, daß sie die Epistolen und Evangelien in derselben Sprach konnen für dem altar lesen"*[25]). Bis 1596 war die ndd. Schulordnung Bugenhagens von 1528 für die städtischen Lateinschulen in Gültigkeit gewesen[26]).

Am lehrreichsten ist ein Vorgang von 1611 aus Celle. Der Herzog Ernst hatte den Pastor Johannes Arndt aus Eisleben nach dort berufen. Der Herzog starb bald danach, und sein Nachfolger hielt an der Vokation fest, weil sich sein Hofprediger nicht getraute, die hd. Leichenpredigt für Herzog Ernst zu halten, in welcher, *„der fremden Gesandten, Landstände und Ritterschaft wegen, die Predigt notwendig gehalten werden müsse"*[27]). Michaelis bemerkt[28]): Arndt mußte bleiben, *„cum reliqui pastores* [es gab damals drei Stadtgeistliche in Celle] *non nisi Saxonice dicere possent"*. Und

---

22) Jb. für nds. Kirch.Gesch. XV 210.

23) ib. I 224.

24) ib. XII 244.

25) Schulordnungen der Stadt Braunschweig in den Monum. Germ. paedagogica I 127.

26) Beste: Gesch. der Braunschw. Landeskirche. 1889. 23.

27) Vierteljahrsschrift für Theol. und Kirche. I 438.

28) Michaelis. Göttingen 1750. p. 28.

weiter: *„Goettingae ante hos LXXX [1630] in templo S. Albani conciones Saxonicas haberi desiisse, sunt qui ex majoribus natu audivisse se perhibent“.* 1619 erschienen in Braunschweig noch zwei ndd. Andachtsbüchlein des Schulmeisters Gerhard Neteler[29]).

Um 1620 legte die Domina Lucia Appels in Ebstorf für ihren Privatgebrauch sich eine handschriftliche Sammlung von ndd. geistlichen Liedern an, die z. T. aus dem ndd. Gesangbuch des Hermann Wespe in Stade (Lübeck 1589) entnommen sind[30]).

Lüneburg bekam noch 1611 und 1649 ndd. Gesangbücher, und erst als 1646 J. Genesius und D. Dehnicke in Hannover ein hd. Privatgesangbuch herausgaben, beseitigten auch Celle und Lüneburg ihre ndd. Gesangbücher. 1614, 1618 und 1621 waren die letzten ndd. Bibeln in *„Vorlegginge Hans Stern Boekhendler tho Lüneborch“* in Goslar erschienen. Zwischen 1647—53 wurde noch *„Ein nütte Bedebökeschen“* in Lüneburg gedruckt[31]).

Im Fürstentum Calenberg war 1639 durch Verordnung Herzogs Georg vom 29. Aug. 1639 Gesenius' *„Katechismus Lutheri“* (hd.) zur Benutzung in Kirchen und Schulen anbefohlen worden[32]).

Ergebnisse: Seit Einführung der Reformation besteht eine schwache hd. Strömung, die aber die ndd. Kanzelsprache bis ca. 1620/30 nicht zu verdrängen vermag.

Der Übergang vom Ndd. zum Hd. in der Sprache der Inschriften der Epitaphien und Grabsteine in den Kirchen ist ungefähr um 1580/90 anzusetzen[1]).

Vor dieser Grenze eröffnet die Reihe der fast hd. Stein Heinrichs des Jüngeren in der Hauptkirche zu Wolfenbüttel, der *„seines alters im 79 Jahre den [11] Jvnii am Tage Barnabe a[postoli] von deser Welt selicklich abgescheiden anno 1568“*[2]).

---

29) Ndd. Kspbl. 32 (1911) 24.

30) Rud. Möllenkamp: Die jüngere Ebstorfer Liederhandschft. Jb. f. nds. Kirch. Gesch. XVI 43 und: Ndd. Jb. XXIII (1897) 119.

31) Bachmann: Evang. Kirch. Gesch. Mecklbgs. 82.

32) Jb. f. nds. Kirch. Gesch. XI 147.

1) Bau- und Kunstdenkm. des Herz. Braunschweig I 1896 ff.

2) III 1. 70.

1577 findet sich ein fast hd. Grabstein des Christoffel von Bredaw in der Stiftskirche zu Supplingenburg[3]).

Aus demselben Jahre ist ein hd. Epitaph des Heinrich v. Veltem aus der Kirche zu Destedt[4]).

1580 liefert die Kirche zu Ottenstein ein hd. Epitaph des Ernst Bickhaber[5]).

Eine ndd. Inschrift findet sich aus dem Jahre 1577 in der Kirche zu Helmstedt. Es ist die hölzerne Grabtafel der *„Dorotia Bistorf, Ludicken Bungenstedes elige husfrue"*[6]).

1583 wurde in der Johanneskirche zu Gittelde ein Grabdenkmal aufgestellt, dessen Sockel die Inschrift trägt: *„Anno 1583 den 23 Jvly vmb II Vren in der Nacht ist de vehl dogetsame Frawe Anna geboren von Boventen in Godt selich entslapen. R. i. p."*[7]).

Ein anschauliches Bild des allmählichen Übergangs gewähren Grabsteine einer Familie. In der Kirche zu Amelungsborn finden wir innerhalb zweier Jahrzehnte die sprachliche Veränderung auf den Gedenktafeln der Familie von Hake[8]): *„Anno 1566 den 11. May ist gestorven de erbare vnd de vel dogenthaffte fromme Walborch Pladise, Hartunck Hackens gewesene housfrouwe, de sele godt gnädig sy"*. Einen deutlichen Übergang zur neuen Sprache bringt die nächste Inschrift: *„Anno Doni 1580 den 8. Octob. ist der edel vnd ehrenveste Hartung Hake von düssem Jammerthal abgescheden und in Gott entschlaven"*. Ein paar Jahre später herrscht reines Hd.: *„Anno 1589 den 28. Februar ist die edle vnd tugendsame Anna von Münchhausen, Hartungk Hacken Wittwe, in Christo entschlafen"*.

Ähnlich ist der Verlauf bei den Inschriften von vier Grabsteinen in der Kapelle zu Kirchbrake[9]). 1580 wird ein Stein der Elisabeth von Grone mit fast rein ndd. Inschrift aufgestellt.

---

3) I 285.
4) II 18.
5) IV 408.
6) I 78.
7) V 291.
8) IV 141.
9) IV 309 f.

Der nächste: *„Anno 1. 5. 8. 8. des mandages nach. Michaelis. tvisken. 12. vnd 1. slage. is. de. ehrenveste. ivncker. Jorgen, v. Grone. in. got. entslapen“.*

Zwei Jahre weiter folgt noch ein ndd. Stein: *„Anno. 15. 90. den 14. aprilis. am. avende. tvisken. 2. vnd. 3. is de dogetsame. Anna Maria. v. Grone. in Got selig. entslapen. vnd. am. stillen fridage. alhir. begraven. ehres alters. im 6. Jare“.*

1593[10]) weist fast reines Hd. auf: *„Anno 1593 den 16. Febrvary ist der edel vnd erenveste Johann von Gron den Abent. vm. 9. Uher. von. Otto von Kempen den Morder. beslicher Wise. erschossen“.*

Ndd. Stifterinschriften auf Kirchengeräten lassen sich noch auf längere Zeit belegen. Ein Leuchter in der Hallendorfer Kirche trägt eine ndd. Inschrift von 1591[11]). 1598 ist der Kirche in Bruchmachtersen ein Kelch mit ndd. Inschrift gestiftet worden[12]).

Ein Altarleuchter zu Liedingen zeigt diese Inschrift[13]): *„Niclowes Eilers und sine frouwe Margrede Suver heppen diesen Luchter gepen in die Ehre goddes. Anno 1603“.* Ein anderer Altarleuchter[14]) in Alvesse hat noch reineres Ndd. *„Hans Wilcken, Katrine Meigers sin fruwe, Harmen Timpen for sich un sine arfen. 1605“.*

Noch schwache ndd. Züge enthält die Inschrift eines Altarleuchters in der Moritzkirche zu Gittelde[15]): *„Ludolph Konigk Havbmann 1679. Anna Sophia Krvsen dessen Hopmann Eheliebste. 1679“.*

Das nur dürftig in den Kunstdenkmälern der Provinz Hannover verzeichnete inschriftliche Material gestattet auch eine ungefähre Grenze. Es scheint, daß ebenfalls in den Inschriften der Epitaphien seit 1580 der Übergang sich geltend macht[1]).

---

10) IV 311.
11) III 2. 330.
12) III 2. 303.
13) II 279.
14) II 247.
15) V 292.
1) Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Hannover. I 1899 ff.

An ndd. Inschriften fand ich: In der Kirche zu Wennigsen auf folgendem Grabsteine[2]): *„Anno 1. 5. 6. 7. den 16. Janvarii welkes. is. donnersdach. vor. Pavli. Bekehringe. is. gestorven. de ernt vest. vn. erbar. Erasmus. van. Benissem. des. sele. god. gn. .“*

1568 folgt ein Epitaph aus Döhren[3]): *„Anno 1568. den. 25. Mart. is. Hans Haskamp in. godt. vorscheden. Godt. wolle. vns. alle. gnedich. sin“*. Es folgt ndd. Joh. Vers 3. Schließlich noch ein Stein von 1575 in fast reinem Ndd. aus der Kirche zu Groß-Herre[4]): *„Anno 1546 den 15 August starf Cordt v. Here der Elter. Ao. 1575 den 27. Octobris starf Anna von Velten seine Husfrawe witwe“*.

In den achtziger Jahren sind hd. Inschriften schon häufig. Aus Kirchdorf hat 1582 ein Epitaph die Inschrift[5]): *„Anno 1582 den 21. Dezemb. ist. der. ehrbar. vnd. achtbar. Erich Franke. Oberforster — — seliglich enschlafen. der. seil. got. gnad“*.

1587 steht Hd. auf dem Grabmal der Dorothea von Althe[6]) in der Kirche zu Wilkenburg.

1586[7]) ist die Gedächtnistafel für die Frau des Bürgermeisters Henni Arneken in St. Andreas in Hildesheim hd., ebenso trägt 1582[8]) eine Grabplatte des Burchort von Landesberg im Dom zu Hildesheim Hd.

In spätere Zeit reichen ndd. Inschriften auf kirchlichen Geräten: 1586[9]) eine ndd. Glocke in der Kirche zu Gehrden, und 1595[10]) zwei Altarleuchter in der Kapelle zu Ronnenberg, von denen einer die Inschrift trägt: *„Dat. Blodt. Jesv. Christi. reiniget. vns. von. allen. vnsen. svnden“*.

---

2) I 134.
3) I 14.
4) II 3. 60.
5) I 90.
6) I 45.
7) II 4. 165.
8) II 4. 73.
9) I 74.
10) I 115.

Waldeck.

Von Waldeck liegen Visitationsberichte von 1556, 1558, 1563 und 1565 vor, die alle hd. geführt sind[1]).

Die im Pfarrinventar verzeichneten Bücher sind größtenteils hd. 1556 gebraucht Georgius Hakus aus Rhena den *„Catechismum Mercurii"*, Conradus Holzheuser aus Schweinsbul predigt *„e postilla Sarcerii"*. Nur der Pastor Johannes Weise aus Böne *„ecclesiam misere! docet e Corvinianis postillationibus"*[2]). Corvins ndd. Evangelienpostille *„de tempore"* wurde Magdeburg 1536, 1537, 1541, 1559 und seine Postille *„de sanctis"* mit der Passion ndd. Magdeburg 1537 und 1540 gedruckt[3]).

Ndd. termini finden sich in *„Kerchspelmenner"*[4]) und *„Kerchspel"*[5]); daneben steht aber auch *„Kirchenmeister"*[6]).

10. Westfalen.

Als ältestes literarisches Denkmal der evangelischen Kirche Westfalens tritt uns der sogenannte *„Katechismus"* Johann Westermanns, des Reformators Lippstadts, 1527 entgegen. Es sind ndd. Fastenpredigten über die Auslegung der zehn Gebote. Oemeken gab 1532 Soest eine ndd. Kirchenordnung, 1534 erhielt Herford eine ndd. durch Joh. Dreyger, 1564 Neuenrade durch Hermann Wilckens. Hier war auch eine ndd. Liedersammlung angehängt. Hermann Bonnus aus Quakenbrück, Osnabrücks Reformator (1543), machte sich als ndd. Kirchenliederdichter einen Namen.

1550 hatte Jakob Schöpper den westfälischen Kanzleien die hd. Sprache empfohlen, da die westfälische Mundart außerhalb der Heimat sehr gering geachtet werde. Der Umschwung trat in Dortmund von 1560—1610 ein, in Bielefeld erschien 1589 die letzte ndd. Urkunde[1]). Die Kirchensprache aber blieb fürs ganze Jahrhundert

1) Veröffentl. von Vikt. Schultze im Arch. für Ref. Gesch. 2. (1904/05).
2) ib. 342.
3) Jb. f. nds. K. Gesch. V.
4) Schultze: 339.
5) ib. 351, 353.
6) ib. 349, 353.
1) H. Tümpel: Ndd. Jb. XX (1894) 78 ff.

fast durchgehend ndd. 1564 gab H. Wilckens in Dortmund ein ndd. Gebetbuch heraus, das 1579 in 5. Auflage bereits erschien[2]). Die westfälischen Theologen wandten sich hauptsächlich nach Rostock, von 1400—1625 sind 1200 Westfalen dort immatrikuliert gewesen[3]). Auch literarisch bildete sich eine Abhängigkeit von dieser Universitätsstadt heraus. 1585 wurde in Dortmund ein ndd. Gesangbuch gedruckt, ein Nachdruck des Rostocker von 1577.

1583 gab der Bielefelder Pastor Rudolf Bredenbeck ndd. Predigten heraus[4]), im selben Jahr erschienen die ndd. Kirchenlieder der Anna von Quernheim in Lemgo.

Aber 1570/73 schrieb Hamelmann schon an den Dortmunder Stadtrat, man solle bei Austeilung des Abendmahls die *„gemeyne sprake"* beibehalten[5]), man machte sich dort über die Wahl der Kirchensprache schon Gedanken. Und gegen Ende des Jahrhunderts tauchen dann auch die ersten Nachrichten von hd. Kanzelsprache auf. In Elsey predigte ein Pfarrer 1590, als er evangelisch geworden war, sofort hd.[6]). Die Kirchenrechnungen in Hamm sind im letzten Jahrzehnt schon hd. durchsetzt, von 1600 ab rein hd.[7]). Die Schrifttätigkeit des Philipp Nikolai in Unna (1596—1601) vollzieht sich nur in hd. Formen, aber seine drei hd. Kirchenlieder werden 1607, 1614 und 1649 ndd. gedruckt.

Ndd. Katechismusdrucke erfolgen in Paderborn 1597, in Münster 1596, 1600, 1607 und 1627. In der Grafschaft Mark war das Hd. zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Sprache der Protestanten, dort sind auch selbst die Glockeninschriften von 1600 ab sämtlich hd.[8]). In Bielefeld predigte 1570 zuerst der Pastor Theodor Hambach in hd. Sprache. 1614 mußte ein Pastor in Markhausen (Oldenb. Münsterland) aus Scherers hd. Postille vorlesen[9]). Einzelne letzte Daten ndd. Literatur- und Kanzelsprache schieben sich

2) Jb. des Ver. f. evang. K. G. d. Grfschaft Mark. II (1900) 92.
3) ib. II (1901) 96.
4) Vgl. Petri: Ravensbg. Bll. für Gesch. VII (1907).
5) Schauenburg II 82.
6) Jellinghaus 416.
7) Jb. für evang. Kirch. Gesch. d. G. Mark. III 97.
8) ib. II 59.
9) Jellinghaus 416.

weiter hinaus. 1614 waren zwar in Essen, 1630 in Dortmund hd. Gesangbücher erschienen, 1630 gab auch Heinrich Meier die hd. *„Dinckerschen Hauß Psalmen vnd Newe Trost Lieder"* heraus. Aber 1628 wurde ein Evangelienbuch *„na dem olden gebrocke geholden"* gedruckt und 1668 und 1690 wieder aufgelegt. In Badbergen, nördlich von Osnabrück, predigte Theodor Jütting als Letzter sogar bis 1670 ndd.[10]). In Osnabrück wurde noch bis 1773 in den öffentlichen Betstunden die Lübecker Bibel gebraucht, und Landpastoren im Paderborner Gebiet sollen um dieselbe Zeit noch ndd. gepredigt haben.

Ergebnisse: Im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts dringt hd. Kirchensprache ein, sie wird in den ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts ein Übergewicht erreicht haben, sieht sich aber noch im Ende des 18. ndd. Ausläufern gegenüber.

Die Bau- und Kunstdenkmäler weisen schon früh hd. Sprachgut auf.

Ndd. findet sich eine Grabschrift am Chor der Kirche zu Nienberge (Kr. Münster) von 1573[1]): *„Anno Dni 1573 den 7. Aprilis starff sellige schulte Keulo van Bispinck des seile godt geneidlich sy"*.

1563[2]) ist schon der Grabstein des Drostes Jürgen von Boenen in Wetter (Kr. Hagen) hd. Hd. Epitaphien und Steine folgen in den Jahren 1585[3]) in Rheder (Kr. Höxter), 1588[4]) in Hennen (Kr. Iserlohn), und 1589[5]) in Lippborg (Kr. Beckum). Die Glockeninschriften bleiben auf lange hinaus überwiegend ndd. Eine tabellarische Darstellung gewährt das beste Bild:

Ndd.	Hd.
1586 (XXII 19) Blasheim (Lübbecke)	1584 (IV 46) Syburg (Höxter)
1587 (III 49) Kirchderne (Dortmund)	1588 (XII 65) Oberholzklau
1596 (XXIV 17) Enger (Herford)	(Siegen)
1597[6] St. Nikolai-Bielefeld	(Die hd. Inschrift erklärt sich

10) Jellinghaus 416.
1) Bau- und Kunstdenkm. Westfalens (I 1893 ff.). V 122.
2) XXXIII 74.
3) XXXVII 191.
4) VIII 30.
5) VI 59.
6) Jb. für ev. K. Gesch. Westfal. 7 (1905) 243.

	Ndd.	Hd.
	1598 (I 78) Olsen (Lüdinghausen)	durch den Gießer Laux Rocker
	1598 (XXXV 78) Hellinghausen (Lippstadt)	in Frankfurt.)
	1601[7] Lünern (Hamm)	1590 (XXXII 21) Hagen
	1601 (III 15) Asseln (Dortmund)	1608 (III 65) Lünen (Dortmd.)
	1602 (XXXVI 130) Osterwick (Coesfeld)	1614 (XXII 19) Blasheim (Lübecke)
	1605 (XV 62) Langenhorst (Steinfurth)	1620 (XXXV 78) Altenrüthen (Lippst.)
	1605 (XXI 82) Mettingen (Tecklbg.)	
(Taufst.)	1605 (III 25) Brackel (Dortmund)	1638 (VIII 56) Menden (Iserlohn)
	1615 (XV 67) Leer (Steinfurth)	1641 (XXII 12) Westerkappeln (Tecklenburg)
	1619 XX 18) St. Nikolai-Bielefeld	
	1640 (X 26) St. Pankrat. Gütersloh	
	1657 (XI 47) Holzhausen (Minden)	
	1781 (XXI 90) Riesenbeck (Tecklbg.).	

Die Inschrift der letzten ndd. Glocke 1781 lautet: *„Callixtus bin ich geheiten dat kirspel riesenbeck hat mie laten geiten. 1781. p. h. baltzer pastor ect. anton rincker von osnabrück hat mich gegossen"*. Der erste ndd. Teil ist offenbar auf Wunsch der Gemeinde geschrieben, denn der Gießer selbst zeichnet in der Schlußformel hd.

7) Walter: Glockenkunde. 337.

II Geistesgeschichtlicher Teil.

1. Religiös-literarische und sprachliche Grundlagen Niederdeutschlands im Beginn des 16. Jahrhunderts.

Machtvolles nationales Emporstreben, kulturelle Erstarkung und die sichere handelspolitische Basis der Hanse hatten den ndd. Menschen selbstbewußt und für geistige Strömungen und Einflüsse empfänglich gemacht. Sein innerer Wertzuwachs gewann in einer reichen mndd. Literatur Form und Ausdruck, die einmal den nüchternen, wagemutigen, aufs Reale eingestellten Kaufmannssinn in den vielen Chroniken und historischen Balladen nicht verleugnen konnte, die aber auch zarte Blüten trieb und darin einen zweiten Wesenszug des Niederdeutschen aufdeckte: Es ist seine stark gefühlsmäßige, ins Mystische gesteigerte Einstellung zur Religion, die ihn zum Erleben drängte und sich in Gedanken und Worten ausströmen mußte. „Das tiefe, religiöse Gefühl des mittelalterlichen Niedersachsen spricht sich in reichster Fülle in der geistlichen Literatur, die in jeder Art von Poesie und Prosa gepflegt wurde, aus. Es erweckt fast den Anschein, als ob gerade auf diesem Gebiet die ndd. Literatur ihre hd. Schwester überflügelte und besonders stark ihre Eigenart wahrte“[1]). Aus der Intensität einer Empfindung entwickeln sich Bodenständigkeit und Originalität; fast völlige Unabhängigkeit von Oberdeutschland bezeichnet den Wertinhalt der mndd. geistlichen Produktion[2]). Der von der hohen Mauer der lat. Sprache umgebene katholische Kirchenkult mußte einer so machtvollen reli-

1) cf. W. Stammler: Die mndd. geistliche Literatur. Neue Jb. für klass. Phil., Geschichte und deutsche Literatur. 45. (1920) 101 f.

2) cf. ferner: W. Stammler: Die Bedeutung der mndd. Lit. in der deutschen Geistesgeschichte. Germ. Rom. Mschft. 12. (1925).

Ders.: Die Deutsche Hanse und die deutsche Literatur. Hansische Geschbll. 1919. 35 ff.

Ders.: Geschichte der ndd. Literatur. 1920. 24 ff.

giösen Grundstimmung, die alle Kreise Niederdeutschlands beherrschte und nicht zum wenigsten im Volk ihre Wurzel hatte, nichtssagend und inhaltsleer werden. Politischer Wirrwarr und die Not der Zeit hatten die Seele zur Einkehr gezwungen, die Forderung nach Trost, nach Erbauung, nach Miterleben eines Gottesdienstes entsprang daraus. Die Brüder vom gemeinsamen Leben, die *„Prediger durch die Schrift"*, kamen ihr entgegen, sie hatten den Willen zur innerlichen Erneuerung des religiösen Lebens. Da sie selbst unteren Schichten entstammten, war ihre Wirkung auf das Volk nur desto größer. Unauffällig prägte sich der Gehalt der Muttersprache als Bedürfnis der Religion ein. Die mndd. Literatur unterstützte. Holzschnitte, zuerst in der Kölner Bibel (1483) gebracht, sollten zum Lesen der Heiligen Schrift ermuntern. Die Einleitung spricht deutlich den Wunch nach allgemeiner Verbreitung aus. Die Bibel sei *„mit groeter gewicheit vnde werdicheit to lesen eenen iuwelichen cristen mynschen"*. Nur die Volkssprache konnte erst erlebte Religion schaffen[3]), das klingt sich am schönsten in den vorreformatorischen ndd. geistlichen Liedern aus, die in ihrem sprachlichen Wohllaut keiner anderen Literatur dieser Zeit weichen, und deren Kraft und Tiefe innerlich erkämpft worden sein muß.

An der südlichen Grenze seiner eigentlichen Heimat hatte der konservative Charakter des ndd. Menschen die seit dem 14. Jahrhundert rasch nach Norden vordringende hd. Sprachwelle im Anfang des Reformationszeitalters eingedämmt[4]). Wir gewinnen in diesen Jahrzehnten die feste Grenze, die noch heute in ihren großen Linien Niederdeutschland nach Süden abschließt. Der Gabelpunkt von Werra und Fulda, die Mündung der Saale in die Elbe, Wittenberg und Frankfurt a. O. bezeichneten zu Luthers Zeit Grenzpunkte. Diesem weiten, sich literarisch und damit auch sprachlich reich aus-

---

3) Anders K. Voßler: Geist und Kultur der Sprache. 1925. 27. „Gläubige können dadurch, daß sie die im Kult gebrauchte Sprache nicht verstehen, sich desto inniger mit ihrem Gott verbunden fühlen"; eine Ansicht, die gerade heute von ndd. Pastoren bekämpft wird. Cf. besonders: Pastor Klaehre „Plattdeutsch und Kirchensprache". Quickborn XI. 98 ff.

4) Tümpel in Paul u. Braunes Beitr. VII 19 betont m. E. mit Recht, daß in der vom Hd. von 1400—1500 neugewonnenen Landschaft die Stammesmischung keine Widerstandskraft aufbringen konnte.

wirkendem Gebiet war aber ein erster sprachzersetzender Faktor von außen her entstanden.

Schon unter Karl IV. (1347—78) war dem politisch-diplomatischen Übergewicht der kaiserlichen Kanzlei durch md. Schreiberpersonal auch unbewußt ein sprachliches an die Seite gestellt worden[5]). Unter Friedrich III. und Maximilian I. (1493—1519) traten besonders obd. Elemente hinzu. Für Niederdeutschland wurde die konzentrierende Bewegung der ostmitteldeutschen Kanzlei Kursachsens bestimmend, die seit 1480 Einfluß ausübte und eine Art deutsche Kanzleisprache geschaffen hatte, die auch über Niederdeutschland naturgemäß ihre Kreise schlug, deren Peripherien sich aber nur langsam vergrößerten und nur langsam Boden gewannen.

Ein Zeitraum von fünfzig Jahren trennt die endgültige Annahme des Hd. in der Berliner Kanzlei (1502) von der in der Hamburger (1550). Zweckmäßigkeitsgründe erforderten für Niederdeutschland dieses angleichende Bestreben auch nur soweit, als es sich um Verkehr mit dem hd. Auslande handelte. Im ndd. Gebiet, vollends im eigenen Lande, blieb der amtliche Verkehr noch auf lange hinaus ndd. Denn jeder sprachgeographischen Unterscheidung muß sich auch eine soziale und kulturgeschichtliche zugesellen. Adlige und Bürgerliche, Einheimische und Eingewanderte, Weltliche und Geistliche haben ihre eigenen Traditionen und Anschauungen, die spracherhaltende und sprachzerstörende Momente in sich bergen können. In diese Umgebung muß sich, wie wir sehen werden, die ndd. evangelische Kirchensprache einfügen. Als wichtig darf festgehalten werden, daß die um 1500 für Niederdeutschland einsetzende hd. Kanzleiströmung zunächst nur den Schein einer Gefahr in sich kristallisierte. Eine andere Gefahr aber, in Niederdeutschland selbst emporgewachsen, reichte ihr die Hand. Der Untergang der Hanse hatte der ndd. Literatur die schaffensfähige und begeisternde Sicherheit entzogen; eine Stagnation war eingetreten, schon hatte sich ein leiser Verfall angebahnt, Geschehnisse, die eine Gefährdung der Sprache zur Folge haben mußten.

5) D. G. Noordijk: Untersuchungen auf dem Gebiete der kaiserlichen Kanzleisprache im XV. Jhrhdt. 1925.

2. Luther.

(Die ndd. evangelische Kirchensprache bis zum Abschluß der Gründungen der evangelischen Landeskirchen 1555.)

Die ndd. Literatur befand sich in einer Krisis zu der Zeit, als Luthers erste Gedanken Deutschland beschäftigten. Die innige Anteilnahme des Niedersachsen am religiösen Leben ergab sofort eine Grundlage für Interesse und begeisterte Aufnahme der Ideen des Reformators. Sie stellten sich jetzt fast für ein Jahrhundert als erhaltende Kraft über ndd. Literatur und Sprache. Sie wirken, wie überall in Deutschland, bestimmend für die Gattung des ndd. Schrifttums, scheinbar auch erdrückend; ndd. Originalität tritt nur noch vereinzelt zutage. Aber die Probleme graben einen breiten, wenn auch nicht tiefen Strom einer ndd. theologischen Produktion, der zunächst auch unbedingt Stütze der ndd. evangelischen Kirchensprache werden mußte.

a) Übersetzungsliteratur.

Martin Luther gilt heute noch in manchen Theologenkreisen als Schöpfer der nhd. Schriftsprache, noch wird der Linguist mehr in ihm betont, als der Volksmann und Gottsucher. Es mag daher seltsam erscheinen, seinen Namen als Symbol über eine ndd. Literaturepoche setzen zu wollen. Ob es berechtigt ist, die Wertinhalte Ndd. und Luther miteinander zu verbinden, müssen die folgenden Seiten ergeben. Es ist schon betont worden, wieweit der Niederdeutsche innerlich auf die Reformation vorbereitet war. In Wittenberg scharte sich um Luther ein Kreis von ndd. Freunden und Beratern und wirkte propagandistisch von außen her auf die Heimat. Fast jede Tat, jede Schrift des Reformators erweckte in Niederdeutschland einen Widerhall. Die 95 Thesen finden sich gekürzt ndd. in dem *„Sermon van dem Aflath vnde genade"*, der 1518 in Wittenberg erschien[1]). Jede Streit- und Flugschrift wurde sofort, wahr-

1) Lutherstudien, Weimar 1917. p. 264.

scheinlich von ndd. Studenten, in aller Eile übersetzt; die sprachlichen Unregelmäßigkeiten erklären sich durch den hd. Druckerstand, vor 1523 sind ndd. Drucker in Wittenberg nicht anzunehmen. Bis 1522 finden sich schon 12 ndd. Lutherdrucke, meistens in Wittenberg und Magdeburg gesetzt[2]). Eine systematische ndd. Produktion und Propaganda läßt sich aber erst mit der Großtat Luthers, der Übersetzung des Neuen Testaments und der 5 Bücher Mosis 1523, bestimmter umreißen. In Wittenberg erschien es im selben Jahre ndd., noch etwas von der Halberstädter Bibel (1520—22) beeinflußt, der auch die Hamburger Übersetzung von 1523 folgt. 1524 wurde eine neue Ausgabe unter Bugenhagens Leitung in Wittenberg veranstaltet, der 1525 und 1528 zwei selbständige Ausgaben folgten[3]). Bugenhagen trat bald in die erste Reihe der Agitatoren, Luther beauftragte ihn, seine Schriften ins Ndd. zu übertragen[4]). Sein Verdienst an den Übersetzungen hat man eine Zeitlang allzusehr in den Vordergrund gerückt; Bugenhagen war nur die Seele des Ganzen und hatte viele hilfreiche Hände. Ein Name hebt sich noch mit Hoddersen aus der unbekannten Schar heraus[5]).

---

2) Von der Verbrennung der Bannbulle 1520. *Von dem Pawestdom tho Rome* und *An den Christlicken Adel düdescher Nation* 1521 u.s.w.

3) Die Bibelübersetzerfrage ist grundlegend geklärt durch die Greifswalder Diss. 1889 von E. Schaub: Über die ndd. Übertragungen der Lutherschen Übersetzung des N. T., welche im 16. Jhrdt. im Druck erschienen. Er postuliert drei Übersetzer: 1. Hamburg 1523; 2. Wittenberg 1523 (schlechteste ndd. Übersetzung) und 3. Wittbg. 1524, Übersetzer von Bugenhagen unterstützt. Cramer berichtet im „Großen Pommrischen Kirchenchronikon" lib. III 47 die hübsche Anekdote von Bugenhagen:

„Als er dermaln eins mit Philippo Melanthone vnd andern Hochgelahrten Leuten in fröhlicher Gesellschaft gewesen, vnd Philippus schertzweiß von ihm begehret, er möchte ihm doch die Pomrische Sächsische Sprache, derer er sich gemeiniglich als seiner Muttersprach gebrauchete lehren vnd von deßwegen eine gewisse Regel geben? Dem D. Pommer antwortet, alles was ein Hochteutscher durch das S redet, daz spreche der Sachse durch ein T, als für das, was, dat, wat. Darauff versuchts Philippus — — sprechend, ed gelt euch dat glat, da er ein Glaß sagen solte. Das gab nun ein gelächter — —."

4) Hering: D. Pomeranus Bugenhagen 1888. p. 90.

5) In einem Fenster in der Kirche zu Büttel (Osterstade) stand eine Inschrift: *„Herr Johannes Hoddersen, Pastor in Hammelwarden, hat unter*

Am wichtigsten wurden zunächst wohl Luthers Gesangbücher für die neue Lehre. „Mit dem Kirchenliede sang sich das deutsche Volk in die Reformation hinein“[6]). Von 1524 ab erschienen die von Luther besorgten Ausgaben des Wittenberger Gesangbuches. Niederdeutschland folgte sofort, doch neben den Übersetzungen brachte es auch ndd. Originallieder, die sich aber stofflich und gedanklich als stark abhängig erweisen. Die Lutherlieder stehen an erster Stelle. In unsrer Epoche erschienen ndd. Gesangbücher in Rostock: 1525, 1526 (Speratus), 1531 (Slüter), 1543.

Emden: 1529.

Riga: 1530, 1537, 1548/49 (Briesmann-Knöpken).

Magdeburg: 1533, 1538, 1540, 1541, 1543 (unter Bonnus' Einfluß). 1550/51[7]).

Lübeck: 1545.

Parchim: 1547.

Helmstädt: 1552.

Dr. Martin Luther studiret, die Bibel in die Niedersassische Sprache versetzet, und ist Ao. 1564 am 6. Dezember die Kirche allhie zum Büttel ihm anbefohlen, die er durch Vicarien verwaltet“. Um die Hoddersenfrage haben sich Kontroversen entsponnen, die L. Schauenburg in ein kritisches Fahrwasser lenkte, und die C. Borchling jetzt in klareres Licht führte. Cf. Quickborn XI (1917/18) 102 ff. Aus der Wittenberger Universitätsmatrikel läßt sich ein Hoddersen erweisen, bei dem die Mitarbeit nicht ausgeschlossen ist: *„Udalricus Hudonis de Rodenkirchen (jur.) 1522 Apr. 13.“* Der Name ist friesisch. Borchling entwickelt aus ihm die lat. Kurzform Hudo als Form des Vollnamens Hodder, der mit -sohn zusammengesetzt den Familiennamen Hoddersen erweisen, bei dem die Mitarbeit nicht ausgeschlossen ist. Borchling nimmt an, daß auch sehr wohl ndd. Jurastudierende zur Übersetzungsarbeit herangezogen worden sein können. Bei Dietrich von Stade findet sich nur die allgemeine Angabe, daß die Übersetzung der Lutherbibel *„von einigen studiosis aus hiesiger Gegend, an der Weser bürtig, die bei des seligen Herrn Luthers Zeiten in Wittenberg gelebet und vielleicht unter Bugenhagens Direction geschehen sei“.* „Diesen von der Weser gebürtigen Studenten dürfen wir nun also auch wohl unsern Ulrich Hoddersen aus Rodenkirchen zuzählen“. Borchl. Quickb. XI. 105.

6) Schauenburg II 68.

7) Magdeburg. Geschbll. 6. (1871) 161 ff.

Daneben gab C. A. Nyśtadensis in Magdeburg eine eigne Sammlung heraus.

Luthers Postillen wurden oft ins Ndd. übersetzt[8]), ebenso zehn von seinen Sermonen[9]).

Um Religionskenntnisse unter Volk und Pastoren zu mehren, gab Luther 1529 den großen und den kleinen Katechismus heraus. Hausrath[10]) hat die These aufgestellt, Luther habe den kleinen Katechismus wenigstens z. T. ndd. abgefaßt. Von J. Meyer[11]) ist die Unhaltbarkeit dieser Annahme nachgewiesen worden. Im März 1529 druckte Schirlentz in Wittenberg schon die ndd. Tafeln, Bugenhagen veranstaltete in Hamburg 1529 eine lückenhafte ndd. Ausgabe, weitere Drucke brachten Magdeburg 1531, Hamburg 1531, Magdeburg 1532, 1534, Lüneburg 1545, Hamburg 1549, Pommern 1554, Magdeburg 1555.

Von dem großen Katechismus sind folgende ndd. Ausgaben bekannt: 1529 (Drucker Hinrich Ottenberg), dann Wittenberg 1529, 1533, Lübeck 1531, Magdeburg 1534, 1535 und eine bald nach 1538.

Der kleine hd. Katechismus von Brenz wurde zuerst 1545 in Lübeck übersetzt.

---

8) Ndd. Drucke:
Wittenberg 1527.
Basel 1528.
Magdeburg 1533, 1545.
Wittenberg 1553.

9) Ndd. Drucke:
Über das Abendmahl 1523.
Über die Taufe 1523.
Eine Weihnachtspredigt 1523.
Warnung vor Aufruhr 1523.
Die 7 Bußpsalmen 1525.
Über die Zerstörung Jerusalems 1525.
Wo sick de Christen in Mosen schicken sollen 1526.
Dat me de Kinder tor Scholen holden schölle 1530.
Von dem Gebede Christi über Joh. 17 1531.

10) Hausrath, Leben Luthers. (1904) II 111.

11) J. Meyer: Älteste ndd. Drucke des kleinen Katechismus in Theol. Festschrift für Bonwetsch. 1918.

Luthers Vollbibel kam ndd. am 1. April 1534 ein paar Monate vor der hd. Ausgabe in Lübeck unter Bugenhagens Regie, der finanziell von vier Lübecker Bürgern unterstützt wurde, heraus. Bis 1545 sind nur vier neue Ausgaben bekannt, vielleicht war das Werk zu teuer. Zwei ndd. Drucke erschienen in Magdeburg 1536, je einer 1545 in Wittenberg und Magdeburg. Wie aber dem Niederdeutschen durch die Übersetzung die Heilige Schrift nahegebracht wurde, schreibt die Vorrede der Wurster Kirchenordnung 1534: *„Wy lesen ock de hillige Scripture in dat Neddersassische evergesettet, de so rein ende fyn is, dat se vel kostbarer as gold to achten, unde de uns de werdige und hillige Mann Gades, Lutherus, in Handen gegeven. Dar syn ock vele redlicke Lüd hier to Lande, de dütt dürbare bok gekoft unde darin flietigen forschen unde lesen“.*

Aber wenn sich auch aus dieser reichen ndd. Übersetzerarbeit die breite Grundlage für ndd. evangelische Kirchensprache in der ersten Jahrhunderthälfte hernehmen läßt, so lag doch in der mechanischen Ausführung eine große Gefahr. *„Denn soviel die alte Sächsische sprache anlangt, verleuret dieselbe viel von ihrer nativa gratia, wenn man sie ins Oberlendische übersetzen wollte“*[12]), und nativa gratia hatte sie auch verloren, als man hd. Bücher in sie übertrug. Viel hd. Sprachgut war stehen geblieben, syntaktisch lehnte sich die Übersetzung oft an das Hd. an. „Dadurch mußte eine Erweichung des Baues der ndd. Sprache eintreten, eine Durchsetzung mit hd. Lehngute, die den völligen Niedergang des Ndd. als Literatursprache herbeizuführen drohte“[13]), und Jellinghaus[14]) fällt über das Bibelwerk Bugenhagens sogar das Urteil: „So ist sie eine Hauptursache der Verwüstung sächsischer Volkssprache geworden“. Neben den hd. Kanzleieinflüssen lag darin der Keim einer Gefahr, die durch die Reformation wachgerufen wurde. Die politische Geschichte und die Ideengeschichte schlossen unbewußt einen Bund, der in sich den ersten Feind ndd. Sprache vorstellte.

---

12) N. Chytraeus 1597 in der Vorrede zum Neudruck des Lübecker Totentanzes von 1520.

13) C. Borchling in Quickborn XI 6.

14) Jellinghaus in Pauls Grdriß. 1902². 388.

b) Niederdeutsches Schrifttum.

Solange die Berater Luthers aber noch gut ndd. fühlten, wie Bugenhagen und Antonius Corvinus, Äpinus und Spangenberg, solange noch die breiteste Schicht in Norddeutschland an ndd. Sprache festhielt, und solange noch manch ndd. Geistlicher zur Feder griff, um in seiner Muttersprache das kund zu tun, was die neue Lehre in ihm erweckt und genährt hatte, war der Einfluß des Hd. auf die ndd. evangelische Kirchensprache noch in Grenzen zu halten. In ihren Ideen sind diese ndd. Pastoren abhängig von Luther, der Stoff ist durchaus einseitig, die künstlerische Form gleichgültig, aber in ihrem rein ndd. sprachlichen Ausdruck unterdrücken sie zunächst das schnellere Eindringen des Hd. Der Kampf um den Glauben, der Widerstand der katholischen Partei, ließ die kecken ndd. Kampflieder für die Reformation entstehen. Aus Stralsund[1]), Danzig, Hamburg, Lüneburg, Lübeck und Braunschweig sind solche Lieder erhalten[2]). Für ein Streitlied der Hildesheimer Protestanten von 1542/43 wies C. Borchling die ursprünglich ndd. Fassung nach[3]).

In lebensvoller dramatischer Form stellte Burkhard Waldis im *„Verlorenen Sohn"* (Riga 1527) die evangelische Lehre der katholischen gegenüber. In Prosastreitschriften, von Luthers Kampfgeist durchtränkt, gelangen ndd. evangelische Pastoren zu offenem Bekenntnis. Gottschalk Kruse aus Braunschweig schrieb ca. 1524 seine *„Unterrichtinge, worumme he gheweken uth synem Kloester"* und berichtete 1527 über den Kampf zwischen Barfüßern und Predigern in Celle in der *„Handelinghe"*. 1523 und 1524 erschienen in Magdeburg die *„Vorlegginge negen vorender Hövetartikel der Papisten"* Paul von Rhode in Stettin verteidigte seine Lehre 1527 in *„Vorfechtinge der Evangelischen vnde Christlyken lere, wedder den falschen handtwyser Herr Liborij Swichtenbergers u. s. w."* Für weiteste Kreise bestimmt und auf sie gewirkt haben wird das Fastnachtsspiel: *„Claws Bur bin ick genant, Ein vastelavendes Kint gebaren, Myn vader hefft my uthgesant, de wahrheit tho vorklaren"* (Magdeburg 1524), das in derber aber frischer Form die Wahrheit der

1) cf. I § 2. Pommern p. 13.
2) cf. Goedeke II² 292 ff.
3) Zschft. für nds. Kirch. Gesch. VII 1903. 235 f.

neuen Lehre verficht. 1529 verfaßte Symphorianus Pollio *„Gödtliker vnde Pawestliker rehte gelicklörmige rede vnde beweringhe"*. Der Doppeldruck von Äpinus *„Bekenntnisse vnd Erkleringe up dat Interim. Hamburg 1548"* ist schon genannt[4]). Von ndd. katechetischen Schriften aus dieser Zeit ist die *„Korte vervatinge der christliken lere"* von Hermann Bonnus (Magdeburg 1539) hervorzuheben. Andachtsbücher sind zu zählen, die Erregung der Gemüter wirkte sich mehr in tatkräftiger Religion aus. *„Eyn christliken trost"* schrieb Gerhard Omken, Rostock 1551. Eine eigene Auslegung der Episteln und Evangelien lieferte Antonius Corvinus in der ndd. *„Passio Christi"* (Magdeburg 1537) und der *„Korten uthlegginge der Episteln, vor arme Parheren vnde Husveder"* (Magdeburg 1535)[5]).

Auch die ndd. evangelische Predigt kann sich nicht von dem Einfluß der hd. freimachen. Gedruckte Predigten der ersten Evangelischen sind nicht erhalten. Hermann Bonnus veröffentlichte in Lübeck einige[6]), Leichenpredigten ließen Spalatin 1525, Paulus in Stettin 1527 und Bugenhagen je eine drucken. Der Anteil Niederdeutschlands am Kirchenlied läßt sich in diesem Zeitabschnitt in wenigen bedeutenden Namen zusammenfassen: Nikolaus Hovessche (Decius), dessen Lieder *„O Lam Gades unschüldich"* und *„Alleine God in Hoege sy eere"* sich gerettet haben, Andreas Knöpken, der Redaktor des Rigaer Liederbuches[7]), Hermann Bonnus, der an den Magdeburgern Gesangbüchern stark beteiligt war, und Johannes Freder. Eine Anzahl ndd. Liederdichter können nur mit zwei oder drei originalen Schöpfungen aufwarten[8]), außerdem sind eine Reihe ndd. Kirchengesänge namenlos überliefert. Es ist schon betont worden, fast alle diese Männer arbeiten als „geistige Organe in Luthers Werkstatt", aber jedes ihrer Worte bedeutet eine Stütze ndd. evangelischer Kirchensprache.

---

4) cf. oben I § 5. p. 33.

5) Die Bibliographie seiner Schriften in Ztschft. für nds. Kirch. Gesch. 5.

6) Spiegel: H. Bonnus. p. 101.

7) cf. oben I § 1. p. 11 f.

8) Über die 3 Schleswig-Holsteiner Bojes cf. Brederek in Nordelbingen 4 (1925) 92 ff.

c) Die sprachlichen Ergebnisse.

Luthers Auftrag an Bugenhagen, für ndd. Übersetzungen zu sorgen, kann uns die Stellung des Reformators zum Ndd. beleuchten. Es wird eine halb humoristische[1]), auf der anderen Seite aber eine sehr berechnende und ernst erwägende Einstellung gewesen sein. Ndd. Ausdrücke hat er seiner Bibelübersetzung eingefügt[2]), diese setzen sich gerade durch die Bibel schriftsprachlich fest. Luther war selbst des Ndd. mächtig, denn er schreibt am 9. Mai 1528 zwei ndd. Briefe an den Rat nach Kiel. Auch als Prediger hat er dem Ndd. der Wittenberger Umgebung Rechnung getragen[3]).

Daß er aber die „Wichtigkeit des ndd. Werbegebietes und die Notwendigkeit, sich in weitem Umfange der Werbekraft der ndd. Sprache zu bedienen"[4]), einsah, beweisen so recht zwei Briefe, die die Kenntnis der ndd. Sprache bei Predigern, die erste Bahnbrecher sein sollten, betonen. Der Hamburger Rat hatte von Luther einen Pfarrer erbeten, der die Änderung der kirchlichen Verhältnisse leiten sollte. Luther erwirkte von Friedrich dem Weisen für den Pommern Boldewan Urlaub, *„weil er der sprache vnd des landes kundig sei"*. Zwei Jahre danach, 1531, machte er dieselben Erwägungen geltend, als Göttingen zwei Geistliche anforderte. Basilius und Birnstil wurden ausgewählt, *„jener könne oberländisch und niedersächsich, dieser sei des Ndd. nicht ganz mächtig, aber leicht zu verstehen"*. Ansätze zur Durchdringung des Predigerstandes mit hd. Sprachträgern machen sich aber doch schon bemerkbar, besonders für Preußen ist es nachgewiesen, der Fall aus Ostfriesland von 1535 ist lehrreich[5]), eine mecklenburgische Gemeinde klagt 1541 darüber[6]), ebenso war Brandenburg schon zum großen Teil hd. Zen-

1) So tritt sie uns in Luthers Familienleben und in den Tischreden entgegen. Beispiele bei Kluge 127.

2) cf. Karl von Bahder: Zur Wortwahl in der frühnhd. Schriftsprache. (Germ. Bibl. II 19). 1925. p. 7 ff.

3) cf. O. Brenner in der Allgemeinen Zeitung 1898, Beilage 110. Niederdeutsche Nachschriften von Luthers Predigten im 27. Band der Weim. Ausgabe.

4) C. Borchling im Quickborn XI 4.

5) cf. oben I § 6. p. 41.

6) cf. oben I § 3. p. 20.

trale. Wieweit der Besuch der Universität Wittenberg, das jetzt einen starken Zuzug von Theologiestudierenden aus Niederdeutschland bekam[7]), sprachzersetzend wirkte, ist nicht nachzuweisen. Schauenburg[8]) postuliert sogar noch für 1599 in Wittenberg Übungen, in denen sich ndd. Studenten unter Leitung ihrer Professoren mit ndd. Predigten beschäftigten, allerdings eine sehr zweifelhafte Annahme. Eine Unterstützung erfuhr die ndd. Kirchensprache durch die ungenügende Bildung der damaligen Pfarrer, die manchmal ohne Studium vom Schneidertisch und Schusterschemel zur Kanzel aufrückten. Zwei kirchliche Organisatoren wirkten in entgegengesetzten sprachlichen Tendenzen. Unter Bugenhagens reicher Tätigkeit auf dem Gebiete der Kirchenverfassung entstanden die ndd. Kirchenordnungen Braunschweig 1528, Hamburg 1529, Lübeck 1531, Bremen 1534, Pommern 1535, Schleswig-Holstein 1542 und Hildesheim 1544, in denen die ndd. Sprache für den Gottesdienst prinzipiell gefordert oder aber doch als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Im Braunschweigischen waltete der Augsburger Urbanus Rhegius und erließ für Goslar 1531 und Hannover 1536 hd. Kirchenordnungen. Dem Antonius Corvinus in Calenberg-Göttingen kamen hd. Tendenzen des Herrscherhauses entgegen und zeitigten hd. Kirchenordnungen. Die Verwendbarkeit zeigt das Schicksal der hd. Braunschweigischen Kirchenordnung, die 1544, um praktischen Wert zu erhalten, von Corvinus in Ndd. übertragen werden mußte[9]). Dasselbe Los hatte die Mecklenburger hd. Kirchenordnung von 1552, die 1557 übersetzt werden mußte[10]). Die entstehenden Landeskirchen der Reformation machten Kirchenordnungen notwendig. Da diese Ordnungen offizielle Erlasse waren, so lehnten sie sich vielfach in ihrer Sprache an die der Kanzleien an, die schon teilweise in dieser Zeit zum Hd. übergegangen waren[11]). Die Landeskirchen erstrebten auch eine Vereinigung oder wenigstens eine Annäherung, dies

7) z. B. sind von 1521—1545 156 pommersche Studenten im Wittenberger Universitätsalbum verzeichnet. Pomm. Jb. 18 (1917). p. 123.

8) Schauenburg II 100.

9) cf. oben I § 9. p. 52.

10) cf. oben I § 3. p. 20.

11) Ich verzeichne noch folgende hd. Kirch.-Ordnungen in ndd. Gebiet: Preußen 1525, Riga 1530, Riga 1537, Nordhausen 1539.

Hinlenken zur Organisation wird auch die Wahl des Hd. beeinflußt haben. Die Sprache der Visitationsprotokolle wird ebenfalls früh hd.

Selbst in rein ndd. Zentren treten hd. Drucke geistlichen Inhalts auf, 1549 und 1553 in Hamburg, 1544 und 1547 in Braunschweig-Lüneburg hd. Katechismen. Der Druck ndd. theologischer Bücher überwiegt noch bedeutend, aber auch darin kündigte sich der Feind an. Das Lesen hd. Schriften mußte auf die Spracheinstellung einwirken. Vorläufig indes waren selbst die adligen Schichten noch gut ndd. Die Sprache der Grabinschriften zeigt bis 1555 fast rein ndd. Gepräge. Nur ganz vereinzelt ragen hd. Epitaphien von Angehörigen des Herrscherhauses (z. B. in Mecklenburg) hervor. Es sind kleine Ansätze, die in ihrer festgefügten ndd. Umgebung noch wenig Erfolg versprachen.

Wieweit die Hofprediger auf den in Residenzstädten geschaffenen hd. Juristenstand, auf die fremden Gesandten und die Wünsche des Hofes Rücksicht nehmen mußten, läßt sich schwer entscheiden. Indirekte Zeugnisse hd. Kanzelsprache der Hofprediger liegen nur für Berlin vor, vielleicht sind sie auch aus Luthers Urteil über Braunschweig (Brief an Göttingen 1531) herauszulesen. Feste Belege treten uns erst in der zweiten Jahrhunderthälfte entgegen. Eins aber darf man nicht übersehen, ein Dogma, daß in dieser Zeit unter den Theologen schon zu wirken begann. Luther selbst hatte in seinen Schrifften oft seine „Treue gegen den Geist der Sprache“ betont, noch bei seinem Leben klingen schon viele Stimmen in dem Ruhm seiner Sprache überein, und Justus Jonas verkündigte 1546 an Luthers Bahre in Eisleben: *„er hat die deudsche sprach wider recht herfür gebracht, das man nu wider kan recht deudsch reden und schreiben, wie das viel hoher leut müssen zeugen und bekennen“*. Der Begriff der „heiligen Sprache“ Luthers, den erst die Orthodoxie auf ihr Panier schrieb, bahnt sich jetzt schon in seinen Anfängen an.

Zerstörende Kräfte sind überall am Werk, aber das Gefüge der ndd. evangelischen Kirchensprache ist noch zu fest, es zittert wohl ein wenig, aber es hält.

3. Die zweite Epoche der ndd. Kirchensprache 1555-1648.

Die Gründungen der evangelischen Landeskirchen Niederdeutschlands sind mit dem Augsburger Reichstage 1535, der gleichzeitig die staatsrechtliche Anerkennung der lutherischen Lehre brachte, abgeschlossen. Jetzt setzte ihre Befestigung ein und bildet bis 1648 die zweite Epoche der neueren ndd. Kirchengeschichte, die zugleich auch einen Abschnitt der ndd. evangelischen Kirchensprache darstellt. Denn der frische Born von Luthers Geist versiegte, die Zeit der Orthodoxie zog herauf und machte sich in weit schärferer Form das Dogma zu eigen, das auch die hd. Sprache als Luthers Vermächtnis gelten lassen wollte. Hd. soll die würdige Sprache des Gottesdienstes werden, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ist der Gedanke zum Siege geführt. Gemeinsam mit vielen Einzelerscheinungen, die die Annahme des Hd. im bürgerlichen Leben beschleunigen halfen, übte doch das Dogma die stärkste Kraft auf die Förderung der hd. Kirchensprache in Niederdeutschland aus.

a) Lutherdrucke.

In den ersten Jahrzehnten blieb die ndd. theologische Literatur durchaus noch gleichwertig. Zwar ist rein zahlenmäßig von 1550—75 ein Rückgang der Bücherproduktion in Niederdeutschland festzustellen, doch teilt es dies Schicksal auch mit dem übrigen Deutschland. Bis 1590 folgte dann noch eine kräftige Steigerung[1]).

Die Übersetzung von Luthers Schriften machte sich in verstärktem Maße notwendig, und seine Anregungen bildeten weiterhin den Angelpunkt alles ndd. literarischen Schaffens. Die ndd. Bibel wurde jetzt die Grundlage der Religionsbildung. Ein ungeheures Emporschnellen der Nachfrage muß eingesetzt haben, die vielen Drucke lassen ahnen, daß jede Familie die Bibel zu ihrem kostbarsten Besitz zählte. Den 5 ndd. Auflagen bis 1555 stehen bis 1590 15 gegenüber, denen noch 6 folgen. Wittenberg blieb Hauptverlagsort, es lieferte in den Jahren 1557, 1558, 1561, 1565, 1569, 1574,

1) cf. Claußen im Zentralbl. für Bibliothekswesen 29. (1912).

1579, 1585, 1590, 1599 und 1607 11 ndd. Vollbibeln. Magdeburg schließt sich mit 4 Drucken 1559, 1560, 1565 und 1578 an. Rostock druckte 1580, Barth 1588 und Hamburg 1596 je eine Auflage.

Im 17. Jahrhundert konnte Goslar den Bedarf allein mit den drei Ausgaben von 1614, 1618 und 1621 bestreiten. Nach 1590 hatte schon ein Überwiegen der hd. Bibeldrucke eingesetzt. Die ndd. Übersetzer folgten bis 1590 der Lübecker Bibel von 1534. Die letzten gehen auf die Übertragung des Hamburger Pastors David Wolder von 1596 zurück.

Das nötigste Büchlein für den Religionsunterricht blieb in Kirche und Schule Luthers kleiner Katechismus, obwohl eigene ndd. Versuche an seine Seite traten und ebenfalls ihre Bedeutung errangen. Hamburg lieferte die größte Anzahl von Katechismusdrucken mit den Jahren 1557, 1565, 1584, 1586, 1598, 1604 und 1607. Lüneburg gab 1565, Hinrichstadt 1590, Rostock und Oldenburg 1599 je eine Ausgabe heraus[2]).

Ebenso wurde der ndd. Form des Kirchengesanges noch vollauf durch den Druck ndd. Gesangbücher Rechnung getragen, wenn man auch wohl annehmen darf, daß die späten ndd. Liederbücher mehr für die Privaterbauung bestimmt waren. Die wichtigste Stellung nahmen jetzt die Hamburger Enchiridien ein, die im ersten Teil ebenfalls Luthers Lieder bringen, im zweiten aber ndd. Originaldichtungen einen breiteren Platz einräumen. 1558, 1562, 1565, 1588, 1598, 1607, 1611, 1613, 1620 und 1630 erschienen ndd. Gesangbücher in der Hansestadt. 1556, 1559, 1561, 1564, 1567, 1574, 1592, 1593 traten Lübecker ndd. Liederbücher hervor. In Riga kamen solche 1577, 1578, 1588 und 1611 heraus, in Magdeburg 1559 und 1577, in Wittenberg 1560, in Pommern 1576, 1587, 1593, 1611, 1618 und 1628, in Rostock 1577 und 1618, in Dortmund 1564 und 1585, in Lüneburg 1611 und 1649, schließlich in Emden 1589, 1630, 1648 und 1651. Dazu gesellen sich noch das 1575 und 1578 in Lübeck erschienene *„geistliche Psalmboek"* des Pastors Georg Barth, die Liedersammlungen des Hermann Wespe 1571 und 1589[3]), die Lieder der Anna von Quernheim 1583, O. Musänius' *„Gesänge für Kinder"*, *„ein*

2) Über einen ndd. Katechismusauszug des 16. Jhrhdts. sine anno berichtet C. Borchling im Ndd. Jb. 32. (1906) 76 ff.

3) cf. Klaus Schröder im Stader Archiv 1925, neue Folge Heft 15.

Kort Psalmbökeschen" Hamburg 1598 und die „*Christlicken Gebede*" von J. Habermann, Hamburg 1614. In Kopenhagen wurde noch 1732 für die deutsche Gemeinde auf Amager das „*Nedder-Düdesche Kercken und Buß-Psalm-Boeck*" gedruckt[4]).

Luthers Passional übersetzte der Lübecker Paul Knuffloch 1583; 1588, 1599 und 1602 wurde es noch gedruckt[5]). Die Postillen erlebten 1563 und 1570 in Wittenberg und 1589 in Barth eine Auflage.

b) Niederdeutsches Schaffen.

Eigene ndd. Liedersammlungen sind eben schon genannt worden. Im 17. Jahrhundert werden wohl noch hd. Kirchenlieder umgedichtet[1]), aber neue ndd. Gesänge entstehen nur noch wenige. N. Chyträus und David Wolder, endlich der Mecklenburger Gryse dichten einige, als einzige Frau gesellt sich Anna von Quernheim dazu[2]). Später verraten nur noch mundartliche Anklänge die Herkunft der Verfasser.

Als ndd. originaler katechetischer Versuch steht in erster Reihe das „*kleine Corpus Doctrinae*" des Mathäus Judex, eine Art Lehrbuch der Dogmatik, das 1565 in Rostock erschien und in die verschiedensten Sprachen übertragen wurde[3]). Da Judex aber aus der Meißner Gegend stammte und sich den ndd. Dialekt nicht völlig zu eigen gemacht hatte, so hat auch sein Werk zur Unterminierung der ndd. Sprache beigetragen. Die Urgestalt ist vielleicht hd. gewesen, Wiechmann entscheidet es nicht. Bis 1598 erschienen jedenfalls 8 ndd. Drucke, in Rostock 1565, 1571, 1578 und 1581, in Hamburg 1583, s. a. 1587—96, 1597, 1598, denen noch je einer in Oldenburg 1599 und in Lübeck 1603 folgte. Im 17. Jahrhundert machte die sich noch in ndd. Sprachform bewegende Kinderlehre einige ndd. Katechismenausgaben nötig. 1604 veröffentlichte Andreas Loner in Hamburg „*De 3 Havet Symbola nevenst den 5 Havetstücken*", 1613 erschienen dort „*Nutlyke Fragen*" und

4) Die Bibliographie für sämtliche ndd. Gesangbücher verzeichnet Jellinghaus 371 f.

5) Jellinghaus 392.

1) cf. die des Nikolai oben I § 10. p. 62.

2) cf. Tümpel im Ndd. Jb. 37 (1911). p. 67 ff.

3) M. Wiechmann: Das Kl. C. Doctr. des M. J. 1865.

1627 *„Christlike Fragestücke vor de Kinder vnd Eenföldigen uth dem Katechismus“* von Michael Clenow. Der späte Lübecker Druck von 1727 ist schon erwähnt worden[4]). 1788 schenkte der Pastor F. C. Schmitto *„der dütschen Gemene to Holländerdörp op Amack“* noch die *„Ordnung des Heils dörch den Catechismum“*.

Die Predigtliteratur nahm einen kräftigen Aufschwung und ebbte erst gegen Ende des Jahrhunderts ab. Leichenpredigten sind gerade aus der letzten Zeit der ndd. Literatur erhalten, Chyträus, Werkentin, Duncker, Eitzen, Buscherus, Bruno, Herzberg, Monrad und Langemake veröffentlichten solche. Herzberg hielt dem Bürgermeister Jule in Wismar 1609 eine ndd. Grabrede[5]), Monrad dem Detloff Rumoers auf Düttebull 1610[6]), Langemak dem Pastor Mauritius in Kiel 1611[7]), Monrad veröffentlichte schließlich noch 1618 eine ndd. Leichenpredigt beim Tode der Herzogin Hedwig von Schleswig-Holstein[8]). Bußpredigten gaben Nikolaus Gryse 1588[9]), Pastor Bernhard Vaget in Hamburg 1589, der Lübecker Fr. Dame 1601 heraus[10]). Osterpredigten ließen Kröger 1578 und Peter thom Torn 1614 in Hamburg, Pfingstpredigten Rudolf Bredebeck in Lemgo 1587 und 1589 erscheinen. Eine Katechismuspredigt von A. Höker kam 1595 in Lübeck heraus. Trostpredigten verfaßten Joachim Schröder aus Rostock 1563[11]), Simon Boese in Flensburg 1589[12]) und Michael Nikolai in Sonderburg 1613[13]). Der Braunschweiger Prediger Joh. Bolthe gab 1599 die zehn Predigten *„van dürer tyd“* in Druck. Christian Rothbart hielt 1597 seine Abschiedspredigt in Otterndorf und A. Wichgreve eine Kirchweihpredigt in Allermöhe 1615. Daneben wurden Bugenhagens Passions- und Osterpredigten noch bis 1642 ndd. verlegt, 1580 und 1583 in Hamburg,

4) cf. oben I § 5, p. 40.
5) Wiechmann: M. ands. Lit. III 27.
6) ib. III 27.
7) ib. III 29.
8) ib. III 41.
9) ib. II 111. 115.
10) ib. III 223.
11) ib. II 46.
12) ib. III 163.
13) ib. III 175.

1586 in Barth, 1589 in Magdeburg und 1595, 1603, 1642 in Greifswald. Die Passionspostille des Theodor Vitus wurde ins Ndd. übersetzt und erschien in Magdeburg 1570. Psalmen legten ndd. Hieronymus Weller 1570, Äpinus in Hamburg 1583, David Wolder 1596, Basilius Prätorius 1606, Pastor Kock in Geesthacht noch 1657 aus[14]). Über eine ndd. Auslegung des 119. Psalms, die er in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts setzt, berichtet Chr. Schüßler[15]).

Einige der Andachtsbücher sind Übersetzungen aus dem Hd.; so die *„Arstedye wedder dat Herzelennt"* des Valentin Heylandt 1576 und 1603, der *„Krudergarden vor de kranken Seelen"* von Michael Bock erlebte zwischen 1568 und 1611 acht Auflagen, denen sich noch 1620 eine in Lübeck anschloß[16]); die *„Seelen-Arstedye"* des Urban Rhegius erschien 1558 und 1569 ndd. Aber auf diesem Gebiet ist ndd. Selbständigkeit am besten gewahrt. 1602 und 1604 gab P. Flor aus Bredstedt die *„Anleitung, wo sik ein Christ up allen Stunden Gades möge erinnern"* heraus[17]), 1602 verfaßte David Wolder sein *„Seelen Paradyß edder Lustgarden"*. Von 1608—1618 wurden 8 Gebetbücher, im Dreißigjährigen Kriege 3, danach noch 4 gedruckt. Reime sollten zum leichteren Einprägen verhelfen, so ist das Gebetbuch des Pastors Laurentz Jacobs aus Flensburg 1616[18]) *„in Düdsche Rithmos kortlick verfatet"*. Kirchenlieder enthalten die Gebetbücher des Nikolaus Gryse aus Rostock 1602 und 1614[19]). Auch das geistliche ABC *„Vorgit my nicht"* Rostock 1557[20]) verfolgte mit seinen Reimen denselben Zweck. Neujahrsgebete erschienen von Paul Eber in Hamburg 1564, Gebete für die Reise dort 1598, Witwengebete verfaßte J. Monrad 1600. In Lüneburg kam zwischen 1647—1653 *„ein nütte Bedebökeschen"* heraus, als letzte sind die beiden in Kopenhagen 1722 und 1732 anzusehen. Trostbücher mußten über die schweren Stunden hinweghelfen. Das ndd. *„Trostbökeschen"* des Johann Pfeffinger von 1564 und 1569 ist Über-

14) Jellinghaus. p. 389.
15) Jb. des Vereins für Kirch. Gesch. Westf. 14. (1912) 233 f.
16) Beck: Erbauungslit. der ev. Kirche ect. I (1883) 222.
17) Wiechmann: III 179 f.
18) ib. III 34.
19) ib. III 1. 30.
20) ib. II 30.

setzung aus dem Hd. 1568 brachte Lübeck *„de herlicksten, Lefflicksten vnde Schönsten Trostspröke uth dem Evangelio Johannis, Vthgeleckt dörch den Erwerden Herrn Vytt Dyderick . . . In vnse Sassische Sprake gebröcht dörch P. K.* [= Paul Knuffloch]". J. Schröder schrieb 1563 seinen *„Trost und Freude"* ndd.[21]), Hermann Wespe 1589 sein Trostbüchlein für Sterbende, Joh. Briesmann 1593 seine *„Trostspröke vor de fröchtsamen vnde swacken Geweten"*, Prätorius 1586 sein *„Trostbökeschen"*, Michael Nikolai 1610 seine *„Christlicke Stervekunst"*, und Nikolaus Gryse 1604[22]) die *Laienbibel, „wo sick ein Ider in seinem Ampte Christliken schicken, vnd thogelick tho Water vnd Lande, in dürer tydt, Pestilentz, Kryge vnd ock wedder den Torcken, vnde jegen yedermanne rechtmetigen verholden schöle"*. 1595 hatte der Pastor Johann Röpke in Satow (Mecklbg.) *„Christlyke vnd Geistryke gebede wedder den gruwsamen Viendt, den Torcken"* verfaßt[23]), 1597 war in Hamburg *„De Harnischkammer wedder den Törken"* als Übersetzung aus dem Hd. erschienen. Als polemische Schrift sei schließlich noch Nikolaus Gryses *„Spegel des Antichristischen Pawestdomes vnd Luttherischen Christendomes"* 1593 erwähnt[24]).

Gegenüber der ersten Epoche ist ein starker Aufschwung der ndd. Literatur zu verzeichnen, der teils in den vergrößerten und neuentstandenen ndd. Druckereien[25]) seinen Ursprung hatte, mehr aber wohl noch in der festen Stellung der evangelischen Religion nach dem Augsburger Reichsfrieden von 1555 begründet war. Ruhe und Sicherheit waren in viele gläubige Herzen eingezogen und hatten das Wort wahr gemacht: „Weß das Herz voll ist, deß fleußt der Mund über".

c) Sprachliche Ergebnisse.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der erste Ansturm gegen die ndd. evangelische Kirchensprache eingesetzt und war noch

21) ib. II 46.
22) ib. III 7.
23) ib. II 134.
24) ib. II 128.
25) So in Dortmund 1564, Stettin 1569, Greifswald 1580, Barth 1582, Lemgo 1583, Oldenburg 1594 und Goslar seit 1614.

von der breiten Sphäre einer ndd. Grundstimmung und echten ndd. Empfindens abgewehrt worden. Aber jetzt wurde die hd. Strömung universaler, hd. wird Mode, ein umfassenderer Studiengang förderte es. Der Humanismus wirkte sich äußerlich in einem Wandertrieb aus, und der Besuch vieler Universitäten ließ das Wertgefühl für die heimatliche Mundart schwinden. Der Schimmer des Feineren, der schon auf dem Hd. ruhte, bekam helleren Glanz. Die Sprache der Grabsteine verrät jetzt schon teilweise die neue Bildung.

Auch aus sich selbst heraus erwuchs der evangelischen Kirche Niederdeutschlands eine kräftigere Basis für die Rezeption des Hd. Die Konsistorien wurden eingesetzt, und diese Zentralisation der kirchlichen Organe lehnte sich unwillkürlich an die Kanzleien an und übernahm ihre Sprachtendenzen. Ndd. Kirchenordnungen sind trotzdem noch nicht selten; in Mecklenburg erlebte die hd. von 1552 in der ndd. von 1557 einen Rückschlag. Steuerwald und Peine bekamen 1556, Jever 1562, Pommern 1563 und 1569, Neuenrade 1564, Lippe 1578, Emden 1594 ndd. Kirchenordnungen. Aber in rein ndd. Gebiete schlagen dagegen auch hd. Ordnungen eine Bresche, so 1557 in Waldeck, 1569 in Braunschweig-Wolfenbüttel, 1570 in Mecklenburg, Kurland und Lippe, 1573 in Oldenburg und Hoya, 1575 in Lüneburg, 1581 in Braunschweig-Grubenhagen, 1585 in Lübeck, 1588 in Osnabrück und Tecklenburg und 1592 in Riga.

Bis 1580/90 ist durchaus ein Übergewicht der ndd. evangelischen Kirchensprache anzunehmen. In ndd. Übersetzungsliteratur und originalem Schaffen wirkte sich noch frisches Leben ergibig aus. Der hd. Buchdruck hat noch nicht das Gleichgewicht in Niederdeutschland hergestellt. Doch das letzte Jahrzehnt brachte die Entscheidung. In Riga schreibt 1591 Paul Osborn hd., in Pommern predigte um die Jahrhundertwende der Superintendent Krakevitz hd., und schon 1582 scheint vereinzelt hd. Predigt üblich gewesen zu sein. In Mecklenburg mußte Chyträus 1582 im Nomenklator der ndd. Sprache bereits eine Ehrenrettung schreiben. In Schleswig-Holstein beschleunigten Pfarrer von obd. Herkunft gegen Ende des Jahrhunderts den Übergang. 1592 und 1598 finden sich hd. Liedersammlungen in Hamburg, 1592 ließ der Prediger Johann Schellhammer, ein Thüringer, hd. Predigten erscheinen. Die ndd. Bibelübersetzung des David Wolder 1596 sollte die Gefahr eindämmen, *„rehte purreyne sassische Sprake“* wollte

er schreiben. Doch gerade seine Übertragung gewährt den besten Einblick in die Veränderung der ndd. Sprache in den letzten Jahrzehnten und in ihren literarischen Verfall. Sie konnte sich der immer stärker eindrängenden hd. Einflüsse nicht mehr erwehren, David Wolder steht viel entschiedener unter der Wirkung des Hd. als die früheren Bibelübersetzer[1]). In Bremen predigte Pezelius um 1580 hd. In Ostfriesland werden in Aurich bald nach 1590 durch den Hofprediger Ligarius hd. Tendenzen verfochten. Im Herzogtum Braunschweig wehrte man sich noch 1580 und 1584 gegen hd. Kanzelwort, aber 1596 forderte die Schulordnung die Erziehung der Kinder zur „oberlendischen Sprache". In Westfalen tauchen im letzten Jahrzehnt ebenfalls hd. Predigten auf. Wenn der Meißner Chronist Albinus 1589 äußert[2]), meißnische Prediger höre man überall am liebsten, so steckt in der stark lokalpatriotischen Färbung doch ein Körnchen Wahrheit: Meißnisch wird als feinere Sprache empfunden. Das Ndd. hat mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts als evangelische Kirchensprache den Höhepunkt überschritten und befindet sich auf einer absteigenden Linie. Ein Verfall des ndd. Buchdrucks bahnte sich an und half völlig den literarischen Wert der ndd. geistlichen Produktion untergraben. In Hamburg, der Hauptzentrale ndd. Buchdrucks, stehen noch 1581—1590 17 ndd. und nur 7 hd. theologische Werke einander gegenüber, von 1591—1600 hatte sich das Verhältnis enorm verschoben, 44 hd. und nur 27 ndd. theologische Bücher traten aus Hamburg ihren Weg an[3]). Bremen lieferte von 1580—1600 12 ndd. und ca. 40 hd. Drucke[4]). Ein vollständiges Bild der ndd. theologischen Drucke verdanke ich einer gütigen Mitteilung des Herrn Universitätsbibliothekars Dr. Bruno Claußen in Rostock. Bei dieser Tabelle darf man sich durch das scheinbare Gleichgewicht in den Jahren 1590—1610 nicht beirren lassen, da es in keinem Verhältnis mehr zu der stetig zunehmenden und mächtig emporstrebenden hd. Buchproduktion steht. Die Zahl der ndd. theologischen Drucke enthüllt wohl noch einmal die ganze Kraft des

1) cf. Schaub, Greifsw. Diss. 1889. p. 45 und C. Borchling im Quickborn 9. (1915)/16) 9.

2) Meißn. Land- und Berg-Chronika. 1589. 319.

3) cf. Beese, Die nhd. Schriftspr. in Hamburg. 1902.

4) cf. B. Claußen im Zentralbl. für Bibliothekswesen 29. p. 208.

ndd. religiösen Wollens, deckt aber gleichzeitig die ersten Phasen eines Verzweiflungskampfes auf und stellt die Kurve einer absterbenden Mundart dar. Es erschienen:

1550—1559	157
1560—1569	179
1570—1579	126
1580—1589	134
1590—1599	153
1600—1609	150
1610—1619	119
1620—1629	53
1630—1639	23
1640—1649	15
1650—1659	22
1660—1669	6
1670—1679	1
1680—1689	3
1690—1699	0
	1141 ndd. theol. Drucke.

Auch den Inhalt der geistlichen Bücher nach der Jahrhundertwende darf man nicht übersehen. Es sind zum größten Teil Andachts-, Trost- und Gebetbücher, deren Bedürfnis jetzt dringend wurde. Das Zeitalter der lutherischen Orthodoxie, der Lehrentwicklungen und Lehrstreitigkeiten, hatte das Volk der Kanzel entfremdet, ein stärkerer Zug zur inneren Religiosität, der durch Erbauungsliteratur gepflegt und genährt sein wollte, bot Ersatz dafür. Der Dreißigjährige Krieg aber löste vollends andere Interessen aus, Internationalisierung und Sprachmischung erhielten an ihm einen mächtigen Förderer. Literarisch war die ndd. Sprache im kirchlichen Leben mit dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhundert erledigt. Sie mußte sich immer mehr auf die Kanzelsprache und den Katechismusunterricht beschränken. Aber auch hier wird jetzt schon die Erscheinung eines ndd. Predigers besonders betont und damit als ein Ausnahmefall herausgehoben. Auf dieser Grundlage konnten sich nun gewaltsame Verbote ndd. Kanzelsprache aufbauen, wie in Schleswig-Holstein durch Klotz um 1650. Die unerhörte Wirkung dieser rücksichtslosen Unterdrückung legt aber doch

den Schluß nahe, daß wenigstens auf dem Lande die ndd. Predigt noch gang und gäbe war. So schieben sich auch die letzten Zeugen ndd. Kanzelsprache noch weit hinaus, sogar bis an das Ende des 18. Jahrhunderts. In Nebengottesdiensten lebte die ndd. Sprache fort, für Osnabrück ist das Jahr 1773 überliefert. Erkenntnis des Unvermögens sprachlichen Verstehens auf dem Lande zeitigte tolerante Zugeständnisse. So schrieb 1714 der Pastor Friederici in Mecklenburg seine ndd. Katechismusfragen, 1725 noch erlaubte es die Oldenburger Kirchenordnung den Geistlichen, sich bei der kirchlichen Kinderlehre des Ndd. zu bedienen[5]), 1727 gab Pastor Melle in Lübeck seine ndd. *„Gelovensbekenntnisse eynes Christen"* zur katechetischen Belehrung der Jugend heraus, und 1744 erschien in Hannover eine Anweisung, wie die Jugend auf dem platten Lande zu unterrichten sei. Aus allen diesen Anordnungen und Versuchen spricht deutlich das Gefühl für die „Inkongruenz der hd. Sprache mit der Volksseele". Es schimmert auch bei der *„Erneuerten und vermehrten Consistorialverordnung für die deutschen Schulen in denen der Augspurgischen Konfeßion zugethanen Gemeinen des Hochstifts Hildesheim 1769"* durch[6]). Aber hier wirken alle Vorurteile gegen das entweihende Ndd. unnachsichtig zusammen und diktieren den Satz: *„Da wir in unsern Ländern in die Nothwendigkeit versetzet sind, in einer fast andern als der platdeutschen Muttersprache, zu der die Kinder gemeiner Leute gewöhnet sind, den Unterricht von den seligmachenden Wahrheiten zu geben, so müssen Schullehrer nicht nur selbst sich angewöhnen die hd. Sprache zu reden, sondern auch sich bestreben, den Kindern selbige geläufig und verständlich zu machen, indem unsere Glaubensbücher in dieser Sprache verfasset, und die Gemeine in derselben den öffentlichen Unterricht erhalten, folglich auch verstehen müssen"*. Die Klagen, die der Pommer Mikraelius 1639 angestimmt hatte[7]), die philologischen Beweise für den Wert der ndd. Sprache, die Raupach 1704 in seiner Rostocker Dissertation *„De linguae Saxoniae inferioris neglectu atque contemtu injusto"* und der Rektor Möller in seinem Flensburger Schulprogramm 1722 beigebracht hatten, wa-

5) Schauenburg II 92.
6) cf. Borchling im Ndd. Krpbl. 37 p. 77.
7) cf. oben I § 2. p. 16.

ren auch der ndd. Kirchensprache mit Ehrfurcht begegnet und hatten den Weg gewiesen, wie der Unkirchlichkeit gesteuert werden konnte. Doch die Theologen hatten sich diesen Ratschlägen verschlossen, leere Kirchen und verstimmte streitsüchtige Gemeinden erwuchsen aus dem Mißverhältnis der Erbauung zur hd. Sprache. Der Dreißigjährige Krieg hatte auf den Volkscharakter verrohend gewirkt. Stellt man die Persönlichkeiten der letzten ndd. Pastoren in diese Verhältnisse hinein, so sind sie nicht als abschreckende Endbeispiele einer absteigenden Entwicklung anzusehen. Ihre Grobheit war auf ihre Gemeinde zugeschnitten und begriff einen didaktischen Zweck in sich, der ganz dem Niveau der Zeit angepaßt war. Sicher wäre sie auch in bescheidenen Ausmaßen wirksamer als Gelehrsamkeit und Dogmatik auf der Kanzel gewesen. Eine veränderte, vom Pietismus beleuchtete Zeitstimmung tritt uns noch in den Erscheinungen eines Mecklenburger Pastors um 1730 und des Predigers Zeise in Altona um 1790 entgegen. Da können die Kirchen die Gläubigen nicht fassen, die dem ndd. Gottesworte voll Dankbarkeit lauschen. Eine volle Kirche war auch den unbekannten ndd. Pastoren beschert, die uns ein Mitarbeiter der Berlinischen Monatsschrift von 1783 nahebringt[8]). *„Ich kenne selbst einige Dörfer Niedersachsens, wo vernünftige Prediger, wenn auch nur stellenweise, plattdeutsch von der Kanzel reden; und das hat eine vortreifliche Wirkung, obgleich der Superintendent nichts davon erfahren darf“*. Der Vorgesetzte ist der Vertreter des Dogmas, aber Pastor und Gemeinde begegnen sich in echtem ndd. Fühlen. Diesen letzten ndd. Gestalten gegenüber verliert das Dogma der rechtgläubigen Orthodoxie seine Wirkung. Hier säte das ndd. Wort von der Kanzel Frömmigkeit in die Herzen der Gemeinde und schuf Ewigkeitswerte. Es entweihte nicht den Gottesdienst, sondern es gab ihm seinen Wert zurück.

4. Die Letzten.

Der sich seit dem Verfall der Hanse langsam vorbereitende Untergang der ndd. Literatur fand mit der Nivellierung der ndd. Sprache um die Mitte des 17. Jahrhunderts seinen Abschluß. Zwar

8) Bln. Monatsschrift 1783. II 158.

unterhielt man sich damals in den vornehmen Kreisen der Hansestädte fast ausschließlich ndd., aber literarisch war es zur Sprache der unteren Schichten, der Bauern und des Pöbels gestempelt worden. Die Anfänge der heute noch vielfach herrschenden Ansicht, das Ndd. sei nur sprachlicher Ausdruck des Komischen, liegen in dieser Zeit.

Das geistesgeschichtliche Geschehen des Barock ging aber nicht spurlos an Niederdeutschland und an seiner Sprache vorüber; es wirkte sich in wenigen Barockpersönlichkeiten des Geistlichenstandes aus, und die Predigtliteratur, die gleichzeitig die letzten Ausläufer einer ndd. evangelischen Kirchensprache überhaupt darstellt, ist das Echo einer verwilderten und gesunkenen Volkssprache, eine Parallelerscheinung zu der unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges verrohten Volkskirche. Humor kann man den uns erhaltenen Nachschriften und Drucken nicht absprechen, von Satire und Polemik sind sie durchsättigt und durchtränkt mit dem kraftstrotzenden Lebensgefühl des Barockstils der Niederländer. Nur hatte man vergessen, „daß in ndd. Sprache einst die tiefen Gedanken der Mystiker, die feurigen Worte Luthers, die alten Bücher der Heiligen Schrift ausgedrückt waren“[1]), politisches und sprachliches Werden hatte diese letzten Prunkbauten einer ndd. Literatur verfallen lassen. Jetzt flocht man nur noch banale Alltagsweisheiten in der Muttersprache in die hd. Predigt ein, und der dumme Bauer konnte sich in seinem Platt grobe Schimpfworte von der Kanzel herab gefallen lassen. Diese Geistlichen sind nicht von der Schuld freizusprechen, selbst zur Profanierung des Heiligen beigetragen zu haben. Sie sind in ihrem Bestreben und in ihrer Auswirkung schon allgemein charakterisiert worden, individualisiert verkörpern sie noch schärfer das Geschick der ndd. Kirchensprache.

Mitstreiter des Abraham a Santa Clara und Selhamers sind es, die wir auf ndd. Boden erleben. Ihnen fehlt viel von der feineren Geschliffenheit der Beiden, aber sie sind so urwüchsige Vertreter einer realistischen Epoche, daß sie durchaus Eigenwert und Originalität besitzen. Letzte Stützen der ndd. evangelischen Kirchensprache darf man nicht in ihnen sehen, vielmehr sind es ihre

1) W. Stammler. Ndd. Lit. Gesch. p. 73.

Totengräber, aber sie sind es unbewußt in einer Zeit, die sprachliches Ehrgefühl verloren hatte. Die ndd. Derbheiten tragen den Willen zur Besserung der Gemeinde in sich, aber die Kraft, ndd. religiös zu denken, konnte nicht mehr aufgebracht werden.

Zeitgeschehen und Sprachgeschehen reichen sich die Hand, der lange Krieg und die lutherische Orthodoxie hatten viel inbrünstiges Glaubensgefühl ausgelöscht. Das Niveau der ndd. Kanzelsprache und damit aufs engste verbunden die Gesunkenheit der Volkskirche schreiben es in großen Lettern. Frömmigkeit war nicht mehr am Platze, nur Grobheit konnte vielleicht eine moralische Einkehr erzwingen. Doch beim Umsetzen dieser Erkenntnis in die Tat scheiterten auch die ndd. Landpastoren an ihrer Zeit.

Als erste dieser letzten ndd. Kraftpersönlichkeiten tritt uns Jürgen Johannsen aus Hackstedt in Schleswig ca. 1632 entgegen[2]). Ndd. Kanzelsprache ist damals noch nicht Ausnahmeerscheinung in dem Herzogtum, aber Johannsen selbst ist ein Original in seiner wütenden, beißenden Predigtart, die schließlich seine Gemeinde zu einer Beschwerdeschrift wegen *„seines bösen ungezäumbten Mauls“* zwingt (1630)[3]). Die Obrigkeit möge nicht zulassen, *„das unsere geängsteten gewissen also ohne Trost gemartert, und von diesem wunderbarlichen unß undhienlichen Predikanten immer forth und forth als in der Höllen Vorburgh gequählet werden.“*

Eine zweite Erscheinung ist Johannes Spring, der *„dolle Pfaffe von Scheppau“*, in Braunschweig (1628—58), in seiner sprachlichen Auswirkung noch rein ndd. und an Johannsen gemahnend. Aber im eigenen Lebensweg umfaßt er die Gesunkenheit des Geistlichenstandes und die Verrohung der ndd. Kanzelsprache[4]). Scheller fragt[5]): „Sollten nicht auch Johannes von Scheppau, des sächsischen Abraham a Santa Clara, Predigten oder etwas davon vorhanden sein, von dem man sich noch viel im Braunschweigischen

2) Zschft. d. Ges. für schlesw.-holst. Gesch. 12. p. 165 ff. und Krause im Ndd. Kbl. 8. 15 f.

3) 1628 ist eine Eingabe ndd. abgefaßt, 1630 die zweite hd. unter der Einwirkung der kaiserlichen Einquartierung.

4) Braunschweiger Magazin 11. (1905) 32.

5) Bücherkunde der sass. ndd. Sprache. 1826. 355.

erzählt?“ Inzwischen hat die Forschung den Schleier gelüftet. Johannes Spring in Scheppau hat ndd. gepredigt, *„ist zwar ein gelehrter Mann gewesen, aber von wunderlicher humeur, Sitten, Leben und Lehre“*[6]). 1846 erschien in Braunschweig anonym ein schmales Buch, *„drei plattdeutsche Osterpredigten, gehalten von Johannes Scheppau, einem Zeitgenossen Sackmanns“*. Über eine vierte Predigt berichtet Otto Schütte[7]), sie war den Ausgaben der Sackmanpredigten von 1840, 1860 und 1864[8]) als *„Bruut-Preddigt, geholen von Ern Johann Bummel, Preddiger tau Schöppau un im Rodenkampe, as dei Speelmann tau Schöppau Jacob Feulen Hochtyd heilt“* beigegeben. Schon der Herausgeber der Sackmanpredigten von 1864, Friedrich Voigts, hatte diesen Johann Bummel mit Johann Spring für identisch erklärt. Der Spottname Bummel ergab sich aus der Lebensführung, *„eine fast täglich versoffene tolle und volle Sau“* nennt ihn eine Beschwerdeschrift seiner Gemeinde[9]). Außerdem veranlaßten wahrscheinlich auch die Derbheiten in seinen Predigten das Konsistorium, ihn 1658 zu suspendieren. Der Inhalt der vierten Predigt, ihr Text ist Jesus Sirach *32, 6 „erret de Speel-Lüe nicht“*, ist aus Sackman bekannt. Man hat Spring daher zunächst für einen Nachahmer Sackmans gehalten, er ist aber vielmehr sein Vorläufer und kann an sprachlicher Ausdruckgebung sein Anreger genannt werden. Schütte erkannte das Predigtfragment bei Sackman als eine wenig genaue Überlieferung der Springschen Predigt[10]).

Gestalt und Leben Jobst Sackmans aus Limmer bei Hannover (1643—1718) fallen eng mit der Erscheinung Springs zusammen. Nur ist die Hypothese aufgestellt worden, Sackman habe nie die unter seinem Namen überlieferten Predigten gehalten, habe überhaupt nicht ndd. gepredigt. Heinrich Busse macht uns auf Grund eingehender Aktenforschungen diese Annahme wahrscheinlich[11]).

---

6) Braunschweiger Magazin. 4. (1898). 167.
7) ib. 5 (1899) 21 f.
8) Im Verlage der Schulzeschen Buchhdlg. in Celle.
9) Braunschweiger Magazin. 11. (1905) 32.
10) ib. 5. 22.
11) Hannoverscher Anzeiger. 7. Juni 1913.

Schon Mohrmann reduzierte die Zahl der echten Sackmanpredigten auf vier[12]). Busse gelangt zu völlig negativem Ergebnis. Zu Sackmans Lebzeiten und schon hundert Jahre früher sei das Hd. Kanzelsprache gewesen. Für Limmer selbst sei schon mit dem Pastor Hermann Swansbell († 1596) die hd. Sprache bezeugt[13]). Zweites Argument ist, in keiner Anklageschrift sei von Sackmans ndd. Sprache die Rede, selbst grobe Ausdrücke seien in den Akten hd. wiedergegeben. Wieweit das beweiskräftig ist, muß dahingestellt bleiben. Nominelle, lokale und persönliche Unmöglichkeiten legen aber durchaus den Schluß nahe, daß auch die bisher noch übrig gebliebenen Predigten nicht von ihm gehalten worden sind. Die Entstehungsgeschichte der Predigten ist für mich aber dahin entscheidend, daß Jobst Sackman jedenfalls allgemeine Lebenswahrheiten in ndd. Form von der Kanzel herab gesagt hat. Predigtdrucke unter seinem Namen erschienen schon 1720; von einem Hörer, vielleicht auch erst aus zweiter Quelle werden sie nachgeschrieben worden sein. Und zwar von einem Städter, dem die platte Sprache das Bild der Lächerlichkeit dieses Geistlichen noch abrunden half. Die gedruckten Reden sind immerhin ein gutes Zeugnis für die Einschätzung des Ndd. als evangelischer Kirchensprache. Der Schein des Komischen ruhte auf ihm und konnte der ndd. Sprache für Jahrhunderte nicht genommen werden. 1750 schreibt Michaelis: *„Mittimus eas conciones, quae hoc ipso seculo ineunte a pastore quodam notissimo dialecto Saxonica habitae sunt, quippe ridiculi plus habentes, quam aedificationis; nec nos nisi de seriis agimus“*[14]).

Als Reaktion gegen die Unkirchlichkeit entstand die Bewegung des Pietismus, und versöhnend treten an die letzte Stelle

---

12) H. Mohrmann, Jac. Sackmann. 1880.

13) Sollte sich Busse dabei auf den hd. etwas ndd. durchsetzten Pfarrbestellungsnachweis des Hermann Swansbell stützen (abgedr. in der Ztschr. für nds. Kirch. Gesch. XV 210), so muß betont werden, daß amtliche Schriftstücke damals naturgemäß hd. abgefaßt wurden. Aber auf die Kanzelsprache des betr. Geistlichen kann man daraus keinen Rückschluß ziehen. Die Geltungsgrenze der ndd. Kanzelsprache ist von Busse zu früh angegeben.

14) Michaelis, de ea Germaniae dialecto ect. p. 27.

zwei ndd. Geistliche, die ein pietisches Glaubensgefühl durchströmt.

Von 1705—1737 war Johann Wichmann[15]) in Zapel bei Parchim Pastor, der noch ndd. Gottes Wort von der Kanzel verkündete. Auch nach seiner Emeritierung predigte er weiter[16]). Aber er mutet wie ein Überbleibsel aus verklungener Zeit an. Fast neunzig Jahre ist er alt, einmal im Jahre betritt er nur noch die Kirche. Aber dann umdrängt ihn eine Gemeinde, die das Gotteshaus kaum bergen kann, und „mit Stille nimmt der große Haufe die langsam und schwach gesprochenen Worte des ehrwürdigen Greises auf". Das Erstaunen über die ehrwürdige Erscheinung und das ungewohnte ndd. Wort hält die Hörer in Bann. In reicher Bildersprache bewege sich die Predigt, und der Volkston und die Ausdrucksweise sei dienlicher fürs Volk gewesen, als die Gelehrsamkeit und Dogmatik auf der Kanzel, urteilt der Berichterstatter 1783.

Am Ausgang des Jahrhunderts erfährt ein Geistlicher eine ähnliche Anerkennung, der es ehrlich meinte und dem das sprachliche Unvermögen des gemeinen Mannes den Weg zur ndd. Kanzelsprache gewiesen hatte. Am 16. März 1794 starb Heinrich Zeise[17]), nachdem er 44 Jahre hindurch Prediger an der Armenkirche in Altona gewesen war. Das Zeug zum großen Mann steckte in ihm, aber er verwandte seine Gaben dazu, den Armen und Ärmsten ein Tröster zu sein, und die größte Liebe der Gemeinde zu ihm war der schönste Dank. 1718 war er zu Hadersleben in Schleswig geboren worden, hatte in Jena Theologie studiert und kam schließlich als Armenpastor nach Altona. Hier waren die Urteile über ihn schwankend[18]). Zufällige Zuhörer gaben ihm den Schein der Lächerlichkeit

---

15) Willgeroth: Die Mecklb.-Schwer. Pfarren. II (1925) 821.

16) Berlinische Monatsschrift. 1783. II 151 ff.

17) Schlichtegroll: Necrologium 1794. II. 110 ff.

18) Niedersachsen. Ein Reisejournal, herausgeg. von G. Ae. Publicola. 1789. I. 173 f. „Seine Herde besteht meist aus engbrüstigen Schneidern, melancholischen Schustern" u. s. w. Die ndd. Sprache wird nicht erwähnt, nur seine „mit der orthodoxesten Salbung überfüllten pietistischen Kanzelreden".

und verbreiteten Anekdoten über ihn. Harte Ausdrücke, der sozialen Stellung seiner Gemeinde angepaßt, klangen von der Kanzel herab. Aber, *„seine Erfahrung am Krankenbette und sonst hatte ihn gelehrt, daß die gemeinen Leute seiner Gegend, wo das Plattdeutsche unter ihnen herrschend ist, fast nichts von dem verstehen, was ihnen in hd. Mundart noch so feyerlich vorgesagt wird, und daß dieß eine Hauptursache der mangelhaften Religionskenntnisse unter den gemeinen Ständen, besonders unter den Weibern sey. Er konnte selbst kein Plattdeutsch sprechen [!], als er nach Altona kam, und hatte daher desto mehr Veranlassung, diese Bemerkung zu machen. Bey seinem reinen Eifer, zum Guten zu wirken, fing er daher in den letzteren Jahren, wo seine Zuhörer größtentheils aus den untersten Ständen waren, an, solche Wahrheiten, die er recht einschärfen wollte, auf der Kanzel in plattdeutschen Ausdrücken vorzutragen, welches freylich einiges Aufsehen machte, Neugierige reizte und diesen Gelegenheit zum Spott gab“*[19]). Seine Freunde haben ihm Predigten auszugsweise nachgeschrieben[20]), für die ndd. Kanzelsprache kann nur die eine Erkenntnis daraus gewonnen werden: Sie ist zunächst sozial beschränkt, und Zeise spricht außerdem nur ndd., wenn er eine Heilswahrheit durch ein Bild aus dem gewöhnlichen Leben veranschaulichen will, die Sprache der Heiligen Schrift bleibt hd. Schlichtegroll gibt eine feinsinnige Kritik: *„In seiner Manier lag etwas, das anderen redlichen Volkslehrern einen sehr reichlichen Stoff zum Nachdenken und zur Benutzung für Zuhörer aus den niederen Ständen darbietet“*. Solche Volkslehrer waren sicherlich auch die unbekannten Prediger um 1780[21]), die Erfolg hatten, aber „auch nur stellenweise“ Ndd. in die Predigt einflochten.

„Eine genaue Beschäftigung mit den Predigern des 17. Jahrhunderts käme in gleicher Weise dem Sprachhistoriker, dem Literaturhistoriker und dem Volkskundler zustatten“[22]). An den ndd. Pastoren darf man dabei nicht vorübergehen, wir können für

19) Ähnlich denke ich mir die Vorgänge bei Sackman.

20) Schlichtegroll. Nekrolog. 1794. II. 129 ff.

21) cf. oben II 3. c. p. 88.

22) Otto Maußer: Prolegomena zu einer Biographie Christoph Selhamers. Munckerfestschrift 1916. p. 55.

Sprache und Zeit aus ihnen die Quintessenz ziehen und müssen uns gestehen: Als evangelische Kirchensprache hatte das Ndd. seit 1650 abgewirtschaftet. Viele Faktoren haben zusammengewirkt, um es zu dem zu machen, wie es uns bei den Letzten entgegentritt, zur Sprache roher Pastoren ohne sittlichen Halt oder zur Sprache für Arme, nur fähig, Kleinigkeiten des Alltags auszudrücken, nicht mehr in Kraft, Hohes und Heiliges zu sagen, und gezeichnet mit dem Mal des Komischen.

Ein Dogma hatte die Augen für die Erbauung des gemeinen Mannes blind gemacht, es wirkte sich bis zur Verachtung des Ndd. als Kirchensprache aus, und mit ihm drangen Unkirchlichkeit und Gleichgültigkeit ein.

5. Ausblicke.

Wir sind am Ende, und es mag gestattet sein, einen Blick auf unsere Zeit zu werfen. Die Theologen, die in starrer Rechtgläubigkeit auch Luthers Sprache als seine unantastbare Lehre verkündigten und es dem gemeinen Mann immer wieder einimpften, daß nur das Hd. den feierlichen Gehalt für den Gottesdienst und für die Mitteilung der Heiligen Schrift besäße[1]), können den Erfolg in dem Ausspruch eines holsteinischen Schäfers sehen: „*Plattdütsch in de Kark, nä, dar is mi uns' Herrgott to schad to*". Und doch haben sich Männer gefunden, die, in schönem Verständnis für religiöse Notwendigkeiten und in guter psychologischer Einfühlung in norddeutsche Eigenart und norddeutsches Seelenleben,

1) Noch Achelis, Lehrbuch der praktischen Theologie II 450: „Seit Luthers Bibelübersetzung ist dem evangelischen Volk die hd. Sprache die heilige Sprache, in welcher gebetet und zitiert wird. Es ist ein psychologischer Irrtum, die Sache aus unwirksamer Höhe zur lebendigen Wirksamkeit im Leben dadurch bringen zu können, daß man sie in dem plattdeutschen Gewande des gewöhnlichen Lebens erscheinen läßt. Dem plattdeutschen Volke wird dadurch das Heilige profan und erst recht wirkungslos".

Quickborn 19 (1925/26) p. 45: 1925 beschließen die Körperschaften der Swindemünder Kirchen, diese nicht mehr für ndd. Gottesdienste herzugeben, denn der Gottesdienst müsse in gehobener Sprache stattfinden und nicht in der Umgangssprache des gewöhnlichen Volkes.

zur ndd. Sprache ihre Zuflucht nahmen, um ihrer Gemeinde den rechten Weg zu weisen. Von Ludwig Harms, der um 1850 in Hermannsburg in der Diele seines Pfarrhauses ndd. Bibelstunden abhielt und die verschlossenen Heidebauern so erweckte, daß sie von ihm sagten: „Just so, as wenn de heilige Geist achter öme steiht un öme allens ingöt", führt der Weg bis zur Wiedergeburt der ndd. Predigt in unserer Zeit. Die Schicht der Fordernden ist heute eine andere geworden als vor dreihundert Jahren. Damals regte sich noch im Volke gesundes Bewußtsein für den Wert der Muttersprache, die Gelehrten schrieben ihr Apologien, jedoch die meisten Geistlichen folgten der hd. Strömung gern. Jetzt stehen Männer wie Pastor Hansen, der Gründer des „Vereins für sassische Wortverkündigung", Pastor Mildenstein in Lübeck und Pastor Lic. Schröder[2]) in Stettin in der ersten Reihe und gestalten einen ndd. Gottesdienst zum tiefsten Erlebnis für den Menschen, der Gefühlswerte besitzt. Eine langsame Erziehung des Volkes zur Erkenntnis der Würde der ndd. Kirchensprache bahnt sich an. Sie ordnet sich in die große Macht des Heimatgedankens ein, der auch ein Weg zur Rettung und zum Licht sein will. Dieser Gedanke klingt uns warm aus den mutigen Worten entgegen, die Pastor Schwartz aus Blankenese am 15. Sept. 1925 auf dem deutschen Pfarrertag in Hamburg sprach, als er die Grüße der Schleswig-Holsteiner übermittelte: *„Anheimeln wird Sie unsere plattdeutsche Sprache, sie ist unsere Volkssprache und soll wieder in das kirchliche Leben hinein, wie wir eine plattdeutsche Bibel hatten und ein plattdeutsches Gesangbuch schon wieder auferstanden ist. Die plattdeutsche Sprache ist eine mächtige Waffe im Kampf gegen das Dänentum. Zwanzigtausend Deutsche leben unter den Dänen in schwerer Bedrängnis. Unsere Landesfahne trägt Trauerflor. Die plattdeutsche Sprache wird unser Banner im Kampfe sein"*[3]).

2) Seine „Plattdütschen Kirchenlieder un plattdütsch Gottesdeinst-Ornung" erlebten 1925 die dritte Auflage mit dem 11.—14. Tausend.

3) Der Tag. 17. Sept. 1925.

Lebenslauf.

Ich, Max Lindow, ev. Konfession, wurde am 18. April 1904 als Sohn des Lehrers Max Lindow und seiner Ehefrau Frida, geb. Kriedemann, in Berlin geboren. Ostern 1910 kam ich in die Vorschule des Gymnasiums zu Prenzlau, wurde Ostern 1913 in die Sexta aufgenommen und bestand im März 1922 die Reifeprüfung. Mit dem Sommersemester 1922 bezog ich die Universität Berlin, um Deutsch, Geschichte und Englisch zu studieren. Seit dem Wintersemester 1924 habe ich meine Studien in Greifswald fortgesetzt. Ich hörte die Vorlesungen und nahm an den Seminaren folgender Herren Professoren und Dozenten teil:

In Berlin: Brackmann, Brandl, Cunow, Dessoir, Goldschmidt, Herrmann, Hübner, Marcks, Meinecke, Eduard Meyer, Petersen, Reich, Rieß, Roethe, Dietrich Schäfer, F. Jak. Schmidt, Schmitt, Weisbach, Wertheimer und Vierkandt.

In Greifswald: De Boor, Glagau, Heller, Hofmeister, Kolbe, Merker, Schwarz, Spies, Stammler und Vockeradt.

Allen meinen Lehrern schulde ich Dankbarkeit. Zu besonders herzlichem Danke bin ich Herrn Prof. Dr. Wolfgang Stammler verpflichtet, der die Anregung zu dieser Arbeit gab und mir stets Rat und Unterstützung zukommen ließ.

Lithomount
Pamphlet
Binders
Gaylord Bros. Inc.
Makers
Syracuse, N. Y.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 122885137